

THEOLOGISCHE REVUE

In Verbindung mit der katholisch-theologischen Fakultät zu Münster
und unter Mitwirkung vieler anderer Gelehrten herausgegeben von
Professor Dr. Franz Diekamp und Professor Dr. Arnold Strucker

Monatlich 1 Nummer

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster in Westfalen

Preis halbj. 6 RM

Anzeigen 0,20 RM die 5mal gesp. mm-Zeile

Beilagen nach Vereinbarung

Nr. 1

1929

28. Jahrgang

Kirchenkunde (Schmidlin).
Vorträge der Bibliothek Warburg 1923—24
(Rütten).
Vogels, Übungsbuch zur Einführung in
die Textgeschichte des N. T. (Kraft).
Nielsen, Der geschichtliche Jesus
(Dausch).
Riggenbach, Das Comma Johanneum
(Vogels).
Schwartz, Acta Conciliorum oecumeni-
corum I, 1 (Diekamp).

Schmaus, Die psychologische Trinitäts-
lehre des hl. Augustin (Stohr).
Erdmann, Papsturkunden in Portugal
(Baumgarten).
Leeb, Leonhard Käser († 1527) (Heu-
wieser).
Rabeau, Réalité et Relativité (Feuling).
Spieß, Die Religionstheorie von Ernst
Troeltsch (Sawicki).

v. Ruville, Vorwärts zur Einheit
(Hünemann).
Odenwald, Protestantische Theologie
(Lang).
Titius, Deutsche Theologie (Lang).
Thauren, Die Akkommodation im kath.
Heidenapostolat (Biermann).
Schmid, Brevier-Reform (Stapper).
Kleinere Mitteilungen.
Bücher- und Zeitschriftenschau.

Kirchenkunde.

Es ist ein im theologischen Unterricht wie in der literarischen Pflege neues Glied der Gotteswissenschaft, was ich hier als kirchliche Gegenwartskunde vorstellen möchte und auch in meinem Kolleg schon zweimal behandelte, einerseits von der Missionskunde, die ich als Zweig in die Missionswissenschaft aufgenommen habe, andererseits von der Kirchengeschichte darauf geführt, die freilich nur die kirchliche Vergangenheit, nicht den jetzigen Stand der Kirche zum Gegenstand hat. Diese Disziplin begegnet uns bisher weder in den Vorlesungen noch in den Lehrbüchern der Theologie, höchstens als Anhang oder Abschluß zur kirchengeschichtlichen Entwicklung, die aber gewöhnlich dort aufhört, wo die Darstellung für die Jetztzeit aktuell (und darf man wohl sagen besonders interessant) werden könnte¹). Man pfropft das Gedächtnis des Theologen mit den oft speziellsten und unbedeutendsten Dingen der vergangenen Kirche voll; über die gegenwärtige aber, die ihm besonders naheliegen, für die und innerhalb deren er wirken soll, erfährt er so viel wie nichts. Eine geradezu unbegreifliche Lücke in unserer sonst so gründlichen Priesterausbildung angesichts der Wichtigkeit und Notwendigkeit gerade dieses Faches sowohl vom wissenschaftlichen Standpunkt aus zur integralen Ergänzung und Bereicherung der theologischen Fächer, zunächst der Kirchengeschichte, deren Schlußpunkt, Ergebnis und Krönung die Kirchenkunde bildet, die daher zu ihrem Verständnis nicht zu entbehren ist (wie auch der

Apologetik, Dogmatik, Kirchenrecht, Pastoral usw.), als auch für die seelsorgliche Praxis, da der Geistliche doch in erster Linie seine eigene kirchliche Umgebung kennen muß, wenn er mit Nutzen darin arbeiten will²). Schon darum brauchen wir nicht erst den Beweis für das Existenzrecht der Kirchenkunde anzutreten, obschon vielfach das Vorurteil besteht und der Nichtvertretung zugrunde liegt, sie sei überhaupt keine Wissenschaft oder decke sich mit dem Teil einer anderen (etwa der Kirchengeschichte), was mindestens für die kirchlichen Zustände nicht zutrifft, selbst wenn und soweit es für die zeitgenössischen Ereignisse stimmt oder stimmen sollte³).

Treten wir an die Definition der Kirchenkunde heran, so müssen wir sie bestimmen als die Wissenschaft von der Gegenwartskirche, m. a. W. als die auf Gründen aufgebaute und systematisch geordnete Kenntnis, Erforschung und Darstellung des gegenwärtigen Standes (der Zustände, Verhältnisse, Lage) unserer Kirche, d. h. der von Gott gestifteten Religionsgesellschaft (als Heilsanstalt und Gemeinschaft) im weitesten Umfang. Die Aufgabe (Gegenstand, Inhalt und Umfang) unserer Disziplin besteht somit darin, diesen kirchlichen Stand in all seinen äußeren wie inneren Lebensäußerungen und Beziehungen festzuhalten und wiederzugeben. Materialobjekt der Kirchenkunde ist danach die Kirche, speziell das katholische Kirchtum in seiner ganzen Erscheinung, ihr Formalobjekt, unter dem sie diese Kirche in Betracht zieht, ihr gegenwärtiger Zustand, in etwa auch ihre gegenwärtige Bewegung und Entwicklung, d. h. die zeitgenössischen kirchlichen Tatsachen oder Geschehnisse.

¹) Vielfach gilt hierin noch, was protestantischerseits nach dem Vorwort des letzten Jahrbuchs vor einem halben Jahrhundert galt: „Kirchenkunde der Gegenwart — was war das vor 50 Jahren? Eine von etlichen wenigen weitsichtigen Männern auf rein empirischem Wege gewonnene Fähigkeit der Übersicht, die sich denen völlig entzog, die im Gedränge standen . . . Und der akademische Betrieb der praktischen Theologie? Er kannte zu unserer Studienzeit noch nicht einmal das Wort Kirchenkunde, geschweige denn eine wissenschaftliche Disziplin, die man Kirchenkunde oder gar Kirchenkunde der Gegenwart hätte nennen können. Die Kirchengeschichte machte in ihrem akademischen Betrieb respektvoll halt vor der Gegenwart und legte zwischen sie und ihren eigenen Ablauf eine fast hundertjährige Isolierschicht. Was in dieser lag, war noch nicht Gegenstand der wissenschaftlichen Darstellung“ (Kirchliches Jahrbuch für die evangel. Landeskirchen Deutschlands 1928 S. III).

²) Auch an den höheren Lehranstalten ist für den Religionsunterricht nach Kastner der Ruf berechtigt: „Mehr Kirchenkunde!“ Wie die Forderungen von Elumel und Piontek schon vorher zeigten, bekunden die Schüler gerade dafür mehr Interesse. Nach Krose ist die kirchliche Statistik ein unentbehrliches Hilfsmittel der neuzeitlichen Seelsorge und kirchlichen Verwaltung (Bonner Zeitschrift 355), nach seiner Denkschrift ihre Veröffentlichung notwendig für die Kenntnis der Ordinarate, das Ansehen der Kirche in der öffentlichen Meinung und die Beseitigung vieler Vorurteile (ebd. 351 f.).

³) „Das ist etwas ganz anderes als Kirchengeschichte und nur zu einem Bruchteil ihr Ergebnis. Ihr Objekt ist nicht die Kirche in ihrem Werdeprozeß, sondern in ihrem Gewordensein“ (Kirchl. Jahrbuch IV). Drews nannte es Ecclesiastik, Schleiermacher Statistik (ebd.).

Was den Charakter der Kirchenkunde angeht, kann einerseits an ihrer Wissenschaftlichkeit nicht gezweifelt werden, weil und wofern sie mit wissenschaftlichen Mitteln und nach wissenschaftlichen Gesetzen vorgeht; andererseits läßt sich insofern von einer katholischen, also konfessionellen Kirchenkunde reden, als sie in erster Linie die katholische Kirche, höchstens anhangsweise auch die akatholische Christenheit zu behandeln und alles nach katholischen Grundsätzen zu beurteilen hat. Stellung und Verhältnis innerhalb der Gesamtwissenschaft wie zu anderen Wissenschaften ist mit dem Objekt ohne weiteres gegeben: als Kunde von der Kirche oder der übernatürlichen religiösen Gesellschaft gehört unser Fach unzweifelhaft zur Theologie, aber als selbständiger Teil derselben und als Schwester, nicht als Tochter oder Magd der Kirchengeschichte, die ihr den jetzigen Stand der Kirche überlassen muß, während die Lehre oder Theorie von der Kirche in die dogmatische Theologie hineingehört.

Als Entschuldigung für die bisherige Vernachlässigung dieses wichtigen Gebietes, wenngleich nicht als hinreichende, kann dienen, daß eine wissenschaftliche Kirchenkunde gar nicht so leicht und einfach ist, wie es auf den ersten Blick erscheinen könnte. Die Schwierigkeiten liegen zunächst im Objekt oder Gegenstand, der kirchlichen Gegenwart selbst, die nicht im Handumdrehen zu umgrenzen, vielmehr schon zeitlich in ständigen Fluß oder Wechsel begriffen ist, indem sie nicht nur vielfach mit der vergangenen Entwicklung (also Kirchengeschichte) durcheinanderfließt, sondern auch an sich ewig fließt, so daß heute schon nicht mehr Gegenwart ist, was gestern war, und morgen nicht mehr sein wird, was heute ist, daß wenigstens die Ereignisse oder Bewegungen der Gegenwartskirche eigentlich immer schon vergangen sind, sobald sie uns durch Vermittlung der Quellen bekannt oder von uns dargelegt werden. Große Schwierigkeiten bietet auch die kirchenkundliche Methode: einerseits teilt sie ihre methodischen Regeln oder Gesetze mit kirchen- und damit auch allgemein-historischen, vor allem insoweit sie gleich diesen kritisch, d. h. möglichst objektiv oder wahrheitsgemäß, auf die Quellen zurückgehend, und pragmatisch, d. h. die kausal-finalen Zusammenhänge berücksichtigend und mit begründetem Urteil verbunden sein muß, sonach alle Faktoren, die von Einfluß auf die kirchliche Gegenwart sind, die jetzigen wie die gewesenen, die göttlichen wie die menschlichen, die ideellen wie die reellen, die individuellen wie sozialen (Persönlichkeit und Masse), die physischen (geographisch-ethnographischen, politisch-nationalen, wirtschaftlich-sozialen usw.) wie die psychischen (intellektuellen, ethischen, ästhetischen und religiösen) heranzuziehen und zu einem organischen Ganzen zu vereinigen hat, wenn sie ihren Aufgaben gerecht werden will; andererseits schlagen die geographischen und statistischen Prinzipien in unsere Materie herein, da die kirchliche Geographie und Statistik, also die in der Karte ihren Niederschlag findenden kirchlichen Raumverhältnisse wie die durch Maß und Zahl gekennzeichneten sozialkirchlichen Beziehungen⁴⁾, ein gewichtiges Glied oder Supplement und Hilfsfach der Kirchen-

kunde ausmachen, wenn diese auch nicht schlechthin mit ihnen identisch ist, vielmehr unter Benutzung ihrer Ergebnisse weiter geht und überhaupt den ganzen Stand (Statistik im weitem Sinne) der heutigen Kirche einschließlich ihrer gesamten und kirchenpolitischen Lage wiedergibt. Dementsprechend ist die Gliederung der Kirchenkunde oder die Einteilung ihres Stoffs einerseits eine räumliche nach den verschiedenen Kirchen oder Gebieten (zunächst allgemein zentral, dann für die einzelnen christlichen Länder und schließlich für die Missionen), andererseits eine sachliche gemäß den Teilen oder Zweigen kirchlichen Lebens und Wirkens (Dogma, Kultus, Hierarchie, Kirchenpolitik, Praxis, Seelsorge, Unterricht, Caritas, Orden, Missionen usw.).

Eine nicht geringe Erschwerung bringt vorab die Auffindung und Heranschaffung der kirchenkundlichen Quellen, soweit solche überhaupt vorliegen, was für weite Strecken unseres Faches leider nicht der Fall ist, abgesehen davon, daß auch diese Quellen gleich ihrem Gegenstand vielfach mit den kirchengeschichtlichen ineinanderfließen und andererseits nur die eigentlich gegenwärtigen in Frage kommen. Wie die historischen Quellen zerfallen sie in objektive, direkte, unmittelbare (Überreste des betr. Objekts) und subjektive, indirekte oder mittelbare (Darstellungen darüber), in ursprüngliche und abgeleitete, in mündliche, schriftliche und gedruckte, in amtlich-offizielle, offiziöse und private, in universelle und partikuläre. Als amtliche Quellen für die Gesamtkirche und ihr kuriales Zentrum dient, wenn wir von den vielen handschriftlichen oder ungedruckten Berichten absehen, neben den *Acta Apostolicae Sedis* (mit den laufenden Erlassen und Entscheidungen) der in Rom alljährlich erscheinende *Annuario Pontificio* (früher *Gerarchia cattolica*), analog das französische *Annuaire pontifical catholique* (seit 1898 von Battandier, jetzt von Chardevoine), für die Propaganda bzw. Missionen die *Missiones catholicae*, als besondere Quellen für Einzelkirchen die Diözesanschematismen und kirchlichen Amtsblätter nebst den Synodalakten (z. B. für das Bistum Münster), die *Catholic Directories* (für England, Irland, Nordamerika, Indien, Australien, Südafrika) und die Ansätze von statistischen Hand- und Jahrbüchern (vor allem das Kirchliche Handbuch für das katholische Deutschland von P. Krose seit 1909 mit den Mitteilungen der Kölner Zentrale für kirchliche Statistik, wozu Taschenkalender und Kirchlich-Statistisches Jahrbuch für den katholischen Klerus der deutschen Zunge in Regensburg seit 1878, protestantisch das Kirchliche Jahrbuch von Schneider und die Kirchliche Statistik von Pieper, für Frankreich der *Almanach catholique français* seit 1908, ehemals *Le Clergé français et la France catholique*, *Annuaire du Clergé et des oeuvres*, *Annuaire ecclésiastique et des congrégations religieuses*, für Belgien *Annuaire complet du Clergé belge et répertoire des établissements religieux*, für Holland *Pius-Almanak als Jaarboek voor de Katholieken van Nederland*, für Österreich *Almanach für den katholischen Klerus*, für Ungarn *Kozlóny Egyházi* von Budapest, für Italien *Annuario Cattolico Italiano* seit 1922 und *Annuario delle Diocesi e del Clero d'Italia* seit 1924, für Spanien *Anuario eclesiastico* von Barcelona seit 1915, für Argentinien *Guia eclesiastica*, für Chile *Catálogo de los Eclesiásticos*); aber mit Ausnahme des deutschen und neustens (seit 1928) auch des amerikanischen (über die Kath. der V. St.) Handbuchs enthalten all diese Zusammenstellungen meist nur statistisches Rohmaterial über Personalien der kirchlichen Würdenträger u. dgl., wenig oder nichts über die sonstigen kirchlichen Zustände und vor allem keine darstellende Verarbeitung nach der Art des Kirchlichen Handbuchs für das katholische Deutschland. Dazu kommen viele inoffizielle, in der Regel auch sekundäre und abgeleitete Quellen, auf der einen Seite Privatsammlungen von Aktenstücken und Materialien in katholischen Korrespondenzen (z. B. für Deutschland in Berlin, die „Röm. Korr.“ v. Münster, die kirchl. Nachrichten von Essen u. Borbeck, die *Documentation catholique*, *Nouvelles religieuses* und *Bulletin international* in Paris, die „Kipa“ oder Kath. intern. Pressagentur von Freiburg i. Schw. mit ihrer Beilage „Ecclesiastica, Annalen für zeitgenössische Kirchen- und Kulturkunde“), auf der andern Seite bereits verar-

⁴⁾ Auch als Beobachtung sozialer Massen oder Klarlegung der Zustände und Erscheinungen des gesellschaftlichen menschlichen Lebens definiert (bei Krose a. a. O. 346 nach G. v. Mayr). Auf Begriff, Gegenstand, Zweck, Stellung, Wert, Methode, Einteilung, Quellen und Literatur der kirchlichen Statistik und Geographie im einzelnen können wir hier nicht eingehen. Vgl. darüber das Vorwort zu Streits *Atlas hierarchicus*, Krose in der Bonner Zeitschrift 1925, 346 ff. und Kihns Enzyklopädie 334 f.

beitet die kirchlichen Übersichten und Mitteilungen in den Zeitungen (katholischerseits *Osservatore Romano* für die römische Kurie, Köln. Volksz., Germania usw. für Deutschland, *Croix* für Frankreich usw.) und Zeitschriften (Kathol. Kirchenzeitung der Schweiz und von Salzburg, *Civiltà cattolica* für Italien, Stimmen der Zeit, Theologie und Glaube usw. für Deutschland, Linzer theolog. Quartalschrift für Österreich, *Etudes* für Frankreich, *Ecclesiastical Review* für V. St. A. usw.); indes sind auch diese Berichte größtenteils so sporadisch und unsystematisch, so lückenhaft und einseitig-tendenziös-gefärbt, so wenig auf den Kern der kirchlichen Verhältnisse und all ihre Gebiete eingehend, daß wir uns nicht nur mühsam durch das Labyrinth hindurchwinden müssen, sondern trotz unserer Anstrengungen noch viele und große Fragezeichen übrigbleiben, die wir nicht beantworten können. Wie schwierig, ja fast unmöglich ist es, zunächst all diese von überallher rinnenden Bächlein und Kanäle zu sammeln und zu sichten, sie zunächst zu kennen, dann sie auch nur leihweise zu beschaffen und endlich sie durchzuarbeiten, auszuziehen und in das Ganze einzufügen, um zu einem, ich will nicht sagen vollständigen und lückenlosen, aber nur einigermaßen annähernden Gesamtbild zu gelangen, das nicht bloß dem populären Alltagsbedarf genügen, sondern auch Anspruch auf kritische Wissenschaftlichkeit erheben kann. Kein Wunder, wenn mir der beste Spezialist in diesen Fragen, der in der Quellenzusammentragung wenigstens für Deutschland relativ am meisten geleistet hat, der Bonner Jesuit A. Krose, den ich mehrmals mündlich darüber konsultierte, rundweg erklären zu müssen glaubte, ich könne meine geplante Vorlesung nicht durchführen, weil es nach dem derzeitigen Quellenstand für die außerdeutschen Länder ausgeschlossen sei, ein wissenschaftliches Bild von der kirchlichen Gegenwart zu bieten.

So läßt sich auch begreifen, daß die kirchenkundliche Literatur, soweit wenigstens eine wissenschaftliche in Betracht kommt, nicht nur spät entstanden (falls überhaupt vorhanden) ist, sondern immer noch viel zu wünschen übrigläßt und in einem geradezu erbärmlich rudimentären Zustand sich befindet, ungeachtet der Fortschritte, welche die sonstige statistisch-geographische Forschung und Stoffsammlung zu verzeichnen hat. Noch geringer war naturgemäß, um auf die Geschichte und Entwicklung der katholischen Kirchenkunde kurz einzugehen, der literarische Ertrag auf diesem Boden in den früheren kirchlichen Perioden, die eine solche wissenschaftliche Akribie und auch das nötige Interesse daran noch nicht aufkommen ließen. Zwar ist von jeher, seit die Kirche besteht, auch die Kunde über sie überliefert worden, in all jenen Berichten und Dokumenten, die jetzt als hervorragende Quellen der Kirchengeschichte gelten; aber literarisch und insbesondere wissenschaftlich hat das kirchliche Schrifttum der Vorzeit auf statistisch-geographischem Gebiet nur wenig produziert. Wohl finden sich schon an der Schwelle des christlichen Altertums, in den neutestamentlichen und patristischen Schriften, nicht wenige zerstreute Angaben und Schilderungen über das damalige kirchliche Leben, bei Justin, Irenäus und Tertullian auch solche über die Ausbreitung des Christentums, in den alten Bischofskatalogen (z. B. für die Päpste von Hegesipp) und einzelnen Synodalakten zugleich quellenmäßige Zusammenstellungen, bei Eusebius und seinen Fortsetzern ferner die Anfänge kirchenhistorischer Darstellung mit vielen Einflechtungen über die gegenwärtige Zeitgeschichte, dann aus der nachchristlichen Zeit Pilgerbeschreibungen oder Itinerare, die auch auf die kirchlichen Dinge der bereisten Orte, speziell Jerusalems, eingehen (z. B. von der h. Silvia aus Bordeaux); aber wir müssen schon ins 6. Jahrhundert n. Chr. herabsteigen, um einer „christlichen Topographie“ von Cosmas Indicopleustes in zwölf Büchern über die Christengemeinden bis nach Indien hin (eine frühere über die ganze Erde jenseits wie diesseits des Ozeans von ihm benutzt, eine allgemeine Erdbeschreibung von Pappos aus Alexandrien verloren, die Geographie des Armeniers Moses von Chorne unecht) sowie einer Art von Bistümerstatistik in den *Notitiae episcopatum* (für Orient und Afrika) zu begegnen (das altkirchliche Wissen hierüber zusammengefaßt in den *Etymologiae sive Origines* Isidors von Sevilla). — Das Mittelalter führte zunächst mehr kompilatorisch diese vorab kirchlich orientierten

statistisch-geographischen Erzeugnisse fort, ohne zu einer allgemeinen Kirchenkunde oder auch nur zu vollem empirischen Verständnis für diese Seite kirchlichen Daseins vorzudringen: so besitzen wir außer den zahlreichen Viten und Chroniken, die auch manches kirchenkundlich Wertvolle enthalten (z. B. die Beschreibung der nordischen Gegenden und Kirchen im 4. Buche Adams von Bremen), außer den mit „*Mirabilia mundi*“ (Erdbeschreibungen) verknüpften „*Peregrinationes*“ und „*Itineraria*“ des Okzidents wie Orients (nebst Karten und Bistumsnotitien) allein aus dem 9. Jahrhundert eine allerdings sehr unkritische Schrift des Iren Dicuil *De mensura orbis terrae*, eine Skizze über die slavischen Länder vom englischen König Alfred und ein mit Isidor verwandtes Werk *De universo* vom gelehrten Rhabanus Maurus. In denselben Geleisen bewegen sich die hoch- und spätmittelalterlichen Geographien oder Enzyklopädien wie das *Speculum universale* des Vinzenz von Beauvais und der *Liber geographicus de natura locorum* von Albertus Magnus im 13., das *Opus maius* von Roger Baco und die *Imago mundi* Peters von Ailly im 14., samt der Weltkarte des Kamaldulensers Maurus von Venedig im 15. Jahrhundert, in vielem aufgebaut auf den neuen Aufschlüssen der fernöstlichen Franziskanermissionare.

Einen neuen Anstoß erhielt die Missions- und damit auch die Kirchenkunde durch die Entdeckungen der beginnenden Neuzeit, wie wir es zunächst den vielen Relationen, Atlanten und Statistiken der Glaubensboten in beiden Erdteilen (neben den Welt- und Seekarten Waldseemüllers Anfang des 16. besonders China- und Amerikakarten der Jesuiten im 17. und 18. Jahrh.) entnehmen können (auch kirchenstatistische Quellen über die katholische Bevölkerungsbewegung kommen in den Kirchenbüchern auf). Zu Beginn des 17. Jahrhunderts veröffentlichte der Kanonikus Albertus Miraeus (Le Mire) von Antwerpen eine, wenngleich unvollständige, kirchliche Geographie und Statistik als *Notitia Episcopatum orbis christiani* (Paris 1610), dann als *Notitia Episcopatum et Archiepiscopatum orbis christiani* (Antwerpen 1611: *quis nostrae aetatis sit status, quae Ecclesiae politia*), wiederum als *Notitia Episcopatum orbis christiani* (Antw. 1613), weiter *De statu religionis christianae per Europam, Asiam, Africam et Orbem Novum* (Köln 1619) und *Politiae ecclesiasticae s. Status religionis per E., A., A. et O. N.* mit einer *Geographia Ecclesiastica, in qua Provinciae, Metropoles, Episcopatus sive Urbes titulo episcopali illustres alphabeti serie digestae leguntur* (*Breviarium Ecclesiae* Lyon 1620). Dazu kamen die *Geographia sacra* Karls von St. Paul (Paris 1641) für die ältere Zeit, auch in der Verfallzeit des 18. Jahrhunderts noch viele Berichte, Statistiken usw., aber keine aufs Ganze gehende Darstellung der damaligen kirchlichen Gegenwart. — Im 19. Jahrhundert traten speziell in Deutschland mehr oder weniger wissenschaftliche Kirchenstatistiken und -atlanten hinzu, mit nur approximativen Angaben und noch vielen Fehlern und Schwächen, neben der italienischen *Notizia Statistica delle Missioni Cattoliche in tutto il mondo* von Corsi (1843), dem *Orbe Cattolico ossia Atlante Geografico Storico Ecclesiastico* von Petri (1858) sowie dem *Dizionario storico-ecclesiastico* von Moroni, deutscherseits nach der Darstellung gegenwärtiger Ausbreitung des Christentums auf dem Erdball von Zschokke (1819): Die katholische Kirche in ihrer gegenwärtigen Ausbreitung auf der Erde (Regensburg 1844–47) und Statistisches Jahrbuch der Kirche oder gegenwärtiger Bestand des katholischen Erdkreises (ebd. 1860 ff.) vom Karmeliter Karl von St. Aloys, Die katholischen Bistümer des Erdkreises von Brammerz (Leipzig 1861), die Kirchliche Geographie und Statistik (Regensburg 1864–68) mit den kirchlich-statistischen Tabellen über die ganze katholische Welt von Neher (ebd. 1895), der Katholische Kirchenatlas (Freib. 1888) und *Orbis terrarum catholicus* (ebd. 1890) von P. Werner S. J. samt seinem katholischen Missionsatlas (ebd. 1884), zu den anderen Materialien für Länder deutscher Zunge *Status dioeceseum catholicarum in Austria, Germania, Borussia, Bavaria, reliquis Germaniae terris sitarum descriptus* von Schulte (Gießen 1866) und Statistik der kath. Kirche in Deutschland, Luxemburg, Österreich, Ungarn, Bosnien und der Schweiz (Brünn 1887), französischerseits *Dictionnaire de géographie sacrée et ecclésiastique* (Paris 1848–54), protestantischerseits Handbuch der kirchlichen Geographie und Statistik 1846 mit *Atlas sacer s.*

ecclesiasticus (1843 von Wilsch). — Noch intensiver und wissenschaftlicher wurden die Versuche zu Beginn des 20. Jahrhunderts im Prachtwerk von Baumgarten: *Die katholische Kirche in Wort und Bild* 1904–07 (I. Bd. Papst, Regierung und Verwaltung der h. Kirche in Rom, II. Wirken der katholischen Kirche auf dem Erdenrund), im *Kirchlichen Handbuch für das katholische Deutschland* von Krose S. J. (Freiburg seit 1909) nebst seiner *Katholischen Missionsstatistik* (ebd. 1907) und dem *Atlas hierarchicus* von Karl Streit S. V. D. (Steyl 1913) nebst seinem *Katholischen Missionsatlas* (ebd. 1906), wozu sich noch viele Artikel im *Freiburger Kirchenlexikon* (2. Aufl. von Hergenröther 1882 ff.) und auf französischer Seite im kürzlich begonnenen *Dictionnaire d'histoire et de géographie ecclésiastique* gesellen. Aber neben diesen fragmentarischen Beiträgen, auch in den wissenschaftlichen Sammelwerken und Zeitschriften, kam es zu keiner wissenschaftlichen Zusammenfassung fürs Ganze, sondern nur zu einem recht dürftigen populären „Leitfaden“ oder „Handbüchlein“ in der *Kirchlichen Gegenwartskunde* von Kastner ohne Eingehen auf die Einzelländer (Breslau 1921–22). Auch für die einzelnen Kirchen und Länder fehlt es noch fast auf der ganzen Linie an auch nur in etwa brauchbaren und vollständigen Darstellungen, wenn wir absehen von den kurialen für Rom, von Krose für Deutschland und von Büchi für die katholische Kirche in der Schweiz 1902 (in Straßburg 1906 Crouzil über den skandinavischen Katholizismus und Gondal über den russischen, für die Missionen kath. Missionskunde von Freitag, Louis, Arens und Schwager), wozu von den *Etudes Religieuses* in Lüttich eine Studienreihe über den Stand des Katholizismus in der Welt herausgegeben wird, die mit der deutschen Broschüre von P. Saget O. P. eingesetzt hat (*Le Catholicisme en Allemagne* 1926; seitdem auch Berichte über Belgien, Frankreich, Italien, England, Kanada). Dazu kommt zusammenfassend wenigstens für das Vereinswesen in den verschiedenen Ländern des Internationale Handbuch der katholischen Organisationen von Monti (deutsch 1924 im Volksvereinsverlag) und zuletzt noch das *Katholische Jahrbuch* von Meffert-Fischer (1929 in der Steyler Missionsdruckerei). Vgl. den Abschnitt über Missionskunde in meiner Einführung in die Missionswissenschaft (1925² S. 95 ff.).

Münster i. W.

J. Schmidlin.

Vorträge der Bibliothek Warburg. Hrsg. von Fritz Saxl.
Vorträge 1923–24. Leipzig-Berlin, Teubner, 1926 (277 S. gr. 8^o). M. 12.

Der Band umfaßt acht „Vorträge“ recht verschiedener Art:

1. U. v. Wilamowitz-Moellendorff, Zeus (S. 1 bis 16). „Der den Griechen und Italiern gemeinsame Gott“, der „bei den übrigen Indogermanen nicht existiert“ (1), ist kein ursprünglicher Himmels-gott, sondern Blitz- und Wettergott. Auf Grund dessen wird er (bei Homer) zum Herrscher über Himmel und Erde. Durch Hesiod erhält er Dike zur Beisitzerin und wird zum Richter-gott. „Gerade weil ihm selbst Unrecht geschehen ist, gegen das er keine Hilfe auf Erden finden kann, appelliert Hesiodos an den himmlischen Richter in gläubigem Vertrauen.“ So kann Zeus sich weiter zum Gott der Philosophen wandeln, der aber „keinen Eigennamen mehr nötig hat“. Viel behutsamer drückte sich jüngst Otto Kern aus (*Religion der Griechen*, Berlin, 1926, I. S. 180): „Aber auch der vorsichtigste Forscher wird zugeben müssen, daß es in einer Epoche, die weit vor der historischen Zeit liegt, die Vorstellung von einem Himmels-gott gegeben hat, der Djeus geheißen hat, und der dann durch griechische Stämme unter dem Namen Zeus, durch italische Stämme in der Bezeichnung Diespiter-Juppiter verbreitet worden ist . . . Auch der indische Dyaeus gehört hierher. Nur darf man nicht daraus schließen, daß dieser Himmels-gott einmal allen indogermanischen Völkern gemeinsam war.“ Geradezu umgekehrt wie Wilamowitz nimmt Kern dann weiter an, daß der Name des Himmels-gottes bei Griechen, Römern und Indern seine ursprüngliche Bedeutung verloren habe.

2. Ernst Hoffmann, Platonismus und Mittelalter (S. 17

bis 82). Die sehr lesenswerte Abhandlung versucht das Verhältnis der Sinnenwelt, Ideenwelt und der obersten Idee bei Plato zu klären. Die beiden letzten dialektisch noch faßbaren Ideen sind die *Usia* und *Opheleia*. Von dieser Zweiheit führt zur höchsten Einheit — dem Guten an sich —, die von jener ebenso grundsätzlich geschieden ist, wie die Ideenwelt von der Sinnenwelt; nur der Weg des Mythos, d. h. „die Existenzia des Guten als des höchsten Prinzips ist noch Sache der Dialektik; seine Essentia aber ist Sache der Mythik.“ Auf dem Wege der Analogie „ergibt sich der Mythos, daß das Gute als göttlicher Baumeister nach dem Muster der ewigen Ideen die Welt als vollendetes Kunstwerk erbaut“ (S. 51). Diese Schöpfertätigkeit ist wesentlich verschieden von der Emanatio oder Evolutio, aber auch von der christlichen Creatio. Das Dogma will Wahrheit geben, Platons Mythos aber nur Versinnbildlichung. Der christliche Schöpfungsbegriff schließt den Eigenwert jeder einzelnen Seele ein, bei Plato hat die Einzelseele gar keinen Eigenwert. Nicht die höchste Idee und nicht die im Raum, dem wahren Nichts, befangene Sinnenwelt bilden den eigentlichen Gegenstand der Dialektik, sondern die Ideenwelt. Mit diesem echten Platonismus hat das scholastische Lehrgebäude nichts zu tun. Zu diesem haben vielmehr nur die an Plotin orientierte Umbiegung des platonischen Gedankens durch Augustinus, der das grundsätzliche Tmema, das bei Plato zwischen Gott und den Ideen besteht, aufhob, und die Stufenwelt des Aristoteles, bei der die Ideen den Dingen immanent bleiben, beigetragen. H. hebt selbst hervor, wie sehr seine Darlegung von der herrschenden Auffassung abweiche, nach der Plotins Philosophie, wie sie in der Früh-scholastik und wieder in der Renaissance lebendig war, eine abgewandelte Form von echtem Platonismus sei. Den Nachweis der Einzelheiten, auf den diese Arbeit fast ganz verzichtet, will H. in einer größeren Publikation bringen. Trotzdem scheint es mir notwendig, schon jetzt auf die Wichtigkeit dieses inhaltreichen Aufsatzes hinzuweisen, an den sich vermutlich eine erhebliche Diskussion anschließen wird.

3. Hans Liebeschütz beschäftigt sich in seinem Aufsatz „Kosmologische Motive in der Bildungswelt der Frühscholastik“ (S. 83–148) wieder mit dem Problem der Verschmelzung antiken Bildungsgutes mit der biblischen Weltanschauung. Zuerst mittelbar durch Augustinus mit platonischen Gedanken vertraut gemacht, gehen frühmittelalterliche Theologen bereits zum Studium der Griechen selbst über und arbeiten immer mehr von dem antiken Stoff in ihre Kosmologie hinein. Die Ausführungen scheinen mir methodisch nicht überall einwandfrei. Die Art wie hier Massen von Zitaten schwieriger Natur zum Beleg gegeben werden, ohne daß der Verf. über die Auslegung Rechenschaft gibt, nötigt den gewissenhaften Benutzer zu einer höchst mühevollen Nachprüfung, die sich indes kaum lohnt, wenn sie vielleicht auch geeignet ist, ein Urteil über den Verf. zu vermitteln. Ein Beispiel: Die Lehre des Maximus Confessor gibt er (S. 93) in dieser Form: „Von der ungeschaffenen Natur ist die geschaffene getrennt, die geschaffene gliedert sich in die geistige und sinnliche, die sinnliche in Himmel und Erde, die Erde in Paradies und Erdkreis; dazu kommt der Mensch, der in sich alle Gegensätze der Welt vereint, aber selbst wieder in Mann und Frau gespalten ist. Der Gottmensch, in dem nach dem Worte des Apostels weder Männliches noch Weibliches ist, vereinigte die Gegensätze von unten aufsteigend und leitet die Wiedervereinigung aller Dinge mit Gott ein.“ Das wird belegt durch ein 12 Zeilen langes Zitat aus Maximus, worin jedenfalls die eigentümliche Lehre vom Gottmensch nicht enthalten ist. Das wäre zum Zwecke der Nachprüfung doch zu fordern, daß Ls. Deutung sich aus dem Zitat irgendwie ergäbe. — Oder wenn L. (S. 87) die Stellung des Scotus Eriugena gegenüber Gottschalk präzisiert mit den Worten: „das Gute, das Sein und das Wissen sind streng aufeinander bezogen und haben als Gegenstand nur das eine Absolute in seiner Entfaltung als Welt“, so findet man im Beleg nur das Axiom, daß es ein Wissen Gottes vom Nichtseienden nicht geben könne, weil Gottes Wissen als Substanz nur in einem Etwas sein könne. So ist auch dieser Schrift Ls. gegenüber große Vorsicht am Platze.

4. R. Reitzenstein, Die nordischen, persischen und christ-

lichen Vorstellungen vom Weltuntergang (S. 149—169), behandelt ein Problem, das ihm durch das nachgelassene Werk des Dänen Axel Olrik „Ragnarök. Die Sagen vom Weltuntergang“ nahegelegt wurde. Das Ergebnis ist, daß vieles in den nordischen Vorstellungen vom Weltuntergang, was man bisher als Überreste germanischen Volksglaubens angesehen hat, durch Übertragung orientalischer und christlicher religiöser Gedanken zu erklären ist. Den Beweis dafür liefern die Übereinstimmungen zwischen Resten iranischer religiöser Literatur einerseits und literarischen Quellen der nordischen Religionsgeschichte und offenbar christlichen Denkmälern der normannischen Einwanderer in England anderseits. Demnach hätten die Wikinger schon, ehe sie die nordische Heimat verließen, eine Art von Christentum gehabt, das auf der großen Handelsstraße, die von den Balkanländern nach Skandinavien führte, zu ihnen gekommen sein kann. Auf dem Balkan siedelten byzantinische Kaiser schon im achten Jahrhundert Armenier und Syrer an, aus deren manichäisch gefärbtem Christentum es sich erklärt, daß die nordischen Quellen dem Manichäismus nahestehende Vorstellungen bieten.

5. Hugo Grefmann, Die Umwandlung der orientalischen Religionen unter dem Einfluß hellenischen Geistes (S. 170—195). Klare Zielsetzung und durchsichtige Darlegung geben auch diesem Vortrag einen hervorragenden Platz in diesem Buche. Die ägyptische Religion verhielt sich der griechischen Vermenschlichung der Götter gegenüber stark ablehnend, daher noch in hellenistischer Zeit Zunahme der Tierverschlingung bei den Ägyptern. Auch die jüdische Nation besann sich nach anfänglicher Hinneigung zu griechischem Wesen angesichts der Gewaltmaßnahmen des Antiochos Epiphanes auf ihr eigenes religiöses Gut und rang sich zum Jenseitsglauben durch. Umgekehrt wurden die in den griechisch-römischen Kulturbereich eingedrungenen orientalischen Barbarenreligionen durch den hellenischen Einfluß veredelt und zu einer letzten Blüte geführt. Dies trug ebenso zum Sieg des Christentums bei, wie die erwähnte Neubewertung des Judentums und die griechische Philosophie, die die nationale Religion setzte und zugleich zwischen Glauben und Wissen durch ihre Allegorese eine Brücke schlug.

6. F. X. Dölger, Gladiatorenblut und Martyrerblut (S. 196—214), behandelt eine Szene aus der Passio Perpetuae. Saturus hinterläßt dem Soldaten Pudens eine Erinnerung an seinen Martyrertod, indem er den Ring des Soldaten in seine blutende Wunde taucht. Hier ist ein alter Blutglaube, der sich in vielen Szenen heidnischer Kulturkreise widerspiegelt, christlich umgedeutet. Wie die Heiden dem menschlichen Blut überhaupt, dem Gladiatorenblut insbesondere, gewisse Heilkräfte zuschreiben, so sehen die Christen im Martyrerblut ein kräftiges Schutzmittel. Einzelne andere Stellen in Martyreren bzw. in einem Gedicht des Prudentius weisen auch darauf hin. „Das ist, meint D., der Anfang des privaten Reliquienkultes.“ Die sehr beachtlichen Darlegungen hätten noch an Evidenzkraft gewinnen können, wenn ein paar Stellen genauer gedeutet worden wären. Bei Cicero, *Tusc.* I 9 heißt es: *Empedocles animum esse censet cordi suffusum sanguinem*. D. übersetzt: „Die Seele sei das unterhalb des Herzens stömende Blut.“ Solche anatomische Unkenntnis darf man wohl auch in so frühen Zeiten nicht annehmen. Was der Satz wirklich heißt, erfährt man bei Diels, *Fragm. der Vorsokr.*, Empedokles *Frgm.* 105, das dem Satz Ciceros zugrunde liegt. Teilweiser Korrektur bedarf auch die Übersetzung einer Pliniusstelle (*nat. hist.* XXVIII § 15): (Die Epileptischen) halten es für das wirksamste Heilmittel, wenn sie aus dem Menschen — d. h. dem sterbenden Gladiator — den noch warmen und atmenden Menschen selber verschlingen und mit dem Kuß der Wunden die lebendige Seele aussaugen. Zu den Worten „*illi ex homine ipso sorbere efficacissimum putant calidum spirantemque*“ ist aus dem vorhergehenden Satz zu ergänzen „*sanguinem*“; also „aus dem Körper selbst das noch warme und rauchende Blut zu schlürfen, halten sie für das wirksamste Heilmittel“. Erst so wird auch an dieser Stelle die Gleichung Blut-Seele ganz deutlich. Vgl. übrigens Theodor Storms Erzählung „Im Brauhause“: „ein Epileptischer hatte von dem noch rauchenden Blute des Justifizierten trinken müssen“. D. hat gewiß vollkommen recht, wenn

er immer wieder auf die Notwendigkeit hinweist, bei der Erklärung altchristlicher Texte nach Parallelen in der antiken Kultur zu suchen, und er selbst macht sich durch solche Beiträge wie dieser überaus verdient um ein zukünftiges besseres Verständnis der frühesten christlichen Schriftsteller. Ein Ringstein mit der Inschrift MNHMONEYE und der von D. nach Cabrols *Dictionnaire* beschriebenen Darstellung fand sich auch in Xanten (Vetere), also aus früher Kaiserzeit (Sammlung Steiner in X.).

7. A. Goldschmidt, Frühmittelalterliche illustrierte Enzyklopädien (S. 215—226). An Hss des Rabanus Maurus (*De rerum naturis*), des *Liber Floridus* und des *Hortus Deliciarum* werden drei Stilphasen der ma. Buchmalerei nachgewiesen.

8. C. Borchling, Rechtssymbolik im germanischen und römischen Recht (S. 227—251), geht hauptsächlich Rechtshistoriker an.

Gaesdonck.

F. Rütten.

Vogels, Heinrich Joseph. Übungsbuch zur Einführung in die Textgeschichte des Neuen Testaments. Bonn, Peter Hanstein, 1928 (32 S. 8°). Kart. M. 1,20.

Das Übungsbuch, das Stücke aus griechischen, lateinischen, syrischen und gotischen Hss des NT, teils einzeln, teils in zwei oder drei Parallelspalten, bietet und außerdem Proben vom Text alter Kirchenschriftsteller, wie Irenäus und Klemens von Alexandrien, beifügt, ist in seiner Art etwas Neues. Sein Wert steht und fällt mit der Wertung bzw. Betriebsart der neutestamentlichen Textkritik. Wer darunter lediglich die philologische Kunst versteht, aus einigen Hss die beste zu erkennen und sie als Leittext zu wählen, während die Varianten anderer Überlieferungszeugen in den Apparat gesteckt werden, wird sich mit dem Vogelschen Hefte nicht besonders beschäftigen. Doch gerade hierin liegt seine Berechtigung und seine Bedeutung, indem es durch die Auswahl der getroffenen Texte schon den Studierenden aufmerksam macht, daß sich die neutestamentliche Textforschung mit jener einfachen Betriebsart von Textkritik nicht zufrieden geben darf. Diese ist gewiß bei Schriftwerken mit verhältnismäßig geringer handschriftlicher Überlieferung berechtigt, ja allein am Platz. Aber bei der Masse der neutestamentlichen Textzeugen, von denen keiner die Erstschrift unversehrt bietet, muß das Bestreben darauf hingen, den wirklichen Urtext herauszuarbeiten, d. h. eine neue Rezension herzustellen. Dieses Ziel erfordert bei der Ungeklärtheit zahlreicher und entscheidender Textesfragen noch eine Menge von Vorarbeiten, die in exakter und minutiöser Kleinarbeit zu geschehen haben. Ich freue mich, das Übungsheft eine brauchbare Hilfe zur Einführung von Studierenden in dieses wichtige, freilich bis heute „unerlöste“ Gebiet nennen zu können.

Ein bedeutender Wert des Übungsheftes liegt darin, daß es den Studierenden anleitet, nicht mit den ihn allzu leicht irreführenden Varianten eines Apparates zu arbeiten, sondern die vollen Texte einzusehen. Dadurch wird nicht nur die Eigerart der einzelnen Zeugen leichter und rascher erkannt, sondern die Grundlage zu solider Arbeit und haltbaren Erfolgen gelegt. Weiter betrachte ich für den Anfang besonders die kurzen Textstücke als geeignet, wie sie V. etwa S. 19 von Mt 13, 14 f. bietet. Doch während diese Beispiele vornehmlich für die Untersuchung gleichsprachiger Texte, also etwa der lateinischen (S. 18 ff.) oder der al-syrischen (S. 26), und ihrer gegenseitigen Beziehungen geeignet sind, müßte in einem solchen Übungsbuch zwecks Anleitung, wie man Endresultate für den ntl. Text überhaupt gewinnt, zu einzelnen Stellen auch der gesamte Umfang des vorhandenen Materials im Wortlaut geboten werden. Erst durch den Überblick über den gesamten Text-

bestand wird das Gesichtsfeld geweitet und die Fähigkeit anerzogen, im Massengewirr der Varianten Spreu und Weizen zu scheiden, ursprüngliches Gerippe und nachträgliche Auffüllung zu erkennen, die Zusammenhänge von Lesungen und die Kreuzungen aufzudecken und schließlich zu den ältesten Lesarten vorzudringen. Ich nenne als Beispiel, das zu diesem Zweck dienlich gewesen wäre, etwa Lk 2, 14. Nur wer gelernt hat, das überkommene Textmaterial durch eine Art Zusammenschau sowohl der Varianten wie der Überlieferungszeugen zu meistern, gelangt in diesem Vers zur Möglichkeit der Gruppierung und schließlich zur Erkenntnis, daß allen Varianten letzten Endes nur zwei Texte, und zwar Textreihen, zugrunde liegen, einerseits der in den ägyptischen Hss erhaltene reine Urtext:

„Ehre [ist] in den Höhen Gott

Und auf Erden Friede unter den Menschen des Wohlgefallens“, andererseits die dreigliedrige Form des Sinaisyrers, die auch im syrischen und armenischen Aphraates (Parisot I 419 f. u. 911 f.; Antonelli, S. 274) vorliegt:

„Ehre Gott in den Höhen

Und Friede auf Erden

Und Wohlgefallen den Menschen.“

Wenn Altlateiner (c e), Kirchenschriftsteller (Ir.) oder sonstige Zeugen (auch der arabische Tatian) mit der letzteren Form in einigen Lesungen übereinstimmen, so sind diese als Reste eines Textes zu betrachten, der einst mit dem Sinaisyrer wesentlich zusammenlief, aber im Sturm der Jahrhunderte zum größten Teil von den ägyptischen Lesungen oder der lateinischen bzw. syrischen Vulgata überdeckt worden ist. Zu diesen Resten gehört aus Gründen sowohl des Zusammenhangs wie der Herkunft — abgesehen von inneren Argumenten — auch der von V. in sein NT aufgenommene Nominativ *εὐδοκία* (von den Syrern zunächst auf die östliche Koine übergegangen), ferner die Auslassung der Präp. *in* (vor *hominibus*) in der heutigen Vulgata (Hier. selbst las es, wie die besten Vulgata-Zeugen A F M V dartun; die Gruppeneinteilung der Vg.-Hss im Vogelsschen Handbuch der ntl. Textkritik würde mit Nutzen geändert). — In diesem Zusammenhang ist auf einen weiteren Punkt aufmerksam zu machen. In der ntl. Textkritik spielen die altsyrischen Lesungen, die bei Ephräm und Aphraates erhalten sind, eine große Rolle. Demzufolge wäre an dem einen oder anderen Übungsbeispiel zu zeigen, in welcher Form die beiden auf syrischem und armenischem Boden erhalten sind, besonders auch, welche Einflüsse die armenische Bibel auf die Übersetzung ihrer Bibelzitate ins Armenische ausgeübt hat. Dieser Weg behütet vor der Überschätzung der gewöhnlich vorgelegten Ephrämlesungen und der Unterschätzung des in Aphraates vorliegenden Textgutes, ja bietet nicht selten — so oftmals bei Paulus — die einzige Möglichkeit, um zu sicheren Ergebnissen in der Frage der altsyrischen und westlichen Texte zu kommen. Damit ist natürlich die bis heute sehr stiefmütterlich behandelte armenische Übersetzung des NT (vor der gotischen!) hereinzuziehen, um so mehr, als Fr. Macler unbedingt recht hat, wenn er sie aus dem Griechischen übersetzt sein läßt. Näherhin glaube ich wenigstens für Paulus den Erweis erbringen zu können, daß die heutige armenische Vulgata zum großen Teil von Peschittohotexten überdeckt ist, selbst aber im Grund auf einen altarmenischen Text zurückgeht, der seinerseits aus einer „westlichen“ griechischen Vorlage übertragen worden ist (vgl. meine Abhandlung „Der Römerbrieftext des armenischen Irenäus“ in *Handes Amsorya*, Monatsschrift für armenische Philologie, 1927, 641—670). Wir haben somit neben Altlateiner und Altsyrier ein drittes, nicht zu vernachlässigendes Glied, nämlich den Altarmener, zur Ermittlung der sog. syrisch-lateinischen Texte. Durch solche Dinge wird freilich die ntl. Textkritik kompliziert. Wir dürfen aber vor der Sachlage nicht die Augen verschließen und haben die Studierenden, die auf diesem Gebiet arbeiten wollen, auf das Studium des Syrischen und Armenischen aufmerksam zu machen. Sie mögen sich damit trösten, daß sie sich für das arabische Diatessaron mit der deutschen Übersetzung von Preuschen-Pott oder der englischen von H. W. Hogg begnügen können. — Ähnliches, wenn auch nicht so Dringliches, wäre in betreff der ägyptischen Übersetzungen zu sagen. Noch vor einem möchte ich warnen. Es passiert allzu

leicht, daß man die vorliegenden Zeugen nach der genealogischen Methode wertet und demzufolge bei der Beurteilung einzelner Lesungen das Gewicht der inneren Gründe zu leicht nimmt. Auch V. selbst ist dieser Versuchung in seiner so verdienstvollen Ausgabe des NT wiederholt unterlegen. Der Benützer des Übungsbuches wird somit auch hierauf in ausgiebigem Maße zu achten haben. — S. 27 ist mir nicht klar, warum die Irenäus-Hss Claromontanus, Vossianus und Arundelianus, die unter diesen Namen längst in die Quellen- und Literaturwerke eingeführt sind, eine andere Bezeichnung erhalten haben. Im übrigen hat eine verlässige Textkritik, die nicht bloß innerlateinische Studien treiben, sondern zu Irenäus selbst vordringen will, auch hier die Aufgabe, von Anfang an die armenische Übersetzung des irl. Hauptwerkes beizuziehen. — Trotz des geringen Umfangs des Heftchens erscheint mir die Beigabe eines Inhaltsverzeichnisses wünschenswert.

Eichstätt.

B. Kraft.

Nielsen, Ditlef. *Der geschichtliche Jesus*. Mit einer Einführung: Grundsätzliches zur Leben-Jesu-Forschung v. L. F. Deutsche Bearbeitung von Hildebrecht Hommel nach dem erweiterten dänischen Original. Mit 58 Abbildungen. München, Meyer & Jessen, 1928 (XXVII, 238 S. gr. °, 28 Kunstdrucktafeln). M. 5,50, Lw. M. 7,50.

In den *Mélanges de l'Université St. Joseph* 12 (1927) p. 296, ähnlich in der *Revue bibl.* 37 (1928) 2 p. 283 ff. wird das von Nielsen mit zwei anderen Gelehrten herausgegebene „Handbuch der altarabischen Altertumskunde“ (1927) als ein Ereignis auf dem Gebiete der orientalischen Studien gefeiert. Nach den vom Verlag des vorliegenden Buches gesammelten Pressestimmen ist „das klar und warm geschriebene Buch über Jesus die ansprechendste und überzeugendste Darstellung, die mir je zu Gesicht kam“ (Prof. Kroman), in diesem religionsgeschichtlich aufgebauten Buch stehen die charakteristischen Züge des Jesusbildes klarer vor unserem Auge als je (Bischof Gleditsch). Im Prospekt des Buches heißt es unter anderem: Das Buch gehört der uneinflußbaren und voraussetzungslosen kritischen Geschichtsforschung an, es hält sich von allen theologischen Vorbehalten, aber auch von psychologisierender trivialer Vermenschlichung fern. Nielsen stelle die Gestalt Jesu mit selten umfassendem Blick mitten hinein in die Geschichte und Kultur des alten Orients und deute zuletzt das Wirken Jesu als neue Gesellschaftslehre, alles in einer fesselnden, quellenreichen Darstellung. Das in den skandinavischen Ländern stark verbreitete Jesusbuch genieße das hohe Ansehen eines Volksbuches im besten Sinne des Wortes. Es enthalte reiches archäologisches Bildmaterial und ein ausführliches Vorwort eines bedeutenden Forschers (L. F. gezeichnet) mit reichen biographischen (soll wohl heißen bibliographischen) Angaben.

Ja, diese Einführung: Grundsätzliches zur Leben-Jesu-Forschung v. L. F., der ausging, das Buch zu segnen und schließlich ihm das Todesurteil spricht! Von drei Seiten, führt L. F. aus, drohe heute der Leben-Jesu-Forschung Verdunkelungsgefahr: Von seiten der Geschichtsphilosophie, die subjektive Erlebnisse und private Gefühle als wirksame Geschichte hinstellen will, von seiten der Barth-Gogarten-Richtung, die den heutigen Historiker als Antichrist, als Jesushenker bezeichnet und schließlich von seiten der historischen Theologie selbst. Die historische Erkenntnis muß nach Albert Schweitzer zum Ärgernis für die Religion werden. Nur die Christusidee, der Geist Jesu, wird die Welt überwinden. So kommen, meint L. F., alle liberal-theologischen Leben Jesu zu dem Ergebnis: Das Leben Jesu kann nicht geschrieben werden. Aber dann kommt der Salto mortale: Das Versagen der Geschichtswissenschaft schafft dem Dogma, dem Glauben Raum. So gibt auch N. zwar in den Einzelheiten nichts Neues, als Ganzes jedoch ein neues

und souveränes Bild dessen, was wirklich unverrückbar gewesen ist, deutet aber zuletzt das Wirken Jesu als Lehre und Forderung der Brüderlichkeit, als das Gesetz der Liebe gegen das Gesetz der Macht. Dieser Teil des Buches gehöre nicht mehr der wissenschaftlichen Forschung an. Denn auf radikal eschatologischem Standpunkt, den L. F. nach M. Dibelius als der Weisheit letzten Schluß ankündigt, habe Jesus auf allen Umbau der Welt verzichtet, keine innerweltlichen Zwecke verfolgt. Damit ist aber das Nielsensche Buch in seinem Herzpunkt getroffen. Eigentümlich bleibt dann nur noch an dem Buch N.s, daß jenes altliberale Jesusbild auf dem Wege radikal religionsgeschichtlicher und mythologischer Konstruktion aufgerichtet wird.

Nach N. muß jede Massenreligion mit der fortschreitenden Kultur in Konflikt kommen. Schon einmal in Luthers Tagen erkannte man, daß die Hauptlehren der Kirche, wie Papstautorität, Marienkult, Heiligenverehrung, Fegfeuer, Meßopfer im Neuen Testament keinen Grund haben. Da die Reformatoren versagten, muß die nur teilweise gereinigte Stoffmasse einer neuen Reformation unterworfen werden. Im 20. Jahrhundert habe die Altertumswissenschaft die Grunddogmen der Kirche, wie Dreieinigkeit, Jungfrauengeburt, wirkliche Gottessohnschaft, Wunder, Sühneopfer, Bluttheologie und Abendmahl, als Fremdkörper des Christentums erwiesen. In immer wiederkehrendem Wortschwall wird die alte Religion Vorderasiens als Brunnenstube des christlichen Dogmas aufgedeckt und durch ausgelassene Bibelkritik und religionsgeschichtliche Parallelen das ganze Leben Jesu aufgelöst. N. spricht im einzelnen von der Jungfrauengeburt, von Joseph dem Maurer und Vater Jesu, von der Kindheit und Jugend Jesu, von Jesu Religion (vom neuen Glaubensbekenntnis, das im Vaterunser enthalten sei, von der neuen Sündenvergebung), von Jesus als Erneuerer der Gesellschaft (Von den Seinen verstoßen, sucht er den Feind in seiner Festung auf und stirbt den Märtyrertod) und zuletzt noch von der Persönlichkeit Jesu (Jesus ein religiöser Mensch, hielt sich wohl nicht für den Messias, war es für die Zeitgenossen, für die Nachwelt Führer und Wegebahner, Gottessohn im idealen Sinn, kein Durchschnittsmensch, ein Held).

Zahlreiches archäologisches Bildermaterial erweckt den Schein diplomatischer Akribie, trägt aber (vgl. das Verzeichnis der Tafeln S. 237: Schluß des Mkev, Petrus und Paulus, Übersichtskarte von Vorderasien, die 4. Tafel des babylonischen Schöpfungsberichtes usw.) zur Beweisführung wenig bei. Ungenauigkeiten, Irrtümer im einzelnen sind zahlreich: S. 19 das apostolische Glaubensbekenntnis sei im 3. Jahrh. in Rom entstanden, S. 26 im 2. Jahrh. wurden die 27 Schriften des NT als kanonisch aufgestellt, S. 36 die Texteskritik sagt, das Mkev sei die älteste Quelle für das Leben Jesu, S. 27 Jesus werde im Mkev als verheißener Messias dargestellt, S. 43 jedes Kind wisse von dem Streit zwischen Judenchristen und Heidenchristen, zwischen Petrus und Paulus, S. 117 ff. solche Fälschungen über die wunderbare Geburt Jesu wurden dem Text des Ev beigefügt, als der katholische Marienkultus Bedarf hatte usw. Eingehendere Nachweise werden bei allen hochtönenden Worten nicht vorgeführt, der Stand der gegenwärtigen Einleitungswissenschaft, der religionsgeschichtlichen Methode (Verwechslung von Analogie und Genealogie, Überschätzung der Ähnlichkeiten, Unterschätzung der Verschiedenheiten) werden ignoriert, die liberalen religionsphilosophischen Grundlagen (Evolutionismus der Religion, Leugnung der Übernatur, der Offenbarung) sind einfach vorausgesetzt.

Anerkennenswert ist der Eifer N.s, die historische Existenz Jesu sicherzustellen; S. 90 ff. stellt er sich ganz und voll auf den Standpunkt des „slavischen Josephus“ und seiner Herolde (zuletzt Eisler). Freilich diese Apologie verlangt große Opfer; so vertritt N. S. 80 u. oft die These: Nicht die Juden, die Römer sind die wirklichen Urheber des Todes Jesu.

Bei aller Ablehnung dieses Jesusbildes soll nicht verkannt

werden, daß N.s Buch in seiner grandiosen Zerstörungssucht, in seinem scheinbar hochwissenschaftlichen und doch allgemein verständlichen Charakter und in seiner pazifistischen und Völkerverbrüderungstendenz ein Modebuch, ein Lieblingsbuch der Kirchenfeinde werden dürfte.

Dillingen (Donau).

Petr. Dausch.

Riggenbach, D. Eduard, weil. Professor der Theologie in Basel, *Das Comma Johanneum*. [Beiträge z. Förderung christ. Theologie, 31. Bd., 4. Heft.] Gütersloh, C. Bertelsmann, 1928 (43 S., 8^o). M. 1,50.

Die Dauer des Streites über die Echtheit der Stelle 1 Jo 5, 7 f. von den drei himmlischen Zeugen erklärt sich aus der Tatsache, daß der Kampf begann zu einer Zeit, wo die neutestamentliche Textkritik die Stufe ihres ersten Kindesalters noch nicht überwunden hatte; der Ernst und die Heftigkeit, womit er ausgefochten wurde, wird nur verständlich aus der Wertschätzung, die man diesem Stück für den dogmatischen Beweis zuteil werden ließ. Ein Problem, ob die Worte „im Himmel, der Vater, das Wort und der Heilige Geist, und diese drei sind eins. Und drei sind, die Zeugnis geben auf der Erde“ (oder ähnlich) zum ursprünglichen Bestand von 1 Jo gehören, besteht als solches schon längst nicht mehr. Aber die Frage, woher die Interpolation stammt, muß noch immer als offen gelten. Ihre älteste Bezeugung findet sie im *Liber apologeticus* des Spaniers Priscillian (380), ohne daß man mit K. Künstle, *Das Comma Joanneum* auf seine Herkunft untersucht, Freiburg 1905, 50, diesen als ihren Schöpfer betrachten könnte.

Mit all der Bedächtigkeit und Sorgfalt, die den seit langen Jahren erblindeten Baseler Gelehrten zierte, ist Riggenbach († 4. 10. 1927) im vorliegenden Heft dem C. J. nachgegangen. Die zahlreichen Veröffentlichungen, namentlich Eludaus Aufsätze gewissenhaft benutzend, unterrichtet er uns hier kurz über die Geschichte der Kontroverse, deckt die inneren Gründe auf, die gegen die Echtheit der Stelle sprechen, untersucht deren äußere Bezeugung in ihren verschiedenen Formen undörtert schließlich die Fragen, wie, wann und wo das C. J. in den lateinischen Bibeltext eingeführt worden ist. Er glaubt den Schlüssel in einer allegorischen Deutung von 1 Jo 5, 8 zu finden. In der Tat ist in der patristischen Literatur die Exegese, mit Geist, Wasser und Blut seien die drei göttlichen Personen gemeint, schon früh und weit (Cyprian, Ps.-Cyprian vom dreifachen Lohn, Augustin, Eucherius v. Lyon; im Morgenland erst später bei Jakob v. Edessa, dann als Scholion in jüngeren griechischen Hss der katholischen Briefe) verbreitet. Als exegetische Classe sei das C. J. vom Rand einer Hs in den Text eingedrungen. Wann und wo das geschehen, sei schwieriger zu beantworten, wahrscheinlich in Spanien gegen 300.

An den mitgeteilten Tatsachen würde mir R.s gediegene Art nur wenige Korrekturen erlauben; aber wie ich bereits in meinem Grundriß der Einleitung in das NT (Münster 1925, 231¹) bemerkte, glaube ich, daß die Frage nach der Herkunft des C. J. untersucht werden muß im Zusammenhang mit anderen Texterweiterungen von 1 Jo, die sich bei abendländischen Zeugen finden. Der im AT oft gegebene Fall, daß eine Randglosse in den Text eingedrungen ist, scheint im NT sehr selten vorzuliegen.

Bonn.

Heinrich Vogels.

Schwartz, Eduardus. *Acta Conciliorum oecumenicorum*. Tomus I. Concilium universale Ephesenum. Vol. I: Acta graeca. Partes 1—5: Collectio Vaticana 1—164. Berolini et Lipsiae, W. de Gruyter, 1927 (XXVI, 128; VII, 110; V, 104; XXVIII, 70; V, 142 S. 4^o).

Mit staunenswerter Arbeitskraft hat Ed. Schwartz schon

wieder eine Reihe neuer Lieferungen seiner glänzenden Konzilienausgabe herausgebracht. Sie sind dem allgemeinen Konzil von Ephesus (431) gewidmet und bieten den größten Teil der griechischen Akten, nämlich die 164 Stücke umfassende *Collectio Vaticana*, die im cod. Vatic. 830 überliefert ist. Nach Schwartz ist diese Sammlung in drei Abschnitte zu gliedern, was auch in der Verteilung auf die Faszikel seiner Ausgabe zum Ausdruck kommt: 1. die den eigentlichen Synodalverhandlungen vorangehenden Stücke (1—32 = Heft 1); 2. die Verhandlungen selbst und was mit ihnen in Verbindung steht, bis zur Weihe Maximians von Konstantinopel, des Nachfolgers des durch das Konzil abgesetzten Nestorius (33—119 = Heft 2 u. 3); 3. die auf den Friedensschluß zwischen Cyrill von Alexandrien und Johannes von Antiochien bezüglichen Texte (120 bis 164 = Heft 4 u. 5; hierzu gehören auch die beiden ausführlichen Abhandlungen, die Cyrill an die Kaiserinnen richtete).

Der Grundstock der *Collectio Vaticana* ist eine viel kürzere Sammlung gewesen, die schon sehr bald nach dem Ephesinum entstanden sein muß. Mit großer Sorgfalt sucht S. den Umfang dieser ältesten nicht mehr vorhandenen Sammlung, auf die alle späteren Sammlungen ephesinischer Akten zurückgehen, festzustellen, indem er Inhalt und Reihenfolge der Stücke der *Vaticana* und der anderen miteinander vergleicht.

Es sind drei große griechische Sammlungen vorhanden. S. nennt sie nach ihren Haupthandschriften *Vaticana*, *Segueriana* und *Atheniensis*. Dazu kommen mehrere griechische Teilsammlungen. Überall geht S. auf die Hss zurück. Einige von ihnen sind bisher noch zu keiner Konzilienausgabe benutzt worden, vor allem der cod. 9 der Christlich-archäologischen Gesellschaft zu Athen, der die wichtige *Collectio Atheniensis* enthält. Auch eine seit langem verschollene Hs der *Collectio Segueriana*, die einstmals der Bibliothek Reuchlins angehörte und 1591 von Hieronymus Commelinus zu seiner Ausgabe der ephesinischen Akten benutzt wurde, hat sich wiedergefunden, wie S. im 2. Hefte S. V berichten kann. Der Kodex befand sich 1921 in einer Wilnaer Privatbibliothek und kam durch Kauf in den Besitz der Petersburger Staatsbibliothek (als cod. 785). — Die zunächst im 6. Jahrh. entstandenen lateinischen Übersetzungen der ephesinischen Akten, die *Collectiones Veronensis*, *Casinensis*, *Palatina*, *Sichardiana*, *Winteriana*, hat S. mit Ausnahme der ersten Hälfte der *Casinensis* bereits in den vol. 2, 4 und 5 des toms I ediert. — Die Syrer scheinen keine Übersetzung der Akten besitzen zu haben. Bisher sind nur einzelne der in den Akten vereinigten Stücke in syrischer Übersetzung nachgewiesen worden, außerdem zahlreiche Fragmente in drei großen syrischen Florilegien. Das eine, auch griechisch überlieferte, enthält ausschließlich Cyrillzitate, 244 an der Zahl; es ist von unbekannten Anhängern des Chalcedonense zusammengestellt und durch Severus von Antiochien heftig bekämpft worden. Die beiden anderen Florilegien haben den Monophysiten Timotheus Älurus zum Verfasser. Auch in ihnen kommt am häufigsten Cyrill zu Worte, neben ihm aber auch andere Väter und verschiedene Häetiker.

Alle diese Sammlungen dienen dem hochverdienten Herausgeber nicht nur als Hilfsmittel zu der mit gewohnter Meisterschaft durchgeführten kritischen Herstellung der Texte, sondern auch zur Lösung der geschichtlichen Fragen nach dem Umfang und der Entstehung der ursprünglichen, nicht mehr vorhandenen Sammlung ephesinischer Akten und nach ihrer allmählichen Erweiterung. S. macht es durchaus wahrscheinlich, daß jene erste Sammlung alexandrinischen Ursprungs war und aus den Kreisen um Cyrill stammte. Daher das offensichtliche Bestreben, alles aus ihr fernzuhalten, was dem Ansehen des alexandrinischen Bischofs

Eintrag tun konnte. Erst spätere Sammler, die den mit so großer Schärfe geführten nestorianischen Kämpfen schon fern standen, haben alles, was ihnen denkwürdig erschien, aufgenommen.

Soweit der erste Teil der *Collectio Vaticana* (n. 1—32) in Betracht kommt, hat, wie es scheint, eine noch nicht edierte, von Schwartz mit C F bezeichnete, alte lateinische Übersetzung in ihren ersten 22 Nummern die ursprüngliche Sammlung ziemlich unverändert festgehalten. Die Texte sind in ihr durchweg zeitlich geordnet und mit längeren Überschriften, mit Einleitungen und Überleitungen versehen, die sämtlich die Sache Cyrills empfehlen und sich gegen Nestorius wenden. Unter den griechischen Sammlungen hält die *Segueriana* dieselbe Ordnung verhältnismäßig am treuesten ein; doch leiden die Hss dieser Sammlung an einer Menge willkürlicher Textänderungen. *Vaticana* und *Atheniensis* sind in der Ordnung weniger glücklich, bieten aber einen besseren Text.

Die eigentlichen Akten (n. 23—119) sind trotz ihres großen Umfanges nicht vollständig. Es fehlen die durch andere gianer. Andere Verhandlungen: über die Messalianer, über die Verhältnisse auf Cypern usw. finden sich nur in der Athener Hs und in der von der *Collectio Atheniensis* abhängigen lateinischen *Collectio Winteriana*. Darin ist wohl mit S. ein Beweis dafür zu erblicken, daß auch die eigentlichen Akten ursprünglich nach bestimmten Gesichtspunkten ausgewählt worden sind. S. glaubt geradezu einer Fälschung auf die Spur gekommen zu sein. Es handelt sich um die Verhandlungen vom 22. Juli 431 über den Presbyter Charisius (in den bisherigen Konzilsausgaben „6. Sitzung“ genannt; nach S. findet sich keine Zählung der Sitzungen in den Hss). Den echten Akten in Sachen des Charisius habe man drei unechte bzw. nicht in diesen Zusammenhang gehörende Stücke vorangestellt, nämlich 1. eine feierliche Einleitung mit der aus den Akten über Charisius entnommenen Angabe von Zeit und Ort der Verhandlungen und mit der aus den Akten vom 22. Juni 431 („1. Sitzung“) entnommenen Liste der Teilnehmer; 2. und 3. das nicänische Symbolum sowie Väterzeugnisse (beides aus denselben Akten vom 22. Juni). Mit dieser gefälschten dreifachen Einführung der Charisiusakten habe man den doppelten Zweck verfolgt, der Teilakt in Sachen des Charisius dieselbe Geltung wie der in der „1. Sitzung“ erfolgten Verurteilung des Nestorius zu verschaffen, und zweitens das Urteil, das damals nur den Nestorius getroffen, jetzt auf die gesamte nestorianische Lehre auszudehnen. — Bevor der Text der Athener Hs vorliegt — er soll erst im 7. Hefte gedruckt werden —, wird es kaum möglich sein, endgültig zu der Frage Stellung zu nehmen, ob überhaupt eine Fälschung stattgefunden, ob Cyrill sie begangen hat (in dieser Hinsicht äußert S. allerdings nur einen „Verdacht“) und ob demselben auch eine gewisse gegen Nestorius' Lehre gerichtete Einschaltung in das echte Synodaldekret zur Last zu legen ist. Für letztere Verdächtigung wird überhaupt kein Beweis versucht. Aber man ist es allmählich gewohnt, daß S. dem alexandrinischen Bischof, diesem „*homo astutus et vafer*“ (Heft 4 S. XVIII), alles Schlimme zutraut.

Der dritte Abschnitt der *Collectio Vaticana* (n. 120 bis 164) bringt die auf den Friedensschluß zwischen Cyrill von Alexandrien und Johannes von Antiochien bezüglichen Dokumente. Auch dieser Abschnitt war in der ursprünglichen Sammlung bedeutend geringer an Umfang. S. prüft mit großer Sachkunde die Zusammensetzung dieses Teiles der *Vaticana* und seine Entstehung aus kleineren Gruppen von Stücken. Für die erste Hälfte (n. 120 bis 139) weist alles wieder auf Alexandrien und auf Parteigänger Cyrills. Hingegen ist die zweite Hälfte (n. 140—164) als ein Supplement zu der ursprünglichen Sammlung zu betrachten, das zum größten Teil aus der nestoriusfreundlichen Aktensammlung des kaiserlichen Comes Irenäus, des späteren Erzbischofs von Tyrus, geschöpft worden ist. Eine solche Ergänzung jener ersten antinestorianischen Sammlung durch pronestorianische Aktenstücke ist, wie S. mit Recht bemerkt, vor dem 7. Jah.h. schwerlich denkbar. Sie muß zu jener Zeit erfolgt sein, in der sich die Parteien nicht mehr so bitter befiedeten und objektives geschichtliches Interesse an den beiderseitigen Quellschriften Platz greifen konnte. — Diesem Supplement der *Collectio Vaticana* (n. 140—164) ent-

sprechen in der Segueriana (von n. 93 an) und in der Atheniensis (von n. 137 an) fast ganz übereinstimmende Anhänge. Da nun beide letztgenannte Sammlungen am Ende dieser ihrer Nachträge einen Synodalbrief wiedergeben, den der Patriarch Nikephorus von Konstantinopel bald nach dem 2. Okt. 811 (Thronbesteigung des Kaisers Michael Rangave) an den Papst Leo III gerichtet hat und der später selten erwähnt wird, so zieht S. den Schluß, daß die Segueriana und die Atheniensis jede in ihrer Weise auf eine nicht mehr vorhandene Sammlung zurückgehen, die in ihrem ersten Teile so ziemlich alles enthielt, was die Segueriana (n. 1—92) und die Atheniensis (n. 1—136) gemeinsam haben, und daß sie nicht lange nach 811 aus der Vaticana fast das ganze Supplement (n. 140 bis 164) herübergenommen haben. Zudem ergibt sich, wie S. meint, daß ein Anhang der Collectio Vaticana (n. 165—172), der inhaltlich mit den vorhergehenden 164 Nummern gar keinen Zusammenhang hat (die acht Stücke sollen im 6. Hefte gedruckt werden), erst nach 811 zusammengestellt ist. — Doch dürfte letztere Schlußfolgerung nicht stichhaltig sein. Es kann mehrere Hss der Collectio Vaticana gegeben haben, und es ist möglich, daß nur eine, von der der cod. Vatic. 830 abstammt, die fraglichen acht Stücke am Schluß aufwies, während Segueriana und Atheniensis auf eine andere zurückgehen, die ohne diesen Nachtrag geblieben war; statt dessen aber den Brief vom J. 811 am Schluß enthielt. Dann könnten die Stücke 165—172 schon vor 811 zusammengestellt sein.

Die Benutzung der Hefte und die Zitation aus ihnen ist leider in diesem Bande dadurch erschwert, daß jedes Heft seine eigene, jedesmal mit S. 1 beginnende Paginierung erhalten hat und mit einer längeren oder kürzeren Einführung ausgestattet ist. Vielleicht sollte dadurch die dankbarst zu begrüßende schnelle Drucklegung und Veröffentlichung sichergestellt werden. Heft 3 ist vor 2, Heft 5 vor 4 erschienen. Aber bei einem so monumentalen Werke hätte sich ein Ausweg finden müssen, um diese doch recht störend wirkende Art der Seitenzählung zu vermeiden. Es stört auch, daß die Hauptvorrede zu den fünf Heften im 4. Hefte steht. Und man findet sich in ihr nicht leicht zurecht, zumal da öfters auf Untersuchungen und Tabellen, die S. anderswo veröffentlicht hat, verwiesen wird. Es wäre wohl eine bedeutende Erleichterung für das Verständnis dieser Vorrede gewesen, wenn eine Tabelle beigegeben wäre, die sämtliche Stücke der drei griechischen Hauptsammlungen nebeneinander aufführte, so daß die Abweichungen in der Reihenfolge sowie das Plus und Minus der Sammlungen leicht erkennbar wären. Einzelne Teiltabellen hätten dann, wie es jetzt geschehen ist, beigegeben werden können.

Münster i. W.

Fr. Diekamp.

Schmaus, Dr. Mich., Die psychologische Trinitätslehre des hl. Augustin. [Münsterische Beiträge zur Theologie, hrsg. von F. Diekamp und R. Stapper, Heft 11.] Münster, Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, 1927 (XXVI, 432 S., gr. 8°). M. 17,25.

Die vorliegende Arbeit greift das Problem auf breitester Basis an. Schon die sehr ausführliche Einleitung (S. 1—76), die über Augustins wissenschaftliche Persönlichkeit — ihr eigentümliches Gepräge und sein Verhältnis zu den für ihn fließenden Quellen — orientiert (1—10) und die vor ihm auf dem Gebiete der Trinitätslehre geleistete Arbeit überblickt (10—76), zeugt von großer Belesenheit des Verf. in Literatur und Quellen. Denselben Eindruck erweckt das 17 Seiten umfassende Literaturverzeichnis mit nicht weniger als 459 Nummern und die oft geradzuerdrückenden Literaturhinweise (so z. B. S. 28 f. 30 f. 100. 220. 234. 236. 243. 272. 310).

Die einleitende historische Betrachtung ergab den fast völligen

Mangel von Vorarbeiten, ja sogar von Ansatzpunkten für Augustins spezifische Leistung, die dadurch als im höchsten Grade originell vor uns hintritt. Aber noch ist nicht die Zeit, sich ihr zuzuwenden. Noch sind (S. 77—194) „die theologischen Grundlagen für die psychologische Trinitätsklärung des Kirchenvaters“ zu betrachten. Auch hier wählt Schmaus wieder die breiteste Basis. Er unterbaut das Ganze durch Augustins „Lehre vom Dasein und Wesen Gottes“ (77—100). Diese sehr solide Übersicht bietet wertvolles Material auch zum Urteil über neueste Kontroversen (Joh. Hessen). Die §§ 6 (Der Inhalt des Trinitätsglaubens im allgemeinen) und 7 (Weitere Bestimmungen im Kampfe gegen die Häretiker) klären den augustinischen Trinitätsbegriff dahin: „Gott ist die Trinität“ oder „Das göttliche Sein ist nichts anderes als die Dreifaltigkeit selber“ (S. 102). Hiermit ist nicht nur Modalismus und Tritheismus, sondern auch eine Quaternität überwunden oder — historisch gesprochen — Sabellianismus und Arianismus, sowie (im voraus) Gilbert von Porrée (100—127).

§ 8: Der Grund der Dreiheit, die Prozessionen (127—36); § 9: Die Relationen (136—144); § 10: Die Personen (144 bis 149); § 11: Das Ineinandersein der Personen (150 f.); § 12: Das Verhältnis nach außen (151—9); § 13: Die Theophanien (159 bis 162); § 14: Die Sendungen (162—9) — diese dem trinitarischen Prozeß sich eng anschmiegende Gedankenführung hebt überall die ganz bedeutende Eigenleistung Augustins heraus, so die epochale Leistung des Filioque (131—6), die systematische Auswertung des Relationsbegriffs, die etwas stiefmütterliche Behandlung des Personbegriffs (144—9), die strenge Durchführung des Prinzips von den 3 Personen gemeinsamen Wirksamkeit nach außen, die sich hinsichtlich der Theophanien zu einem Bruch mit der Vorwelt auswirkt.

Der grundsätzlich und apologetisch wichtige § 15: Das Verhältnis des Dogmas zur Vernunft (169—90) und § 16: Analogien aus dem kosmisch-physischen Bereich (190—4) leiten über zum 2. Abschnitt, der den eigentlichen Gegenstand der Studie betrifft: Analogische Erklärung des Dogmas mit Hilfe der Psychologie. Ist nach biblischer und patristischer Lehre der Mensch ein Bild Gottes (§ 17; S. 195—200), und läßt sich schon in der sinnlichen Wahrnehmung oder Phantasietätigkeit eine gewisse Drei-Einheit feststellen (201—20), so ist doch das eigentliche Feld der Ebenbildlichkeit die geistige Sphäre, in der nun Schmaus den *gnoscere-velle* (230—5); 3. *mens-notitia-amor* (235—64); 4. *memoria-intelligentia-voluntas* (264—281) nachgeht. S. 263 f. und 282—5 wird der überragende Wert der zwei letzten Ternare festgestellt und beide gegeneinander vorsichtig abgewogen. Hierbei wird unter sorgfältiger Exegese der augustinischen Gedanken soviel Schönes zum Lobe des gewaltigen Lehrers gesagt, daß man unmöglich darauf eingehen kann. Reiches Licht spenden auch die folgenden Abschnitte, die zeigen, weshalb das Bild des Dreifaltigen im Menschen erst seine Vollendung erfährt, wenn *memoria*, *intelligentia* und *voluntas* sich Gott als Objekt zuwenden und somit der Übergang von der *scientia* zur *sapientia* erfolgt (282—310).

Die §§ 26—28 besprechen die Ternarglieder im einzelnen: *Mens-memoria* (310—331), *Verbum-imago* (331—69), *Dilectio-donum* 369—99). Hier finden wir nicht nur eine ganze Psychologie von oft erstaunlicher Modernität, sondern fortgesetzte Nachweise origineller Leistungen des genialen Afrikaners; z. B. den mutigen Schritt vom äußeren Offenbarungs- zum inneren Herzenswort (333—41), die Betonung seines relativen Charakters (343 f.) im Gegensatz zum Begriff der *sapientia* (344—8), die Präzisierung des Namens „*Imago*“ für den Sohn gegenüber der griechischen Vorwelt, wodurch deren Gewohnheit, den Hl. Geist als Bild des Sohnes zu bezeichnen, fallen mußte (362—4), den Nachweis, daß immer und notwendig die Liebe die Geburt des Wortes begleitet (373—8); erste Schritte zur genaueren Abgrenzung von Zeugung und Hauchung (378—82), Vertiefungen bezl. des Namens „*donum*“ (391—9).

Zusammenfassend bespricht § 29 den Erkenntniswert der Analogie im inneren Menschen (399—416). Scharf werden hier mit Augustins eigenen Worten die Unterschiede zwischen dem göttlichen Ur- und dem menschlichen schwachen Abbild fixiert, wobei sich

Gelegenheit gibt, typische Mißdeutungen und Vorwürfe gegen den Heiligen zurückzuweisen (407). Den positiven Erkenntniswert schätzt Sch. erfreulicherweise höher als der für die Griechen etwas zu stark eingenommene Théod. de Régnon (412—6).

Diese kurze Übersicht wollte zugleich einen kleinen Begriff geben von dem reichen Gehalt der überaus tüchtigen und reifen Erstlingsarbeit. Als ihr besonderes Verdienst schätze ich 1. die abgerundete Darstellung der augustinischen Gedanken, die sich in jener historischen Entwicklung darstellen, in der sie der Heilige erst allmählich errungen hat; das ist doppelt verdienstlich, weil sie — abgesehen von der Schule Richards v. St. Viktor — die ganze abendländische Nachwelt beherrschen; 2. die sorgfältige Herausarbeitung der augustinischen Originalität, die den Denker von Hippo als den unstreitig produktivsten unter den Lehrern der Trinität offenbart; 3. die verschiedenen Einschränkungen, die de Régnon zuteil werden (378. 391. 414). Es wird noch weiterer ähnlich gewissenhafter Prüfungen bedürfen, bis Übertreibungen dieses verdienstvollen französischen Forschers auf das rechte Maß zurückgeführt sind. Sch. hat unstreitig das Lob verdient, an diesem fundamentalen Punkt der katholischen Theologie die ganze ragende Größe des Abendländers Augustin einer Welt gezeigt zu haben, die in Gefahr ist, sich wieder einmal im Rausche der Begeisterung vor einem neuentdeckten Werte zu verkleinern — diesmal vor dem christlichen Osten.

Nur ein paar ganz kleine Ausstellungen seien am Schluß angemerkt. S. 132 wird die lateinische Auffassung der Trinität — im Gegensatz zur griechischen — bezeichnet als eine Bewegung, die vom Vater zum Sohne fortschreitet und von ihm wieder zum Vater zurückkehrt. In diesem Sinn wird als Diagramm der Kreis vorgeschlagen oder der geschlossene Triangel. Da will mir doch der Vorschlag von J. Slipyi besser gefallen, der auch den Triangel nimmt, aber nicht dem Lauf der Seitenlinien rundum folgt, sondern die Hauchung des Hl. Geistes vom Schnittpunkt der den Vater und Sohn symbolisierenden Seitenlinien ausgehen läßt in Richtung der von diesem Punkt aus zu fallenden Höhe. (Sonderabdruck der Aufsätze in Ed. XLIV und XLV der Innsbr. Ztschr. f. kath. Theol. S. 61.)

S. 382 beruft sich Verf. für die in der späteren Theologie allseitig angenommene Abgrenzung der beiden trinitarischen Prozessionen auf Pohles Dogmatik I, 353—355; wäre es da nicht besser, den für diese Allgemeingültigkeit verantwortlichen h. Thomas zu zitieren?

S. 405 wird bei der Gegenüberstellung der *Trinitas Dei* und *trinitas hominum* letztere bezeichnet als „Trias des Menschen“; glücklicher würde man wohl von einer „menschlichen Trinität“ oder „Trinität von Menschen“ sprechen.

Mainz.

Alb. Stohr.

Erdmann, Carl. Papsturkunden in Portugal. [Abhandlungen der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, Neue Folge, XX, 3.] Berlin, Weidmannsche Buchhandlung, 1927 (IV, 384 S. gr. 8°). M. 25.

Sehr gute Forschungsarbeit vereinigt sich in diesem Bande mit runder aufschlußreicher Darstellung. Soweit es die ziemlich trostlosen Archiv-Verhältnisse von Portugal nur irgendwie zuließen, hat Erdmann Abschließendes geleistet, indem er uns 160 Nummern, worunter einen sehr hohen Prozentsatz von unbekannten Urkunden, vorlegt. Die Arbeit steht im Rahmen des Göttinger gewaltigen Unternehmens der Herausgabe der älteren Papsturkunden, das von Anfang an in den bewährten Händen von Paul Fridolin Kehr geruht hat und noch ruht.

Die sehr dankenswerte Übersicht über die portugiesischen

Archivbestände und über die bisherigen wissenschaftlichen Leistungen der portugiesischen Gelehrten in bezug auf die Papsturkunden ist fast vollständiges Neuland.

Neben den Bullen stehen eine Reihe von Urkunden, auf die ich besonders aufmerksam machen will:

1. Sahagun 1121 (August 25) Akten des von Boso, Kardinal und Legaten der römischen Kirche, abgehaltenen Konzils von Sahagun mit 12 canones.

2. Valladolid 1143 (September) Akten des von Guido, Kardinal und päpstlichen Legaten, in Gegenwart des Königs Alfons VII von Kastilien abgehaltenen Konzils von Valladolid mit 24 canones.

3. (Juy 1182 Ende) Seite 266 bis 282. Umfangreicher inhaltlich und formell hochbedeutsamer Bericht der Bischöfe von Tاراcona, Salamanca und Porto über die Verhandlung des Streites zwischen den Erzbischöfen von Braga und Compostela über die Zugehörigkeit der Bistümer Coimbra, Viseu, Lamego und Idanha.

4. Juy 1187 Februar 7 Seite 303 bis 324. Johannes, Vice-dominus der Kirche von Brescia, berichtet dem Papste über die prozessualen Verhandlungen betreffend eine Reihe von Streitfragen zwischen den Erzbischöfen von Compostela und Braga. Von großer Wichtigkeit in formaler wie sachlicher Beziehung.

5. Sieben Quittungen und Aufzeichnungen über Zahlungen des päpstlichen Schutzzinses durch die Kanoniker von S. Cruz de Coimbra. Ich kann mich nicht erinnern, aus so früher Zeit ähnliche Urkunden gesehen zu haben: Segni 1157 August, Coimbra 1162 Januar, Bourges 1163 August, Coimbra 1168, Coimbra 1173 Januar, Coimbra 1183 Juli, Coimbra 1186 November.

6. 1199 und 1216—1218. Auszüge aus den Akten der Prozesse des Erzbistums Braga mit den Erzbistümern Compostela und Toledo. Zusammenstellung der Äußerungen, die über die älteren päpstlichen Register oder sonst über ältere Papsturkunden Nachricht geben. Sprecher ist der Erzbischof von Braga oder sein Prokurator in Gegenwart der Päpste Innozenz III und Honorius III.

Diese Hinweise lassen erkennen, daß uns in diesen Stücken keine alltäglichen Dinge dargeboten werden. Man muß dem glücklichen Finder dankbar dafür sein, daß er diese Seltenheiten seiner Sammlung einverleibt hat. Bei einer ganz genauen Durchsicht des Buches habe ich nur wenige, nicht bedeutende Druckfehler gefunden, so daß die treffliche, eine reiche Ausbeute gewährende Arbeit auch nach dieser Seite hin nur gelobt werden kann.

Neuötting.

Paul Maria Baumgarten.

Leeb, Dr. Friedrich, Leonhard Käser († 1527). Ein Beitrag zur bayerischen Reformationsgeschichte. Mit einem Anhang von Dr. Friedrich Zoepfl. [Reformationsgeschichtliche Studien u. Texte, herausgegeben von Albert Ehrhard, Heft 52.] Münster i. W., Aschendorff. 1928 (89 S. gr. 8°). M. 4,25.

Die vierhundertjährige Wiederkehr des Jahres (1527), in dem der Passauer Geistliche Leonhard Käser als eines der ersten Opfer der Reformation zu Schärding mit dem Feuer gerichtet wurde, hat namentlich auf protestantischer Seite die Erinnerung an dieses Ereignis wieder aufgefrischt. Es konnte daher angezeigt sein, daß auch auf katholischer Seite der Sachverhalt festgestellt wurde, zumal auf der Gegenseite die Legendenbildung von Anfang geschäftig war. Neues von Belang hat sich nicht ergeben. Doch verdient sicherlich Anerkennung, daß der Verf. mit großer Emsigkeit alle Nachrichten über Käser zusammengetragen, die Vorgänge anschaulich dargestellt und unter kritischer Abwägung der Umstände wie der Meinungen mit voller Sachlichkeit gewürdigt hat.

Die Schrift behandelt in fünf Kapiteln die religiös-politischen Zustände im Herzogtum Bayern während des ersten Jahrzehnts der Reformationsgeschichte, Käfers Jugendzeit und Wirken als katho-

scher Priester, das Ringen um die Glaubensüberzeugung, dann letztes Verhör, Verurteilung und Hinrichtung und schließlich Würdigung der Ereignisse und Personen. Als Textbeilagen sind drei Briefe aus der Korrespondenz des Administrators Ernst und Herzogs Wilhelm angefügt. Im Anhang bringt Dr. Zoepfl die vorzügliche textkritische Ausgabe des Anonymus mit dem Trostbriefe Luthers und der Gegenschrift von Johann Eck.

Möglicherweise wäre in den Korrespondenzbänden des Administrators Herzog Ernst (HStA. München Hochstift Passau Lit. Nr. 83) die eine oder andere Bezugnahme zu finden. Daß bei der Schilderung der Zustände über das erste Jahrzehnt der Reformation hinausgegriffen worden ist, wird aus der Quellenlage verständlich. Doch ist es nicht ganz angängig, spätere Zeugnisse ohne weiteres auch für das erste Jahrzehnt anzuwenden. Es ist bekannt, daß gerade die Reformationsbewegung die gewiß nicht idealen Zustände im Klerus noch weiter verschlechtert hat. Das Bild der Visitation von 1558, auf die der bayerische Gesandte auf dem Trienter Konzil 1562 sich stützt, ist unter diesen Gesichtspunkt zu stellen. Ebenso ist beim Bericht des Rentamtes Burghausen von 1583 zu beachten, daß damals eine starke Spannung zwischen dem Rentamt Eurghausen und der Passauer Kurie bestand, die auf den Burghäuser Berichterstatteer kaum ohne Einfluß gewesen ist.

Nachdem Käser in Passau Verwandte hatte, dürfte er dort auch seine Studienlaufbahn begonnen haben. Neben der bei Luther erwähnten Tante, die ein Haus in der Altstadt hatte, war auch der Bürger in der Innstadt Wolfgang Käser († 1515) ein Verwandter, vermutlich ein Onkel. Auf seinem Grabstein, der aus der Werkstätte des hervorragenden Meisters Jörg Gartner stammt und sich heute an der Westseite der Severinskirche befindet, ist auch der aus dem Prozeß bekannte Vetter Erasmus Käser, offenbar der Sohn Wolfgang Käser, mit der später nachgetragenen Inschrift verewigt: „Allain durch Christum. Erasm. Käser.“

Die Würdigung gipfelt in der durchaus richtigen Feststellung, daß Leonhard Käser das arme Opfer der damaligen Denkweise und Justiz geworden war und daß dem Verfahren gegen ihn keine Besonderheit anhaftet. Man möchte nur wünschen, daß es der ausführlichen Begründung dieses Sachverhaltes gar nicht bedurft hätte und geschichtliches Denken allgemach Gemeingut der Allgemeinbildung in beiden religiösen Lagern würde.

An ernsteren Druckfehlern wären zu verbessern S. 7 *Laurearum Passavium* in *Laureatum Passavium* und S. 19 Anm. 11 sowie S. 25 Anm. 25 Gaby in Guby. Die Zitierung der Textbeilagen ist archaisch ungenügend; es wird heißen müssen: HStA München, Hochstift Passau Literalien Nr. 30 Tom. 23 f. 152.

Passau.

Max Heu wieser.

Rabeau, Gaston, Réalité et Relativité. Études sur le relativisme contemporain. Paris, Marcel Rivière. 1927 (282 S., 12⁰). Frs. 12.

In der neueren und neuesten Philosophie fehlt es nicht an Bestrebungen, die ganze Wirklichkeit und das ganze Erkennen auf Systeme von Beziehungen zurückzuführen und so alles und jedes von Grund aus zu relativieren. An die Stelle der Substanz oder Natur setzt man Funktionen, die selbst wieder Funktionen von Funktionen sind usw. in infinitum; den Begriff löst man in Urteile auf und die Begriffselemente dieser Urteile in weitere Urteile usw., gleichfalls ohne Ende; die Tatsachen — die psychologischen, physischen, historischen, soziologisch-sozialen — führt man auf reine Beziehungen zurück, denen niemals ein Absolutes, das nicht selbst Beziehung wäre, zugrunde liegt.

Die vorliegende Schrift möchte zur Überwindung dieser radikalen Relativierung beitragen. Die Vertreter der relativistischen Lehren kommen ausgiebig zu Wort, ihre Theorien werden sachlich behandelt. Die Kritik besteht vornehmlich

in einem Weiterdenken der vorgetragenen Auffassungen, um zu zeigen, daß alle die Relativierungen zur „Sinnlosigkeit“ und zum philosophischen Nihilismus führen. An die Kritik knüpft sich im Laufe des Buches mehr und mehr aufbauende Darstellung der dem Relativismus entgegensetzenden Lehren an. Der Verf. hat seine kritische und konstruktive Aufgabe gut gelöst, wenn man auch manchmal einen einfacheren und direkteren Ausdruck seiner Gedanken wünschen möchte. Seine Untersuchungen sind von einem wohlthuenden Geiste beherrscht. Bei den Relativisten sucht er mehr nach dem, was vereint, als nach dem, was trennt (vgl. S. 76), und bei aller Kritik klingt ein freudiges Vertrauen auf die mannigfaltigen Methoden der Wissenschaft durch (vgl. S. 258).

Auch wer sich ausgiebig mit Thomas und seiner Philosophie beschäftigt hat, wird bei diesem weitblickenden Thomisten manche wertvolle Anregung empfangen und einen Blick für neue Seiten im Aquinaten gewinnen können. Bedeutsam scheint uns namentlich der Nachdruck, mit dem R. in verschiedenen Zusammenhängen den langsamen, mühevollen Fortschritt und die stete Unvollkommenheit in der Erkenntnis der Wesenheiten gerade auch der körperlichen Dinge aufzeigt. Vielleicht hätte in diesen Zusammenhängen deutlicher noch, als es geschehen ist, die ursprüngliche Seinsidee als Anfang jeder Betätigung unseres Intellekts und besonders auch als Anfang allen Suchens nach genauerer Wesenserkenntnis betont werden dürfen.

Die Ausstattung des Buches läßt manches zu wünschen übrig. Man findet z. B. falsche griechische Akzente, unrichtige Kasusendungen bei deutschen Wörtern, gelegentlich ein nicht zu verifizierendes Thomaszitat. Von den 5 Kapiteln des Buches ist das letzte über die thomistische Intellektlehre den Akten des 5. internationalen Philosophie-Kongresses in Neapel entnommen, was auch vermerkt wird. Daß aber die 4 ersten großen Kapitel einfach eine (soweit unsere Stichproben gehen, unveränderte) Wiedergabe von Aufsätzen der *Revue des Sciences philosophiques et théologiques* 1920—1923 sind, wird verschwiegen.

Salzburg.

Daniel Feuling O. S. B.

Spieß, Emil, D. Dr. phil. et theol., Professor der Theologie, Die Religionstheorie von Ernst Troeltsch. Mit einem Bildnis von Ernst Troeltsch. Paderborn, F. Schöningh, 1927 (VIII, 604 S. gr. 8⁰). M. 19.

Daß einem protestantischen Theologen der Gegenwart von katholischer Seite eine Monographie von solchem Ausmaß gewidmet wird, ist etwas Ungewöhnliches. Der Verf. hat dieses Werk in Angriff genommen, weil er in Troeltsch den „größten Theologen des deutschen Protestantismus“ sieht — ein Werturteil, das wenigstens für die letzten Jahrzehnte seine Berechtigung hat, insofern Troeltsch die Problematik der modernen Theologie am tiefsten empfunden und tief ansetzend ihre Lösung in umfassendster Weise in Angriff genommen hat.

Die Lebensaufgabe, der Troeltsch die Kraft seines reichen Geistes gewidmet hat, war die Aussöhnung von Glauben und Wissen in modernem Geiste mit den Hilfsmitteln modernen Wissens. Diese Lebensarbeit hat trotz glänzender Leistungen einen tragischen Ausgang. Beseelt von lebendigem religiösen Glauben, ist Troeltsch andererseits so durchdrungen von modernen Ideen, daß das Ziel nicht erreicht wird und die Glaubenszuversicht mit den Jahren immer mehr einer skeptischen oder doch sehr reservierten Haltung weicht. Es blieb ein Ringen, das keinen festen Boden zu gewinnen vermochte. Fr. Meinecke sagt darüber in einem Nachruf: „Seine Freunde . . . mußten sich oft, wenn sie unterein-

ander ihre Eindrücke von ihm austauschten, gestehen, daß seine positiven Leitgedanken und Ziele in einem gewissen Mißverhältnis standen zu dem phänomenalen Reichtum sublimierter historischer Anschauungen, daß seine gewaltige Rede oft merkwürdig versagte, wenn es galt . . . , unzweideutig das eigene Wollen und Denken zu entwickeln.“

Spieß untersucht im ersten Drittel seines Werkes sehr eingehend die „philosophischen Quellen“ von E. Troeltsch. Der Ausgangspunkt ist Kant. An ihn knüpft T.s Lehre vom religiösen Apriori an. Stark hat auf T., besonders in jüngeren Jahren, Lotze eingewirkt, dem er überhaupt in seiner Geistesart, in seinem Streben nach der ausgleichenden Synthese und dem vorsichtig abwägenden, zurückhaltenden Urteil nahe stand. Als Historiker steht T. unter dem Einfluß von Dilthey. Der Hauptbestandteil seiner Weltanschauung ist später die kulturphilosophische Wertlehre des Neukantianismus geworden. Bedeutsam ist auch die Einwirkung von Max Weber und R. Eucken.

Im Hauptteil seiner Arbeit gibt S. die systematische Darstellung der Religionstheorie von T. Es handelt sich vornehmlich um die vernünftige Begründung, resp. um die Untersuchung der Grundlagen der Religion, insbesondere der christlichen Religion. In diese Aufgabe teilen sich nach T. die Psychologie, die Erkenntnistheorie und die Geschichtsphilosophie.

Die Psychologie erforscht das religiöse Phänomen in seiner Tatsächlichkeit. Durch vergleichende Forschung erfaßt sie das Wesen der Religion.

Es folgt dann die Frage der Wahrheit und Berechtigung der religiösen Phänomene. Hier ist die Grenze der Psychologie, und es beginnt die Aufgabe der Erkenntnistheorie. Die Berechtigung der Religion hängt ab von der Existenz ihres Objektes, d. h. vom Dasein Gottes. Die traditionelle Philosophie rechtfertigt den Gottesglauben durch die metaphysischen Gottesbeweise. Diesen Weg der Metaphysik hält T. für ungangbar. Indem er eine vernünftige Begründung der Religion zu geben sucht, knüpft er an Kants Transzendentalphilosophie an, die er nach dieser Seite ausbauen möchte. Er erweist die Berechtigung der Religion durch Aufweisung eines im Wesen der Vernunft liegenden apriorischen Gesetzes der religiösen Ideenbildung, des sog. religiösen Apriori als einer rational notwendigen Äußerung des menschlichen Bewußtseins. Dieses Apriori wird erkannt und herausgehoben mit den Mitteln der Religionspsychologie. Das Wesen des religiösen Apriori „liegt in der aus dem Wesen der Vernunft heraus zu bewirkenden absoluten Substanzbeziehung, vermöge deren alles Wirkliche und insbesondere alle Werte auf eine absolute Substanz als Ausgangspunkt und Maßstab bezogen werden“. Aus dem religiösen Apriori entspringt indessen nach T. die Religion nicht von selbst, so daß sie, wie Kant meint, ein natürliches Produkt der Vernunft wäre. Das religiöse Apriori wird erst aktualisiert durch das irrationale religiöse Erleben, das von Kant als Mystizismus abgelehnt wird, aber von der Psychologie als Kern aller religiösen Phänomene erkannt ist. Religion ist einerseits zwar ein Erzeugnis des menschlichen Normalbewußtseins, andererseits aber immer zugleich eine Wirkung göttlicher Gnade. — Das Ganze dieser religiösen Erkenntnistheorie ist, wie S. mit Recht betont, der nicht ausgeglichene Versuch einer Synthese von rationaler und irrationaler Deutung des Wesens der Religion. Wo das Irrationale so stark betont wird, kann nicht von einer eigentlichen Vernunftnotwendigkeit der Religion gesprochen werden. Wäre aber die Religion als notwendiges Produkt des Normalbewußtseins erwiesen, so wäre damit die Wahrheitsfrage noch nicht entschieden, da diese die Gewißheit des Daseins Gottes voraussetzt.

Bedeutsamer noch als die Psychologie und Erkenntnistheorie tritt in T.s Religionstheorie die Geschichtsphilosophie hervor. T. ist in erster Linie Historiker, und seine Religionsphilosophie ist im wesentlichen Geschichtsphilosophie. Das Grundproblem der Geschichtsphilosophie sind für T. die historischen Maßstäbe und Werte. Aber gerade hier vermag er sicheren Boden nicht zu gewinnen. Es bleibt ein unsicheres Schwanken. Das gilt schon von der Erkenntnis der Werte. Einerseits betont T. nach-

drücklich, daß die Werte nicht als Normen an die Geschichte herangebracht, sondern aus ihr selbst herausgelesen und gewonnen werden sollen. Andererseits bekennt er wieder, daß sie für den Historiker ein Apriori seien und daß wir ihrer nur in einem Glaubensakte gewiß werden können. Schwerwiegender ist das schwankende Urteil über die Geltung der Werte. Unverkennbar ist das Streben, den Relativismus des Historismus zu überwinden und zum Absoluten vorzudringen, aber die Untersuchung endet mit dem Ergebnis, daß schließlich alle Werte doch relativ seien, weil Werte und Wahrheiten wie menschliches und göttliches Leben in unauhörlicher Entwicklung seien. Dem entspricht die Anwendung der Theorie auf die christliche Religion. T. hat mit großem Ernst das Problem der Absolutheit des Christentums aufgenommen. In gewissem Sinne anerkennt und verteidigt er mit großer Wärme die Absolutheit der christlichen Religion. Das Christentum ist ihm der Höhepunkt der bisherigen Entwicklung, die vollkommenste aller bisherigen Religionen. Aber niemand vermag zu sagen, ob es dies für immer bleiben wird. Ein Absolutes solcher Art kennt die Geschichte nicht. Zweifelhaft ist auch, ob das Christentum die geeignete Religion für alle Völker ist. Es scheint, daß es vorwiegend der Eigenart eines Teiles der Menschheit angepaßt ist, während es anderen Teilen, wie den ostasiatischen Völkern, immer fremd bleiben wird. Nicht einmal der einzigartige Charakter des Christentums als Offenbarungsreligion läßt sich festhalten. Die vergleichende Religionsgeschichte hat diese Annahme unmöglich gemacht. Alle Religionen sind eine Offenbarung Gottes, in allen eint sich Göttliches und Menschliches.

Der Verf. gibt die Darstellung der Religionstheorie von Ernst Troeltsch mit außerordentlicher Sorgfalt und Genauigkeit. Indem er die ganze literarische Produktion von T. durchgeht, stellt er zugleich die stufenweise Entwicklung seiner Anschauungen klar heraus. Lange Auszüge aus den Schriften von T. veranschaulichen und begründen das Gesagte. Mit großem Fleiße ist auch eine reiche Literatur benutzt. Die Kritik erfolgt zum großen Teile in der Weise, daß die bedeutendsten Kritiker T.s ausgiebig zu Wort kommen. Insbesondere wird zur Kritik die Lösung der Probleme in der katholischen Dogmatik und in der aristotelisch-thomistischen Philosophie herangezogen. Die Schwächen der Theorie von T. werden in dieser Kritik deutlich erkennbar. Wenn so die Lösung der Probleme bei T. nicht befriedigt, so bleibt doch lehrreich und anregend die Art, wie er die Probleme selbst erfaßt und innerlich durchlebt hat. Der Verf. selbst hebt dies hervor. Aber man möchte wünschen, daß diese Schwere und Tiefe der Probleme in dem Werke selbst mehr zum Ausdruck gekommen wäre und der Leser selbst mehr berührt würde von der Ergriffenheit, mit der T. diesen Problemen gegenüberstand. Mehr sollte auch zum Ausdruck kommen, daß uns diese Probleme ebenfalls drücken und wir von einer befriedigenden Lösung auch noch weit entfernt sind. Der Standpunkt der katholischen Dogmatik ist von einer imponierenden Klarheit, Festigkeit, Glaubenskraft und Lebenswahrheit. Aber seine Behauptung und Durchführung in der Auseinandersetzung mit der modernen Erkenntnistheorie, Religionspsychologie und Religionsgeschichte ist eine schwere, nur unzulänglich in Angriff genommene Aufgabe. Die aristotelisch-thomistische Philosophie ist ein wertvolles Hilfsmittel in dem Ringen um ihre Lösung, aber es gibt dunkle Tiefen, die auch sie nicht aufhebt. Wer von dem sicheren Standort des katholischen Dogmas und der Gedankenklarheit der scholastischen Philosophie auf das schwankende Ringen und die Irrwege des modernen protestantischen Theologen herabschaut, möge im beglückenden, stolzen Gefühl der Freude des eigenen Besitzes nicht vergessen, in welchem Maße wir selbst noch in der Glaubenswissenschaft Ringende und

Suchende sind, und wie wenig wir zu sagen wissen, wo es sich um die letzte Tiefe der Probleme handelt. Geschieht dies, dann wird das Lebenswerk von Ernst Troeltsch uns nicht nur verständlicher sein, sondern auch mehr Anregung vermitteln, während es sonst nur als einer der vielen Irrwege des modernen Geistes erscheint.

Pelplin, Pommerellen.

F. Sawicki.

v. Ruville, Dr. Albert, a. o. Prof. der Geschichte an der Universität Halle-Wittenberg. **Vorwärts zur Einheit.** Ein Ruf an alle Getreuen Christi. 1.—3. Tausend. Mainz, Kirchheim & Co., 1928 (95 S. 8°). M. 3,50.

Verfasser behandelt das Problem der Wiedervereinigung der christlichen Kirchen in 7 Kapiteln. Das 1. Kapitel führt aus, daß nach dem Willen Christi, des göttlichen Stifters der Kirche, Einheit sein muß. Sie ist allein in der katholischen Kirche verwirklicht (5). Die Kapitel 2—4 sind historischer Art. Verf. erblickt die Wurzel der Spaltung der abendländischen Christenheit in dem mittelalterlichen Kampf zwischen Papsttum und Kaisertum. Auch der Reformation des 16. Jahrhunderts hat dieser Kampf vorgearbeitet. Im einzelnen wird sodann geschildert, wie die Spaltung aussah, aber auch, was von seiten der Kirche dagegen geschah, besonders die innerkirchliche Reform durch das Tridentinum. Jedoch die Kluft zwischen der katholischen Kirche und den Neuerern war so groß, daß sie auch in der Zukunft sich nicht schloß, trotz eines Leibniz und anderer, die um die Wiedervereinigung sich bemühten. Um so schwieriger wurde dieselbe, als auch die Wissenschaft sich von jedem kirchlichen Einfluß unabhängig machte und ihre eigenen Wege ging. Nach dieser historischen Grundlegung kommt Verf. zu dem Problem der Gegenwart, das in den Kapiteln 5—7 behandelt wird. Des Verf. Meinung ist nun die, daß in unseren Tagen die Zeit gekommen sei, die Wiedervereinigung im Sinne der katholischen Kirche zu verwirklichen. Bei Besprechung des einzuschlagenden Verfahrens meint Verf. u. a., es sei möglich, die nichtkatholische Wissenschaft durch Gründe der Vernunft zur Anerkennung der kirchlichen Autorität zu bringen. „Alles geschieht im Namen der Freiheit, der Vernunft und gerade damit sieht man sich auf den Boden der göttlichen, der kirchlichen Autorität gestellt“ (70). Weiterhin meint Verf., das Vatikanische Konzil, das 1870 nur vertagt wurde, könne wieder aufgenommen werden. Wie damals, so sollten auch bei diesem neuen bzw. fortgesetzten Konzil, das übrigens nach des Verf. Vorschlag mit Rücksicht auf die Orientalen in einer östlichen Stadt tagen sollte, die Bischöfe der getrennten Ostkirche eingeladen werden. Diesmal würden sie kommen und eine Einigung mit ihnen zu erreichen sein. Nach den Vertretern der Ostkirche wären dann die Protestanten der ganzen Welt zum Anschluß an die römisch-katholische Kirche einzuladen. Trotz zu erwartender großer Widerstände erhofft Verf. von dieser Aktion großen Erfolg. „Das Konzil würde nach erzielten großen Erfolgen in gehobener Stimmung auseinandergehen, das Gewicht der geeinten katholischen Kirche sich fortdauernd für die Gesamteinheit der Christenheit geltend machen“ (79). So schildert Verf. dann zum Schluß das Ideal der geeinten Christenheit. Er erblickt im Geiste neben der Kirche, die durch den Zustrom der nichtkatholischen Christenheit ungeheuren Zuwachs erfahren hat, ein irdisches Weltreich, dessen Herrscher, wie einst der mittelalterliche Kaiser, der *Advocatus ecclesiae* sein wird. Welches Reich und welcher Herrscher das sein wird,

unterläßt Verf. allerdings vorsichtigerweise zu erörtern. „Das wird die Zukunft lehren. Wohl aber ziemt sich für uns die Frage, ob eine begründete Aussicht besteht, daß ein *Advocatus* mit einem starken Reiche hinter sich . . . erscheinen wird. Da dürfen wir mit voller Überzeugung sagen: Ja, sie besteht“ (91). Aus biblischen Weissagungen glaubt Verf., diese Hoffnung schöpfen zu können.

Bei der Kritik der Schrift v. Ruilles möchte ich unterscheiden zwischen den historischen Darlegungen und der Erörterung der Wiedervereinigungsfrage als eines Problems der Gegenwart. Was jene historischen Darlegungen angeht, so weiß Verf. manches Treffliche zu sagen, obwohl man im einzelnen zuweilen anderer Meinung sein wird. Soweit er aber die Wiedervereinigung in der Gegenwart behandelt, scheinen mir seine Hoffnungen allzu kühn, wenn nicht gar phantastisch zu sein. Weder wird es zur Zeit möglich sein, die nichtkatholische Wissenschaft zur Anerkennung der kirchlichen Autorität zu bringen, noch würde ein Konzil in der Gegenwart oder in der nächsten Zukunft so leichte Arbeit mit der Wiedervereinigung haben, wie Verf. annimmt. Vor allem aber scheint mir das Zukunftsbild von dem *Advocatus ecclesiae* ganz und gar unwahrscheinlich zu sein. Es ist m. E. auch nicht durch biblische Weissagungen begründet. So leidet die Schrift des Verf. an einer merkwürdigen Wirl.kheitsfremdheit. Sie zeigt sich auch darin, daß die zahlreiche Literatur über die erörterte Frage, besonders die nichtkatholische, mit keinem Worte erwähnt wird.

Alle Kenner der Sachlage dürften darin einig sein: Die Stunde der Wiedervereinigung ist noch nicht gekommen. Die göttliche Vorsehung allein weiß, wann sie kommt. Unsere Aufgabe kann daher nur sein, mit Hilfe der göttlichen Gnade diese Stunde vorbereiten zu helfen. Wie das geschehen soll, braucht hier nicht erörtert zu werden. Daß Verf. diesen Sachverhalt verkennt, ist die Schwäche seiner Schrift. Ich glaube darum nicht, daß er mit seiner Arbeit der Sache der Wiedervereinigung der Kirchen einen Dienst geleistet hat.

Sechtem b. Bonn.

F. Hünermann.

Odenwald, Theodor, Lic. theol. Privatdozent in Heidelberg. **Protestantische Theologie.** Überblick und Einführung. [Sammlung Götschen, Bd. 983.] Berlin-Leipzig, W. de Gruyter & Co., 1928 (136 S., kl. 8°). M. 1,50.

Dem Zweck der „Sammlung Götschen“ entsprechend eine „klare, leichtverständliche und übersichtliche Einführung“ in Grundlagen, Grundfragen und Aufbau der protestantischen Theologie der Gegenwart zu geben, ist wahrhaftig eine schwierige Aufgabe. Sie ist hier nicht so vollkommen gelöst, daß ein durchschnittlich gebildeter Nichttheologe zu wirklichem Verständnis käme. Der Theologe aber wird O. lebhaft interessiert folgen und die Überfülle der Gegenstände glänzend gemeistert finden. Freilich sind sie alle vom Schulstandpunkt des Verf. aus gesehen und bewertet. Dieser verbietet jedes Zurückgehen hinter Kant, Schleiermacher und Ritschl und sieht in Wobbermin den berufensten Führer zur Weiterentwicklung des Protestantismus, der als „Protest gegen das Gewordene“ seine negative Bestimmtheit (S. 9), in der auf Gemeinschaft zielenden Verantwortung des einzelnen vor seinem Gott den positiven Pol hat (S. 10 f.). „Der Gott, mit dem es die Theologie zu tun hat, ist der Gott unseres Bewußtseins und kein anderer“ (S. 97). Von diesem Standpunkt aus wird „das Ringen um einen neuen geistigen Standort“ mit zuweilen sehr scharfsinniger Kritik beleuchtet. Die Barthsche Schule dürfte daran sehr wenig Freude haben. Die sprachliche Fassung ist ungleichwertig. Neben brillanten Sentenzen stehen sehr schwerverständliche

Brachylogien. Das Streben nach Originalität führt zu zahlreichen kleinen Häkeleien mit der deutschen Grammatik. Das Verhältnis der heutigen protestantischen Theologie zur „Heilstatsachentheologie“ der katholischen Kirche wird mit anerkennenswertem Ernste untersucht.

Bei Behandlung des katholischen Frömmigkeitsethos (S. 22 f.) bleibt O. in dem alten Vorurteil, es sei berufsständisch isoliert von der profanen Welt. Wenn er sagt, daß im Katholizismus die sichtbare juristische Kirche selbst ein „Wesensmerkmal des Glaubensaktes ist“ (S. 77), bleibt zu wünschen, daß er diese vage Aufstellung durch Befragung auch thomistischer Autoren konkretisiere. Daß es für den Begriff des Dogmas konstitutiv sei, daß „die von der Theologie geschaffene Lehre von der Kirche zum Glaubensgesetz erhoben wird“ (S. 107), trifft das Wesen der katholischen Dogmenentwicklung als Explikation des *depositum fidei* nicht. In der Bewertung des Statuarisch- (soll wohl heißen: Statutarisch?) rechtlichen in der kath. Kirche bleibt er von Sohm abhängig. Es wäre zu wünschen, daß der Verf. künftig nicht bei gewiß wertvollen, aber doch sekundären Quellen wie Mirbt, Lippert, Przywara stehen bleibe, sondern auf die kirchlichen Lehrbestimmungen und Thomas von Aquin zurückgreife.

Angesichts der schönen Gesamtleistung Odenwalds erwacht im katholischen Leser der Wunsch, es möchte uns bald eine ebenso geschickt gearbeitete, vornehm stilisierte und präzise gefasste Gesamtdarstellung der heutigen Lage der katholischen Theologie in Deutschland geschenkt werden. Vom „Weltprotestantismus“ ist ja bei Odenwald so gut wie gar nicht die Rede.

München, St. Bonifaz. Hugo Lang O. S. B.

Deutsche Theologie. Bericht über den ersten deutschen Theologentag zu Eisenach (Herbst 1927). Herausgegeben von D. A. Titius. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1928 (VII, 230 S., 8°). M. 6.

Der ausführliche Bericht über den ersten deutschen Theologentag im Oktober 1927 verdient nicht nur unsere Beachtung, sondern ernstes Studium. Zunächst um des Unternehmens selber willen. Titius, der die Tagung vorbereitete, leitete und den Bericht redigierte, bekannte in seinem Begrüßungswort, daß vor 30 Jahren niemand eine gemeinsame wissenschaftliche Tagung aller Richtungen in der deutschen evangelischen Theologie „für ersprießlich oder auch nur für möglich“ gehalten hätte (S. 12). Ermöglicht sieht er sie dadurch, daß alle in ihrem Denken „kirchlicher“ geworden seien als früher (S. 13). In der Tat spricht aus den Verhandlungen trotz aller Unterschiede von Richtungen und Individualitäten ein starkes Gemeinschaftsbewußtsein. Es ist nicht eine Negation, etwa ein Protest, was solche Einheit auch nur auf die Dauer einer Tagung schafft. Es ist ein positives miteinander Lernen und voneinander lernen Wollen, eine beträchtliche, nicht bloß unfruchtbar-kritische, geistige Aktivität.

Die Vollversammlungen griffen mutig die wichtigsten systematischen Themata auf. „Das Kirchenproblem im Urchristentum“ behandelt K. L. Schmidt-Jena; „Luthers Gottesanschauung“ stellt Erich Seeberg-Berlin dar; „Zur Christusfrage der Gegenwart“ sprachen M. Schulze-Königsberg und G. Heinzelmann-Basel. Auf einem ersten Theologentag konnte so breite Grundlegung nicht entbehrt werden. Aber auch die Spezialthemen, die in den „Abteilungen“ für Altes und Neues Testament, Kirchengeschichte, systematische und praktische Theologie, für Missionswissenschaft und Religionsgeschichte, aufgegriffen werden, sind nicht allzu akademisch-spezialistisch gefaßt. Die

Teilnehmer der Tagung bekamen ein im ganzen wohlgerundetes Bild der gegenwärtigen Lage der protestantischen Theologie in Deutschland mit.

Auch der Katholik kann sich ein zutreffendes Urteil aus vorliegendem Bericht bilden. Er wird einsehen, daß heute mit einer Unterscheidung orthodoxer und liberaler Richtung die Wirklichkeit nicht erfaßt wird. Eher könnte man konstatieren, daß das künstliche Gebilde der Union wieder in lutherische und kalvinische Elemente auseinanderfällt. Fast möchte man aber aus dem Bericht erschließen, daß sich die Schulen heute in einem methodischen Stück am deutlichsten unterscheiden, daß sie sich in „Dialektiker“ und Nichtdialektiker scheiden. Die „dialektische Theologie“ Barths und seiner Gefolgschaft kommt reichlich zu Worte, wird gepriesen oder abgelehnt, fühlt sich verstanden oder — zu meist sogar — mißverstanden. Sie ist das „Neueste“ in der Theologie. Den Eindruck, daß sie auch das „Wichtigste“ sei, zu verwischen, bemüht sich die ältere Generation wohl vergeblich. (Vgl. R. Seeberg, Theol. Literatur-Z., 53. Jhrg., 17, Sp. 385/6.) Dem katholischen Leser bleibt allerdings über diesen Richtungsunterschied hinaus der fatale Eindruck, alles, was überhaupt auf der Tagung gesprochen wurde, gehe in irgendeiner Dialektik auf, aus lauter Scheu vor einem theologischen „Realismus“ auf Grund irgendeines objektiven Gewissheitskriteriums. Hierfür ist bezeichnend der Vortrag von D. Eger-Halle: „Die Frage nach dem Wesen der Kirche in ihrer grundsätzlichen Bedeutung für die praktische Theologie“, die Aussprache darüber und das u. E. erschreckend unzulängliche Schlußwort des Redners. Für die Angst vor einem philosophischen Realismus spricht auch die Rede des Herausgebers über „Gott und die Natur“, die dem „teleologischen Gottesbeweis“ doch recht nahesteht. Gelegentlich wird die Befürchtung laut, eine realistisch klingende Wendung möchte zum katholischen Denken zurückführen (vgl. S. 41, 74, 148). Erfreulicherweise zeigen sich einzelne Autoren, wie K. L. Schmidt, in Einzelfeststellungen selbst von dieser Möglichkeit nicht eingeschüchtert. Die Ausführungen von Fezer-Tübingen über: „Die grundsätzliche Bedeutung der Predigt als öffentliche Verkündigung des Wortes Gottes in der Gegenwart“ müssen auch dem katholischen Praktiker zu denken geben. Interessant ist, daß Nichtprofessoren jene verhänglichen Fragen, die aus dem Subjektivismus und aus der Dialektik herausdrängen mußten, stellen.

Es muß aber gewissen Naivitäten auf katholischer Seite gegenüber gesagt werden, daß die ganze Tagung und die einzelnen Referate ein Beleg für die in einem Aufsatz Barths erwähnte Meinung sind, daß „der Katholizismus für die allermeisten protestantischen Christen, sogar in konfessionell gemischten Gegenden und sogar für die Theologie gar keine Aktualität als Frage besitze, viel zu fern und fremd und beziehungslos im Verhältnis zu unserem (prot.) tatsächlichen Denken und Empfinden sein seltsam Wesen treibe, als daß es lohnend und geboten erscheine, zu hören, was wir (die Prot.) von dorthin etwa gefragt sein möchten“. (K. Barth, „Der römische Katholizismus als Frage an die prot. Kirche“ [„Zwischen den Zeiten“, 6. Jhrg., 4. Heft, 277].) Das entbindet aber unsere katholische Theologie nicht der Pflicht, die Gegenseite wesentlich besser zu kennen und ihr Denken und Treiben liebevoller zu beobachten, als wir es zunächst und wohl auf lange hinaus entgegenwarten können. Vorliegender Bericht kann dazu als glänzendes Orientierungsmittel dienen. Sein Studium sei in diesem Sinne empfohlen. Das terminologische Verständnis wird freilich dem in der Geschichte der prot. Theologie nicht bewanderten Leser

reichlich schwer fallen. Es muß rundheraus gesagt werden, daß die Auseinandersetzungen oft anmuten wie ein äußerst geschicktes Spiel mit immer gleichen Karten, auf denen nicht die Schlichtheit des Bibelwortes, sondern das Gepränge einer eigenartigen Schulsprache zu finden ist. Daß imponierende Geisteskraft und Redekunst darauf verwendet ist, sei nochmals konstatiert, bewundert, aber auch — bedauert.

München, St. Bonifaz. Hugo Lang O. S. B.

Thauren, P. Dr. Joh., Priester der Gesellschaft des göttlichen Wortes, **Die Akkommodation im katholischen Heidenapostolat.** Eine missions-theoretische Studie. [Missionswissenschaftliche Abhandlungen und Texte, herausgegeben von Prof. Dr. J. Schmidlin, 8. Heft.] Münster i. W., Aschendorff, 1927 160 S. gr. 8^o). M. 6.

Man kann nicht sagen, daß die Akkommodationsfrage die wichtigste Frage im gesamten Missionswesen sei; Mission ist wesentlich Mitteilung des Guten, das wir selber besitzen, an diejenigen, denen es fehlt, also das Gegenteil von Akkommodation. Aber gleichwohl ist die Akkommodation für die Mission von außerordentlicher Wichtigkeit, zumal in unseren Tagen. Je mehr der Missionar an den Sitten und Gebräuchen seiner Pflegebefohlenen ändern muß, desto schwerer wird ihm seine Aufgabe naturgemäß werden; je mehr er bestehen lassen kann, desto mehr wird sie ihm erleichtert werden. Das gilt besonders in unseren Tagen, wo der Nationalismus alle Besonderheiten in noch hellerem und schönerem Lichte erstrahlen läßt, als sie es tatsächlich verdienen. Die Akkommodationsfrage ist deshalb zur aktuellsten Frage im Missionswesen geworden. Das zeigt sich schon äußerlich darin, daß überall, wo von Missionen die Rede ist, auch von der Akkommodation gesprochen wird.

Bei der Wichtigkeit des Problems ist es merkwürdig, daß es bis auf das vorliegende Buch noch niemals monographisch behandelt worden ist. Um so größer aber ist das Verdienst, das sich der Autor durch die Herausgabe seiner Studie erworben hat.

Th. gliedert den Stoff in drei Abschnitte: Im ersten behandelt er die Grundsätze der Akkommodation, im zweiten die Anwendung dieser Grundsätze auf die Praxis, im dritten bietet er einen geschichtlichen Überblick, wie man sich in den Missionen an die aufgestellten Grundsätze gehalten oder sich gegen dieselben verfehlt hat.

Unter I wird im 1. Kap. der Begriff der A. erläutert und die A. definiert als „die Anpassung des Missions-Subjektes an das Missions-Objekt“ (2 ff.). Es sollte aber schon in der Definition die Eigenheit dieser A. ausgedrückt sein, im Gegensatz zu der individuellen, pädagogischen A. Ich würde deshalb definieren: „Die Anpassung . . . bezüglich der völkischen Eigenheiten“, und ich würde sie „völkische A.“ nennen, da „sozial“ einen besonderen Sinn hat.

Als 2. Kap. folgt dann: Berechtigung und Verpflichtung der A., und dafür gibt Th. zunächst den Beweis aus Schrift und Tradition (8 ff.) sowie aus dem Wesen der Kirche (17 ff.). In letzterem Beweis ist der Grundsatz: „Kirche und Volkstum bedeuten keine Gegensätzlichkeiten“ und „Kultur und Volkstum bleiben im Natürlichen“ nicht ganz richtig. Zu den völkischen Eigenheiten gehört sicher die Volks-Religion. Wahr ist nur, daß die „wahre“ Religion nichts Wahres und Gutes ablehnen kann, daß sie es vielmehr erhebt und adelt. Der Beweis besteht deshalb in dieser Form nicht zu recht. Es folgt der Beweis aus der Rechtslage des Missionsobjektes.

Der wichtigste Teil des Buches ist das 3. Kapitel: Grenzen und Umfang (25 ff.). Aber ich vermisse gerade hier die klaren Richtlinien. Ich möchte deshalb einen Versuch für die Aufstellung derselben bieten:

1. Die A. darf nur angewandt werden, soweit es sich in den

völkischen Eigenheiten um Wahres, Gutes oder Indifferentes handelt, und soweit positive göttliche oder kirchliche Gesetze nicht im Wege stehen. Äußere Handlungen, die nicht ihrer Natur nach schlecht sind, können durch Unterschiebung (Substitution, Restauration) eines wahren, guten oder indifferenten Sinnes gut oder indifferent werden. Positive Gesetze können durch Dispens, evtl. durch Epikie gemildert werden.

2. Die A. soll angewandt werden, soweit die Gerechtigkeit es verlangt oder die Klugheit es fordert (Ärgernis, verbotene Mitwirkung vermieden wird, die beste Wirkung zu erwarten ist usw.).

Diese beiden Prinzipien werden an sich wenig Widerspruch erfahren. Die Schwierigkeit liegt wieder in ihrer Anwendung. Der eine kann sich im Gewissen für berechtigt oder gar verpflichtet halten, die A. anzuwenden, weil alle Bedingungen gegeben seien, während der andere die Erfüllung der Bedingungen nicht einsieht und sich verpflichtet fühlt, die A. abzulehnen. Das Vorgehen muß aber einheitlich sein. Für die Praxis ist deshalb ein weiteres Prinzip notwendig, damit die traurigen Erfahrungen der Vergangenheit sich nicht wiederholen: Wo immer ernste Grenzfragen in dieser Beziehung auftreten, muß eine Instanz entscheiden, die alle Beteiligten anerkennen.

Im II. Abschnitt (37 ff.) werden in 6 Kapiteln behandelt: die „rein äußerliche“ A. in Kleidung, Wohnung und Lebensweise, die ästhetische, die soziale und rechtliche, die intellektuelle, die religiöse und ethische A. Zu dem einzelnen nur einige Bemerkungen.

„Romanisierung“ (51) ist kein neues Sprachgebilde, sondern die Umschreibung der Sprache mit römischen Schriftzeichen. Das Verhalten der römischen Kurie in der Frage der liturgischen Sprache (52 ff.) erklärt sich wohl daraus, daß man durch Nachgiebigkeit die Schwierigkeiten in Europa zu vergrößern fürchtete. Zudem ist die Schwierigkeit der lateinischen Sprache für den Chinesen oft stark übertrieben worden, wie die Erfahrung gezeigt hat. Die S. 60 ausgesprochene Furcht, man könnte durch die Pflege der (einheimischen oder europäischen?) Kunst ein ästhetisches Christentum großziehen, vermag ich nicht zu teilen, wenngleich man alles übertreiben kann. Auch in der Musik darf man gewiß Weniger-Gutes durch Unbestreitbar-Besseres ersetzen (63). Für die Ausbildung des einheimischen Klerus ist das Latein eine Belastung (85); aber ob diese viel größer ist als bei uns, ist eine andere Frage. Häufig sprechen Neger geläufig mehrere Sprachen; weshalb nicht Latein? Oft könnte wohl bei der Ausbildung der einheimischen Priester mehr auf den Gedankenkreis ihrer Landsleute und die besonderen Notwendigkeiten ihres Dienstes mehr Rücksicht genommen werden. Aber es ist doch auch manches geschehen. Als Beispiel führe ich nur an die Lehrbücher der spanischen Dominikaner für den eingeborenen Klerus in Tonkin: Benito Llobresols († 1800) *Giong-Ma*, letzte Ausg., romanisiert 2 Bde 4^o, 1777 S. Phu-Nhai 1912, das den gesamten Lehrstoff zusammenfaßt, andere von Garcia, Amandi, Coloma, Fernández Velasco (vgl. Katalog d. Schriften der Dominikanermission von Tonkin in *Anal. O. P.* 1925).

Bezüglich der Einstellung der Mission zur heidnischen Wissenschaft (86 ff.) möchte ich zunächst verweisen auf die Besprechung von P. Vaih in ZM 1927, 171. Weiter möchte ich zu den Ausführungen von Th. folgendes bemerken: Es gibt keine eigentliche Synthese von Christentum und heidnisch-philosophischen Systemen. Wenn die Kirche Lehren heidnischer Philosophen benutzt hat, so hat sie sich nicht heidnischen Systemen angepaßt, sondern die Wahrheit anerkannt, wo sie sie fand. Zumal die obersten Prinzipien (! 88) kann die kirchliche Philosophie nicht von anderen annehmen, da diese lange festliegen. Nur zum Ausbau des Systems, zu einer neuen Beleuchtung, zur Korrektur in Einzelfragen kann sie auf heidnische, gerade wie auf europäische, Systeme Bezug nehmen und Anregungen empfangen. Auch die Darstellungsweise der Eingeborenen kann und soll angenommen werden, in der Wissenschaft, soweit sie nicht wissenschaftliches Arbeiten hindert, besonders aber in Lehre und Predigt. Nicht die „Immanenz“, sondern die „Transzendenz“ Gottes muß betont werden (87). Bei Th. wünschte ich hier an mehreren Stellen größere Klarheit.

Im III. (geschichtlichen) Teil sind dankenswerterweise die Erfahrungen der Jahrhunderte zusammengestellt. Aber die Kritik dürfte in manchen Einzelfällen noch vorsichtiger sein. Gewaltmaß-

regeln gegen heidnische Gebräuche und Gegenstände sind nicht allgemein zu verwerfen (124 und 134). Unrecht darf niemandem geschehen, aber Götzen haben keine Rechte, etwa über einen Baum oder dgl., und es besteht kein Recht auf den Götzendienst. Die Klugheit muß alle Umstände beachten. Von der Propaganda darf man kaum sagen, daß sie dem Grundsatz der A. nur ausnahmsweise Rechnung trug (131), wenn auch in Einzelfällen der genügende Weitblick fehlte. Th. bringt doch selbst zu viele Beispiele, in denen die Propaganda die A. anwandte. Das Urteil über den chinesischen und malabarischen Ritenstreit, wie es in der Darstellung zum Ausdruck kommt, vermag ich in vielen Punkten nicht zu teilen; ich kann darauf hier nicht eingehen, verweise aber bez. des ersteren auf mein Buch: Die Anfänge der neueren Dominikanermision in China, 1927, wo eine Reihe der einschlägigen Fragen eingehend behandelt wird.

Leider sind die Stellennachweise, bes. aus den Coll. der Propaganda, sehr unzuverlässig. So sind die Zitate S. 27 in Anm. 10, 11, 13, 16 und 17 ganz oder teilweise falsch.

Abschließend betone ich, daß der Autor dem Wissenschaftler wie dem Praktiker außerordentlich viele und gute Anregungen bietet, für die wir ihm aufrichtigen Dank schulden.

Walberberg (Bz. Köln). P. B. Biermann O. P.

Schmid, Dr. Xaver, Pfarrer in Neudorf, Kt. Luzern, Brevier-Reform. Gedanken zum künftigen Abschluß der Reform des römischen Breviers unter Einschluss etwelcher Änderungen im Missale. Luzern, Räber u. Co., 1927 (140 S. kl. 8^o). M. 3,20.

Bekanntlich hat die Ritenkongregation in ihrem Dekrete vom 25. März 1914, wodurch sie die editio typica des Breviers von Pustet in Regensburg approbierte, von dieser typischen Ausgabe erklärt, daß sie einstweilen unverändert bleiben solle, bis später einmal nach neuer Rezension des h. Textes (der Vulgata), nach Verbesserung der historischen Lesungen und der Hymnen sowie nach Revision der Väterhomilien eine abschließende Gesamtreform der liturgischen Bücher eintreten könne. Die damals geplante internationale Kommission für die endgültige Reform ist nun zwar bis heute noch nicht eingesetzt (die vorher eingesetzte Kommission für die interimistische Reform muß als aufgelöst betrachtet werden). Gleichwohl wagt es der Verf. des vorliegenden Werkchens „in seiner freudigen Liebe zum priesterlichen Pflichtgebot“, einige Vorschläge für die kommende Brevier-Reform, aber auch für eine Verbesserung des Missales in der Öffentlichkeit zur Diskussion zu stellen. Die wichtigsten seien hier kurz genannt:

Wünsche zur Neuausgabe des Psalteriums, stellenweise Änderung der Vulgata-Übersetzung, wodurch die schwer verständlichen Ausdrücke dem Verständnis des Betenden näher gebracht, die harten und sinnstörenden Hebraismen und Gräzismen in richtiges Latein umgewandelt, die Zeitformen dem Sinn des hebräischen Textes entsprechender gewählt, dunkle oder heute völlig unverständliche Stellen mit gutem Sinn erfüllt würden. Verf. gibt für manche Beispiele recht gefällige Abänderungsvorschläge. Auch fügt er Wünsche für die Auswahl der Psalmen, ihre Teilung, kurze Inhaltsbezeichnung und Behandlung der Antiphonen hinzu, die vielen Beifall finden dürften.

Neugestaltung des Kalenderjahres durch Festlegung des Osterfestes auf den ersten Sonntag nach dem 7. April als dem traditionellen Todesdatum Christi. Verf. geht davon aus, daß der Hl. Stuhl dem Völkerbund am 7. März 1924 seine Bereitwilligkeit zu einer Festlegung des Osterfestes ausgesprochen hat, falls „das Gemeinwohl diese tiefgehende Änderung erfordere und das nächste Konzil sich günstig zur Frage stelle“. Die Vorteile seines Vorschlages findet er vor allem darin, daß der Aufbau des Kirchenjahres klarer hervortrete (Lichtmess regelmäßig vor Septua-

gesima, Mariä Verkündigung fast immer vor der Passionswoche, Fronleichnam mit den Feierlichkeiten seiner Oktav stets nach Beendigung des Maimonats mit seinen Maïandachten, viele Rubriken im Sommer- und Herbstteil überflüssig, nur wenige Heiligenoffizien im Frühlings- und Sommerzeit doppelt zu drucken). Falls sich die übrigen christlichen Gemeinschaften, auch die morgenländischen Kirchen, anschließen sollten, dürfte eine solche Neugestaltung des Kalenderjahres sicher zu begrüßen sein.

Neuordnung der Heiligenfeste und ihrer Offizien. Verf. bedauert, daß die Ordinarie bei der letzten Ordnung der Officia propria viel zu wenig die „große, weit zurückreichende Verehrung, die ein Heiliger unter dem Volke genießt“, betont haben und darum oft selbst an der Streichung mancher Heiligenfeste durch Rom Schuld tragen. Und doch bringe das Heiligenoffizium die wertvollste Abwechslung in das private Beten des Breviers, während für den Chordienst das Ferialoffizium mit seinen strengen, altherwürdigen Sangesweisen größere Bedeutung habe. Er schlägt vor, zwar einige entbehrliche Heiligenfeste (Cathedra Petri Antiochena, 2. Fest der Schmerzen Mariä, Apparitio S. Michaelis, Abt Silvester u. ä.) wegfällen bzw. zu einem gemeinsamen Feste (z. B. Fest der Schutzheiligen der Sterbenden Camillus a Lellis, Johannes von Gott, der Eltern der sel. Jungfrau Maria, Joachim und Anna, des Ordens der Mercedarier für S. Maria de Mercede, Petrus Nolascus und Raymund v. Pennaforte, des Ordens der Trinitarier u. ä.) zusammenzulegen, dagegen andere, besonders Feste von Ständespätronen, Vorbildern opferfreudiger Seelsorge und Glaubensboten neu zur Feier in der ganzen Kirche einzuführen. Bei der notwendigen Sichtung der historischen Lektionen des Breviers solle das tatsächlich Ungeschichtliche (wie die Taufe Konstantins durch Papst Silvester in den Lesungen am 9. und 18. Nov.) endlich gestrichen, das Zweifelhafte, wenn es „tiefsinnige Züge voller Symbolik, voll würzigen Duftes und himmlischer Poesie“, überhaupt tiefe Wahrheiten religiöser Art enthalte, unter Kennzeichnung des zweifelhaften Charakters (etwa als „alterwürdige Überlieferung“) gesichert werden. Statt mancher kleinlichen Lebensumstände möge oft ein kurzes Charakterbild der Zeit gezeichnet oder die innere Entwicklung eines Heiligen geschildert, den Martyrien der Märtyrer ein kurzer, markiger Ausspruch derselben oder eine dazu passende Stelle aus einer Väterpredigt beigegeben werden. Besonders bei den Kirchenlehrern sollte statt der stets wiederkehrenden Exegese des Wortes Christi „Vos estis sal terrae“ ein Abschnitt aus den Schriften des betreffenden Tagesheiligen verlesen werden. Verf. schließt hier viele Einzelvorschläge an, u. a. auch über Kommunionverse, über ein Commune sacerdotum, über Änderungen im Text der Marienfeste.

Im zweiten Teile seiner Schrift beziehen sich die Einzelvorschläge, Anregungen und Ausstellungen des Verf. in bunter Folge noch auf die Auswahl der Vaterschriften, auf Hymnenverbesserung, Responsorien, Kirchenjahr, Rangordnung der Offizien, Druck der liturgischen Bücher und kleinere Gebetsteile. Unter der großen Fülle der Einzelheiten ist gewiß vieles, das keinen oder doch nur geringen Beifall finden wird. So werden wohl jedem Priester im Offizium der Fronleichnamsoktav statt der mystisch gehaltenen Texte aus dem h. Augustinus einige Kapitel des IV. Buches der „Nachfolge Christi“ mehr willkommen sein, aber warum sollten dann „für das Brevier die größten Germanismen daraus getilgt werden“ müssen? Haben nicht auch die Romanen das Büchlein des ehrwürdigen Thomas von Kempen als das liebste Buch nächst der Bibel in ihre Bibliotheken aufgenommen? Übrigens brauchten ja nicht gerade Abschnitte mit deutlichen Germanismen ausgewählt zu werden. Wenn S. ferner dafür eintritt, daß der Hymnus „Alleluia dulce carmen“ zur Vesper des Samstags vor Septuagesima wieder eingeführt werde, so sei andererseits auf dessen Unregelmäßigkeiten in Wortstellung und Rhythmik aufmerksam gemacht. Für den Advent schlägt S. eine neue Präfation vor, die in manchen Wortspielen gekünstelt erscheint. Man vgl. dagegen die einfache und doch so klare und prägnante Präfation des „Gregorianums“ bei Migne P. L. 78, 192 f., die fast den gleichen Inhalt bietet. S. meint, daß der h. Thomas von Aquin als Verfasser des Fronleichnamsoffiziums „ganz sicher tiefe Gründe gehabt

hat“, als er keine eigene Präfation *de ss. sacramento* bildete. Er denkt an dogmatische Gründe wegen der Gleichartigkeit der Wunder bei der Inkarnation und bei der eucharistischen Wandlung. Auch S. möchte daher keine neue Präfation *de ss. sacramento* noch *de ss. Corde Jesu*. Indessen konnte für Thomas von Aquin die Abfassung einer neuen Präfation einfach deshalb nicht in Frage kommen, weil damals allgemein das ins alte *Ius canonicum* übernommene angebliche Dekret des Papstes Pelagius II, wonach es außer der *Praefatio communis* nicht mehr als 9 Präfationen geben durfte (c 71 D I *de consecratione*), als echt galt und sicher für das *Missale secundum consuetudinem curiae Romanae* Geltung hatte. Zum Schluß spricht sich S. dagegen aus, daß etwa für die Privatrezitation des Breviers gestattet werde, die Begrüßung des Volkes *Dominus vobiscum* oder die Anrede an andere *Benedicite* auszulassen. Er findet darin den Charakter des Breviers als Gemeinschaftsgebet gefährdet und fürchtet, das so lobenswerte gemeinsame Rezitieren bei Exerzitien und ähnlichen Anlässen würde dann durch unliebsame Stockungen infolge Ungeläufigkeit der Ergänzungen leiden. Aber auch heute ist doch schon allgemein vorgeschrieben, bei der Privatrezitation das *Confiteor* nur einmal zu beten und das *Jube, domine, benedicere* durch *Jube, Domine, benedicere* zu ersetzen! Man könnte auch in der Privatrezitation das *Dominus vobiscum* mit *Domine exaudi orationem meam* vertauschen lassen, wie es der Subdiakon heute regelmäßig tun muß.

Im ganzen sind alle Gedanken, die der Verf. in seiner inhaltreichen Studie äußert, recht beherzigenswert. Möge die spätere Gesamtreform des Breviers, die freilich noch lange auf sich warten lassen wird, vieles von seinen Wünschen verwirklichen!

Münster (Westf.)

R. Stapper.

Kleinere Mitteilungen

»Theiss, Dr. theol. et phil. Joh., Das Land des Paradieses. Trier, Paulinus-Druckerei, 1928 (39 S. 8°).« In der Hauptsache an Friedrich Delitzsch anknüpfend (Wo lag das Paradies?, eine bibl. assyriol. Studie, Leipzig 1881), aber durch selbständige Forschung und mit Benutzung der neueren Literatur wie auch der babylonischen Quellen findet Theiss das Paradies im unteren Euphratgebiet. Pischon ist ihm ein Flußarm (Pallakopas) an der rechten, Gichon ein solcher an der linken Seite des Euphrat. Dieser Gichon mündete in den tiefer liegenden Tigris. Auch Hiddekel war ursprünglich nur ein Euphratararm, der in den Tigris floß; auf letzteren sei der Name jenes Flußarmes übertragen worden. Die dem widersprechende Bemerkung: „er ist es, der östlich an Assur vorbeifließt“, sei eine spätere Glosse. Sie entstand zu einer Zeit, als der Name Hiddekel auch auf den oberen Lauf des Flusses, aufwärts von der Einmündung des Euphratarms, übergegangen war. Dieser obere Hiddekel floß ja dann in Wirklichkeit östlich der alten Stadt Assur. Der stärkste Beweisgrund dieser Deutung von Gen 2, 10–14 liegt m. E. in dem Landnamen Eden, dessen sumerisch-akkadische Herkunft Theiss S. 13 f. nachweist. Man muß dem gelehrten Verf. für seine anregende Untersuchung und angenehm lebhaft Darstellung dankbar sein.

E.

Die Sammlung Götschen gibt unter N. 993/4 in zwei Bändchen eine »Dogmengeschichte« von Prof. D. Dr. Friedrich Wiegand aus München heraus (Berlin-Leipzig, W. de Gruyter, 1928 (241 S.) M. 3. — Er faßt darin die christlichen Dogmen nicht als Gesetzesparagrafen oder Petrefakten, sondern als Niederschläge und zugleich Nährboden der religiösen Entwicklung, als Richtschnur für die Gemeinde über den wesentlichen Inhalt der evangelischen Heilswahrheit, aber auch als Ausgangspunkte für neue kirchliche Betätigung und Zielsetzung. Wie auch aus der Einleitung über die Literatur und die Periodisierungen hervorgeht, wo der mittelalterlichen Dogmenerhaltung die Reinigung und Fortbildung (statt Auflösung) im Protestantismus gegenübergestellt wird, ist es

die wesentlich protestantische Dogmengeschichtsauffassung, die diesem Abriss zugrunde liegt und ihn daher zu einem konfessionellen stempelt, also für die katholische Theologie und ihre Studierenden sich ausschließt. Auch in den einzelnen Abschnitten und Perioden kommt dieser spezifisch protestantische Standpunkt zur Geltung: im I. Band über Entstehung und Entwicklung des Dogmas in der alten Kirche, zunächst in der apostolischen und nachapostolischen Zeit, dann in den häretischen Sonderentwicklungen, ferner in der „Entstehung“ der orthodoxen Theologie und katholischen Kirche, darauf in den angeblich ersten Ansätzen zur Dogmenbildung und der Bildung des trinitarisch-christologischen Dogmas auf dem Boden der griechischen Kirche, endlich in der Darstellung des augustinischen Kirchen- und Gnadenbegriffs mit dem Übergang zum Mittelalter; noch stärker im II. Teil (Erhaltung, Umbildung und Weiterbildung des Dogmas im Katholizismus des Mittelalters und der Neuzeit), sowohl für die frühmittelalterlichen Vorstadien von Gregor d. Gr. bis zu den Streitigkeiten des 9. Jahrhunderts als auch für die Früh-, Hoch- und Spätscholastik, wobei die ganze neuzeitliche katholische Dogmenentwicklung vom Tridentinum an über Jansenismus und Vatikanum bis zur Verurteilung des Modernismus im gegenwärtigen Katholizismus dem mittelalterlichen Erstarrungsprozeß angehängt wird. So sehr wir das Mithineinziehen des allgemeinen Kulturlebens als Charakteristikum dieser Dogmengeschichte im Prinzip billigen müssen, so droht doch durch übertriebenes Hinaustreten über den religiös-kirchlichen Rahmen eine gewisse Verflachung und namentlich durch die grundsätzlichen Voraussetzungen starke Einseitigkeit in den Grundlinien.

Schmidlin.

Der Möhlerforscher Privatdozent Dr. Lösch (Tübingen) schickt seiner Biographie (Leben und Theologie), mit der wir uns nach Erscheinen eingehender zu beschäftigen haben, einen Band Dokumente voraus: »Johann Adam Möhler. Band I, Gesammelte Aktenstücke und Briefe« (München, Kösel-Pustet, 1928 [XXIV, 558 S. gr. 8°]. Mit einem Bildnis Möhlers). — Es ist ihm gelungen, nicht nur die zum Teil schwer zugänglichen Briefe aus den bisherigen Veröffentlichungen zu sammeln, sondern auch ein halbes Hundert noch unbekannter Familienbriefe, besonders von Möhler an seinen geistlichen Bruder Antonin zu entdecken und aus den verschiedensten Beständen (Ordinariat Rottenburg, Kultusministerien von Stuttgart, Berlin und München, theol. Fakultäten zu Tübingen, Freiburg usw.) zu ergänzen, wodurch zugleich manche wertvolle Beiträge zur Geschichte der Tübinger Fakultät und der Diözese Rottenburg ans Tageslicht gefördert werden. Besonders aber hellt sich durch diese teilweise sehr intimen Ergüsse eines hochstrebenden Gemüts wie durch die einzelnen Lebensdaten nicht nur der äußere Entwicklungsgang, sondern auch die ganze Persönlichkeit und Innenentwicklung dieses Mannes auf, der als Begründer der deutschen Kirchengeschichtsschreibung neuester Zeit und des historischen Zweigs der Tübinger Schule für das gesamte Theologie- und Geistesleben von hervorragender Bedeutung geworden ist. Die Einführung skizziert den Ertrag dieser Widerspiegelung des Möhlerschen Wesens an der Hand der gebotenen Belege, mit zuweilen recht geschraubtem Stile, worauf eine Übersicht zu Möhlers Briefwechsel und eine Zusammenstellung der Möhlerliteratur folgt. Dann kommen die Stücke selbst in zeitlicher Abfolge: I. Aus Studienzeit und Seelsorge (1813–20); II. Repetent am Wilhelmsstift in Tübingen (1820–23); III. Akademische Studienreise durch Deutschland und Österreich (1822–23); IV. Privatdozent an der Universität Tübingen (1823–26) mit Lehraufträgen; V. Extraordinarius in Tübingen (1826–28) mit Freiburger Berufung; VI. u. VII. Akademische Ehrungen und Berufungen (nach Breslau, Bonn, Münster) sowie Ordinarius in Tübingen (1828–35); VIII. Briefe an Döllinger nach München (1830–35) mit der Münchener Berufung; IX. aus den übrigen wissenschaftlichen Kreisen (1824–38); X. an Eltern und Geschwister (1828–38); XI. Abschied von Tübingen und Nachfolgefrage (1835); XII. Münchener Lehrjahre (1835–37) mit Aufenthalt in Meran; XIII. Münchener Lebensende und Tod (1837–38) mit der Trauer um ihn; XIV. Erinnerungen von Schülern und Freunden Möhlers (1822–38), am Schluß ein alphabetisches Personenregister.

Schmidlin.

„Ein Missionsbuch des Hl. Vaters“ heißt in der stark aufgetragenen Reklame »Die Weltmission der katholischen Kirche. Zahlen und Zeichen auf Grund der Vatikan. Missionsausstellung 1925 von P. Robert Streit O.F.M. Hünfeld, Oblatenve.lag. 1928 (XV, 200 S. 8°). M. 8,40.« — Das verhält sich so: Pius XI wurde während des Hl. Jahres auf ein amerikanisches Buch aufmerksam, dessen „graphische Darstellungen“ auf ihn solchen Eindruck machten, daß er P. Streit mit einer ähnlichen Zusammenfassung der statistischen Missionsergebnisse auf Grund seiner Ausstellung beauftragte und auch die Drucklegung mitberiet, die jetzt (nach der italienischen, französischen, englischen und spanischen Ausgabe) endlich auch in deutscher Sprache erschienen ist. Was freilich zunächst die Basis angeht, liegen vor allem die Statistiken von P. Arens S. J. zugrunde, die zwar auch für die Missionsausstellung an der Hand der eingelaufenen Berichte bestimmt waren, aber sonst nichts damit zu tun haben, wie überhaupt jene Ausstellung bekanntlich fast nichts über die Missionen selbst bot und auch hier nur indirekt als Ausgangspunkt diente. So hat dieses figuraltatistische Werk alle Vorzüge und Schwächen der „amerikanischen“ Methode; wenngleich nur materiell missionswissenschaftlich und in erster Linie auf Effekt berechnet, erfüllt es doch glänzend durch seine inhaltliche Zuverlässigkeit wie durch seine gehobene und eindringliche Form seinen Hauptzweck, nämlich die katholische Lesewelt von der Dringlichkeit der gegenwärtigen Missionsaufgabe zu überzeugen und zu ihrer möglichsten Unterstützung anzuhalten, was durch die oft recht drastischen Zeichnungen noch verstärkt wird, obschon die daraus sich ergebenden Vergleiche stereotyp wiederkehren und vielfach in anderen als den Missionsverhältnissen begründet sind (z. B. in der Verschiedenheit der Erdteile), immerhin so ziemlich alle Zweige der Missionsforschung oder -tätigkeit wiedergebend: I. Die Erde und der Mensch (geogr. u. ethnogr. Missionsobjekt); II. Die Religionen und das Christentum (einheim. Religionen); III. Die katholische Weltmission (in allen Jahrhunderten, Zonen und Völkern vorab missionsgeschichtlich); IV. Das katholische Missionsbild (Zahlenstand und Verhältnis); V. Der katholische Missionar (auswärt. u. eingeb. Missionssubjekt); VI. Helfer in der Missionsarbeit (Brüder, Schwestern, Gehilfen); VII. Licht- und Kraftzentralen (Stationen und Kirchen in den M.); VIII. Der Raphaelsdienst (niedere u. höhere Schulen u. Schüler); IX. Die Caritasarbeit (Waisen- und Krankenhäuser mit Apoth.); X. Im Dienst der Gesittung und Kultur (zivilisatorische und soziale Wirkungen für Kind, Frau, Familie, Gesellschaft); XI. Im Dienste der Wissenschaft (wissenschaftliche Leistungen für Sprach-, Religions-, Völker-, Erd- und Naturkunde); XII. Die katholische Weltmission — und wir (praktische Folgerungen für Missionspflicht, -hilfe und -erfolg. Schmidlin.

Als Lizentiatendissertation von Gießen und Preisarbeit der deutschen Missionskonferenzen ist »Der Missionsgedanke in der systematischen Theologie seit Schleiermacher« von Ernst zur Nieden [Beiträge zur Förderung christlicher Theologie 31, 3] erschienen (Gütersloh, Bertelsmann, 1928, 150 S. 8°. M. 4,50). Wir freuen uns, daß er in dieser Untersuchung gezeigt hat, wie die Missionstheorie nicht nur in die praktische, sondern auch in die grundlegende Theologie hineingehört, indem er sich nicht mit den ausgesprochenen Missionsideen begnügte, vielmehr auch ihre theologischen Voraussetzungen aufwies, um sie in das Ganze des theologischen Denkens hineinzustellen und von da aus an dessen Einstellung Kritik zu üben. Ausgehend vom Unterschied zwischen „reinigendem“ und „verbreiterndem“ Handeln in der Theologie, deckt er zunächst die Gefährdung des Missionsgedankens nach der exklusiv verbreiternden Richtung in Schleiermachers „Reden“ (durch psychologische Nivellierung, Beiseitstellung objektiver Inhalte, typologische Betrachtungsweise und Relativität religionsgeschichtlicher Vergleiche) auf, skizziert dann die beginnende Sicherung des Missionsgedankens in der „Glaubenslehre“ und die Festigung zu einer Missionstheorie in der „Ethik“ und „praktischen Theologie“ von Schleiermacher (kontinuierliche oder Distanzmethode, sittliche Motivierung und kirchlicher Charakter der Mission sowie ihre Praxis). Dann folgt Marheinek's Missionstheorie im Anschluß an Schleiermacher, die von Johann Peter

Lange (als Heilmittel und Verhältnis zur Propaganda) im Gegensatz dazu, die Synthese der Mission mit Sittlichkeit, Kultur und Staat bei Rich. Rothe und Alex. Schweizer, die Theologie der Erweckungsbewegung in ihrer Bedeutung, Verstärkung und Motivierung für die Mission, die Erweiterung der pietistischen Missionseinstellung durch die Idee der „Volkskirche“ in der Erlanger Neuorthodoxie (bei Hofmann, Frank, Luthard, Dörner, Wuttke, Martensen), die Ablehnung der Mission durch den Biblizisten J. T. Beck, die Verbindung der Mission mit der Wissenschaft in der „religionsgeschichtlichen Theologie“ (bei Pfeiderer, Lipsius und Biedermann), die Unerkennbarkeit der Missionsidee bei A. Ritschl, die Stellungnahme des „modernen Humanitätschristentums“ im System von Troeltsch (Beziehung zu Schleiermacher, Frage der Absolutheit des Christentums, neue Begründung und Zielsetzung der Mission, Glaube und Geschichte als Grundproblem), schließlich die missionarische Fundamentierung der Theologie bei Kähler durch dualistische Nebeneinandersetzung oder Differenzierung von Mission und Propaganda unter Einfügung der „Kirche“ in Missionsgrund und -ziel. Hierin wird die Krönung und Zusammenfassung des kritischen Ertrags in der theologischen Missionsentwicklung erblickt, die das Schlußwort noch eindringlich als Wechselwirkung bei beiden Missionsaufgaben, der reinigenden, religiösen wie der verbreiternden, mehr kulturellen, formuliert. Schmidlin.

»Przewodnik po literaturze religijnej i pokrewnych dziedzinach filozofji i nauk społecznych. (Führer durch die religiöse Literatur und die ihr verwandten Gebiete der Philosophie und Sozialwissenschaften.) Sammelwerk unter der Redaktion von P. Jacek Woroniecki O. P. Zweite, bedeutend vermehrte Auflage. Posen, Verlag Św. Wojciech, 1927 (VII, 420 S. 8°).« — Die religiöse Bewegung der letzten Jahre hat auch Polen erfaßt. In erfreulicher Weise macht sich dies bemerkbar in der wachsenden Teilnahme der Gebildeten am religiösen Geistesleben. So erscheint der hier angezeigte „Führer“ äußerst willkommen. Sein Vorgänger, erschienen Juli 1914, konnte wegen 7jähriger Kriegsnot und Kriegerunruhen, wegen der Unmöglichkeit vom Auslande Bücher zu beziehen, seine Aufgabe nicht ganz erfüllen. Trotzdem war er schon 1919 ausverkauft. Um so mehr hat also der Führer in der neuen Gestalt zu leisten. Er wendet sich an gebildete Laien, bietet eine für sie bestimmte Auswahl mit Übergehung der Spezialliteratur. Die geistesgeschichtliche Entwicklung Polens im 19. Jahrh., die Unfreiheit der Kirche, völkische Nöte und Aufgaben, örtliche Verhältnisse, die eine gewichtigere theologische Literatur nicht aufkommen ließen, all das wirkte zusammen, daß die religiöse Ausbildung der Gebildeten allzusehr vernachlässigt wurde. Infolgedessen standen sie vielfach abseits des katholischen Geisteslebens. In ihrer geistigen Welt spielte der Katholizismus oft nur eine geringe Rolle. Dazu kam, daß der Fideismus in Polen länger als in anderen Ländern weiterwirkte, ja bis in die neueste Zeit, allerdings oft unbewußt. Die von den Vätern überkommene Religion war mehr Angelegenheit des Gefühls und Herzens, als Sache des Verstandes. Nun muß sie wissenschaftlich untergebaut werden. Nun heißt es, die Fenster aufstoßen in die katholische Welt, deren Größe und Aufgeschlossenheit dartun. Den Weg in diese Welt weist der „Führer“. In acht, von Spezialisten bearbeiteten Kapiteln werden behandelt: Philosophie, Glaubenswissenschaft, Hl. Schrift, Christliches Leben (Sittenlehre) mit Pädagogik, Aszetik und Mystik, Liturgik, Sozialwissenschaften, Kirchen- und Missionsgeschichte. Diesen Hauptabschnitten sind die zugehörigen Teilgebiete untergeordnet. Die ganze Zusammenstellung ist vorzüglich. Zweckmäßig ist die Anordnung der Literatur: vom Allgemeinen zum Besonderen, vom Leichten zum Schweren. Allen Kapiteln sind teilweise besonders gut gelungene — Einführungen in das betreffende Gebiet vorangestellt, samt Fingerzeigen, wie die Literatur zu benützen ist. — Da wir in polnischer Sprache noch zu wenig religiöse Literatur besitzen, um die Bedürfnisse der Gebildeten zu befriedigen, die Kenntnis fremder Sprachen dagegen bei ihnen in so reichem Maße vorhanden ist, so konnte und mußte die ausländische Literatur ausgiebig herangezogen werden. Neben dem, was in polnischer Sprache vorhanden, wurde darum vor allem der Reichtum der deutschen und französischen Wissenschaft ausge-

schöpft, und zwar in solchem Ausmaße, daß die beiden letzteren Sprachen das Übergewicht haben. Auch wichtigere englische und italienische Werke wurden berücksichtigt. Aufgenommen wurde im allgemeinen nur, was bis 1926 sich im Buchhandel befand. — Bei Angabe der Jahres- und Seitenzahlen bemerkte ich nur wenige Versehen. Vermißt habe ich die Korrespondenz des Alban Stolz (Konversionsliteratur), Möhler, die Bibelübersetzung des Matthias-Grünwald-Verlags, Rösch, die Christuswerke von Reatz, Klug, Papini, die Zeitschriften Das Neue Reich und Schönerer Zukunft. K. Bieszk.

Personennachrichten. Der Privatdozent für Moralthologie und Sozialethik Dr. P. Tischleder an der Theol. Fakultät der Universität Münster und der Privatdozent Dr. J. Greven an der theol. Fakultät der Universität Bonn wurden zu nichtbeamteten a. o. Professoren ernannt. — Der o. Professor der neutestamentlichen Exegese an der Theol. Fakultät der Universität Freiburg i. B. Dr. J. M. Heer wurde zum 1. Juli 1928 auf sein Ersuchen emeritiert. — Die damit erledigte Professur wurde zum 1. April d. J. dem o. Professor der neutestamentlichen Exegese an der Theol. Fakultät zu Würzburg Dr. A. Wikenhauser übertragen. — Der a. o. Professor der Dogmatik und Apologetik an der Philos.-theol. Hochschule in Regensburg Dr. F. X. Bauer ist im Alter von 44 Jahren im Dezember v. J. gestorben. — Im Januar 1929 starb der o. Professor der Moral und Sozialethik an der Philos.-theol. Hochschule in Passau Dr. I. Klug im Alter von 51 Jahren.

Bücher- und Zeitschriftenschau ¹⁾

Allgemeine Religionswissenschaft.

- Berggrav, C., Der Durchbruch der Religion im menschl. Seelenleben. Aus d. Norweg. übertr. von V. H. Günther. Gött., Vandenhoeck, 1928 (IV, 184). M 8.
Pfister, O., Religiosität u. Hysterie. Wien, Internat. Psychoanalyt. Verlag, 1928 (151 mit Abb.). M 4.
Usener, H., Götternamen. Versuch einer Lehre von der religiösen Begriffsbildung. 2. Aufl. Bonn, Cohen (X, 391). M 12.
Radhakrishnan, S., Die Lebensanschauung des Hindu. Übers. von H. W. Schomerus, Lpz., Hinrichs, 1928 (75). M 3.
Müller, F. W. K., Ein uigurisch-lamaistisches Zauberritual aus den Turfanfunden. Berl., Akad. d. Wiss., 1928 (8 4^o). M 1.
Schäeder, H. H., Zur Stifterlegende der Bektaschis (Or. Litzg. 1928, 12, 1038—57).
Schaeffer, A., Der Hymnus auf Demeter. Übers. Werkstätten d. Stadt Halle, 1928 (19 4^o). M 3,80.
Heinemann, I., Poseidonios' metaphysische Schriften. Bd. 2. Bresl., Marcus, 1928 (VII, 496 4^o). M 30.
Hahne, H., Totenlehre im alten Norden. Mit 77 Zeichn. Jena, Diederichs (VIII, 144). M 6.
Heider, E., Götter- u. Dämonenglaube im alten Samoa (ZMiss Kunde 1928, 12, 353—76).

Biblische Theologie.

- Machens, J., Die kath. Kirche u. das A. T. Hildesheim, Borgmeyer, 1928 (39). M 1.
Thurneysen, Ed., Offenbarung in Religionsgeschichte u. Bibel (ZwZeiten 1928, 6, 453—77).
Stummer, F., Einführung in die lateinische Bibel. Pad., Schöningh, 1928 (VIII, 290). M 9.
Holzmann, M., Auf die Septuaginta zurückgehende Übersetzungsfehler (MonGeschWissJud 1928, 9/10, 518—30).
Cowley, A. F., The Origin of מַלְאָכִים (JThStud 1928 Oct., 54—56).
Yahuda, A. S., Die Sprache des Pentateuch in ihren Beziehungen zum Ägyptischen. Buch I. Berlin, de Gruyter (XXXII, 302; 16 autogr. S. 4^o). M 22.

¹⁾ Die Schriften, bei denen keine Jahresbezeichnung angegeben ist, gehören dem laufenden Jahre an.

- Desnoyers, L., Renan historien d'Israël (BullLittEccl 1928, 9/10, 197—221).
Scoss, S. L., The Arabic Commentary of Ali ben Suleiman the Karaite on the Book of Genesis. Philadelphia, Dropsic College, 1928 (213).
Noth, M., Die israelit. Personennamen im Rahmen der gemeinsemitischen Namengebung. Stuttgart, Kohlhammer, 1928 (XIX, 260). M 12.
Krauß, S., Die religionsgeschichtlich erklärte Barajta (MonGeschWissJud 1928, 9/10, 437—87).
Junker, H., Die Frau im alttest. ekstatischen Kult (ThGl 1, 68—74).
Lods, A., Eléments anciens et éléments modernes dans le rituel du sacrifice israélite (RHistPhilosRel 1928, 5, 390—411).
Power, E., The Shepherd's Two Rods in Modern Palestina and in Some Passages of the Old T. (Biblica 1928, 4, 434—42).
Charles, P., Les noirs, fils de Cham le maudit (NouvRlh 1928, 10, 721—39).
Budde, K., The Sabbath and the Week (JThStud 1928, Oct., 1—15).
Pretzl, O., Die griech. Handschriftengruppen im Buche Josue, untersucht nach ihrer Eigenart u. ihrem Verhältnis zueinander (Biblica 1928, 4, 377—427).
Joüon, P., Notes philologiques sur le texte hébreu de 1 Rois (Biblica 1928, 4, 428—33).
Van den Oudenrijn, A. M., Prov. 25,1 (Angelicum 1928, 4, 566—68).
Ceuppens, F., De donis Spiritus S. apud Isaiam 11,2.3 (Ebd. 525—38).
Wiesmann, H., Widersprechen die Klagelieder dem Geiste des Jeremias? (ThPraktQu 2, 228—37; 3, 498—510; 4, 717 bis 26).
Horodetzky, S. A., Michael u. Gabriel (MonGeschWissJud 1928, 9/10, 499—506).
Bertram, G., Neues Testament u. histor. Methode. Bedeutung u. Grenzen histor. Aufgaben in der neutest. Forschung. Tüb., Mohr, 1928 (46). M 1,80.
Harnack, A. v., Die ältesten Evangelien-Prologe u. die Bildung des N. T. Berl., Akad. d. Wiss., 1928 (22 4^o). M 2.
Joüon, P., Notes philologiques sur les Evangiles (RechScRel 1927, 6, 537—40; 1928, 3/4, 345—59; 5, 499—500).
Dobberkau, W., Das Urevangelium vom Heiland. Nach Markus. Lpz., Besser, 1928 (24). M 1.
Mugler, E., Gottesdienst u. Menschenadel. Die sittl. Idee im Kampfe um ihre Selbstbehauptung innerhalb der israelit.-jüd. u. christ. Religionsgeschichte. Buch 2. Die pharisäische Gesetzesreligion u. Jesus. Stuttg., Frommann, 1928 (IV, 152). M 4,50.
Sutcliffe, E. F., One Jot or Tittle, Mt. 8,18 (Biblica 1928, 4, 458—60).
Manson, T. W., Mk 8, 14—21 (JThStud 1928 Oct., 45—47).
Couchoud, P.-L., La place du Verbe dans Marc (Ebd. 47—51).
Brombosc, T., Die Einheit des Johannes-Evangeliums. Kattowitz, Kathol. Druckerei, 1927 (252).
Chapman, J., Names in the Fourth Gospel (JThStud 1928 Oct., 16—23).
Vosté, F. M., Studia Paulina. Roma, Coll. Angelico, 1928 (240).
Guignebert, Ch., Quelques remarques sur la perfection (τελειωσις) et ses voies dans le Mystère paulinien RHistPhilosRel 1928, 412—29).
Lietzmann, H., An die Römer. Einführung in die Textgeschichte der Paulusbrieve. 3. Aufl. Tübingen, Mohr, 1928 (134). M 5.
Eisentraut, E., Des h. Apostels Paulus Brief an Philemon. Eingehender Kommentar u. zugleich Einführung in die Paulusbrieve. Würzburg, Becker, 1928 (XXXVI, 139). M 4,20.
Italiener, B., u. a., Die Darmstädter Pessach-Haggadah. Codex orientalis 8 der Landesbibliothek zu Darmstadt aus dem 14. Jahrh., hrsg. Tafelband. Lpz., Hiersemann, 1928 (116 Faks. 2^o). Hldr M 320.

- James, M. R., The Gospel of Thomas (JThStud 1928 Oct., 51—54).
- Guttman, A., Das redaktionelle u. sachliche Verhältnis zwischen Mišna und Tosephta. Breslau, Marcus, 1928 (VIII, 196). M 12.
- Ginzberg, L., Midrash and Haggadah. [Genizah Studies I.] NY., Jewish Theol. Seminary, 1928 (VIII, 549).
- Heller, B., Neue Funde zu Midrasch u. Aggada (MonGeschWissJud 1928 (9/10, 506—18)).
- Fiebig, P., Rabbinische Gleichnisse. Vokalisierte hebr. u. aram. Texte, dargeboten für das Studium der Gleichnisse Jesu. Leipzig, Hinrichs (IV, 51 meist autogr. S.). M 4.
- Holdheim, G., Palästina. Idee, Probleme, Tatsachen. Berlin, Schwetschke, 1928 (180). M 3,50.
- Bergmann, J., In der Zeit der Religionsnot (MonGeschWissJud 1928 (9/10, 451—57)).

Historische Theologie.

- Hölscher, G., Urgemeinde u. Spätjudentum. Oslo, Dybwad, 1928 (27). Kr 1,60.
- Holl, K., Gesammelte Aufsätze zur Kirchengeschichte. 3. Der Westen. Tüb., Mohr, 1928 (XIII, 602). M 21.
- Slomkowski, A., L'état primitif de l'homme dans la tradition de l'Eglise avant S. Augustin. P., Gabalda, 1928 (158).
- Dudon, P., D'une prétendue tradition secrète de la vie spirituelle parfaite (RechScRel 1928, 6, 594—614).
- Meifort, J., Der Platonismus bei Clemens Alexandrinus. Tüb., Mohr, 1928 (93). M 4,70.
- De Regibus, L., Lattanzio. Torino, Soc. ed. internaz., 1928 (240 16°).
- Cüntz, O., Itineraria Romana. Vol. 1. Itineraria Antonini Augusti et Burdigalense. Lpz., Teubner (VIII, 139). M 12.
- Reul, A., Die sittl. Ideale des h. Augustinus. Pad., Schöningh, 1928 (168). M 4,50.
- Boak, A. E. R., Byzantine Imperialism in Egypt (AmerHistR 1928 Oct., 1—8).
- Krappe, A. H., La légende de la fin du roi Théodoric (MoyenAge 1928 mai, 190—207).
- Tillyard, H. J. W., A Canon by Saint Cosmas (ByzZ 1928, 1/2, 25—37).
- Vosté, J.-M., Catalogue de la Bibliothèque syro-chaldéenne du Couvent de Notre-Dame des Semences près d'Alqoš (Iraq) (Angelicum 1928, 1, 3—36; 2, 161—94; 3, 325—58; 4, 481—98).
- Grivec, F., Die heiligen Slavenapostel Cyrillus u. Methodius. Olmütz, Acad. Velhradensis, 1928 (173 mit Abb.). M 5.
- Timmerding, H., Die christl. Frühzeit Deutschlands in den Berichten über die Bekehrer. Gruppe 1. Die irisch-fränkische Mission. Mit 9 Abb. Jena, Diedrichs (276). M 9.
- Massani, M., S. Colombano di Bobbio nella storia, nella letteratura, nell'arte (Didascalia 1, 81—112; 2, 1—157).
- Naegle, A., Der h. Wenzel, der Landespatron Eöhmens. Warnsdorf, Opitz, 1928 (141 mit Abb.). Kč 20.
- Lehmann, P., Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands u. der Schweiz. Ed. 2. Bistum Mainz. Erfurt. Mchn., Beck, 1928 (VII, 812 4°). M 75.
- Rehm, W., Der Todesgedanke in der deutschen Dichtung vom Mittelalter bis zur Romantik. Halle, Niemeyer, 1928 (IX, 480). M 24.
- Noack, F., Deutsche Gaststätten in Rom (ViertelJSozWirtschGesch 21 1/2, 1928, 114—37).
- Baudot, M., La question du Pseudo-Frédégair (MoyenAge 1928 mai, 129—70).
- Holtzmann, W., Die Unionsverhandlungen zwischen Kaiser Alexios I u. Papst Urban II im J. 1089 (ByzZ 1928, 1/2, 56—66).
- Bauer, C., Die Epochen der Papstfinanz (HistZ 1928, 3, 457—503).
- Friedlaender, Ina, Die päpstl. Legaten in Deutschland u. Italien am Ende des 12. Jahrh. Berl., Ebering, 1928 (167). M 6,60.

- Hamui, R., Alfarabi's Philosophy and Its Influence on Scholasticism. Sidney, Pellegrini, 1928 (86).
- Burdach, K., u. Piur, Paul, Briefwechsel des Cola di Rienzo. Hrsg. Teil 1, 2. Hälfte. Berl., Weidmann, 1928 XIV, 369—728). M 24.
- Schmitt, F. S., S. Anselmi Liber Cur Deus Homo. [Floril. Patrist. 18.] Bonn, Hanstein (X, 65). M 2,80.
- Lampen, W., S. Franciscus cultor Trinitatis (ArchFranciscHist 1928, 4, 449—67).
- Bihl, M., De canonizatione S. Francisci (Ebd. 468—514).
- Bughetti, B., Una parziale nuova traduzione degli *Actus* accoppiata ad alcuni capitoli dei *Fioretti* I (Ebd. 515—52).
- Walberg, E., Deux versions inédites de la légende de l'Antéchrist en vers français du 13. siècle. Lund, Gleerup, 1928 (LXXV, 104).
- Reuter, Abiah Elisabeth, Königtum u. Episkopat in Portugal im 13. Jahrh. Berl.-Grünwald, Rothschild, 1928 (XI, 120). M 7.
- Alexandri de Hales Summa Theologica. T. II: Prima pars secundi libri. Quaracchi, Coll. S. Bonav., 1928 (LXIV, 801 4°). L 200.
- Garrigou-Lagrange, R., De methodo S. Thomae, speciatim de structura articulorum Summae Theol. (Angelicum 1928, 4, 499—524).
- Trucco, F., Le caratteristiche della poesia tomistica (Scuola Catt 1928 nov., 363—72).
- Callebaut, A., Le Bienh. Jean Duns Scot à Cambridge vers 1297—1300 (ArchFranciscHist 1928, 4, 608—11).
- Vollmer, Pl., Die göttl. Mitwirkung bei Aegidius Romanus (Dihomas 1928, 4, 452—70).
- Fahrner, R., Wortsinn u. Wortschöpfung bei Meister Eckhart. Marburg, Elwert (VIII, 144). M 7,50.
- Fogelklou, Emilia, Die Heilige Birgitta von Schweden. Aus dem Schwed. übertr. von Maja Loehr. Mchn., Reinhardt (339; 7 Taf.). M 7,50.
- Chiappini, A., De vita et scriptis Fr. Alexandri de Riciis (*finis*) (ArchFranciscHist 1928, 4, 553—79).
- Neubner, J., Ablass u. Volkswohlfahrt. Ein Beitrag zur kirchl. Kultur- u. Sozialgeschichte Sachsens. Dresden-A 1, Polierstr. 17: Germania, 1928 (12). M 0,40.
- Cohausz, A., Herford als Reichsstadt u. papstunmittelbares Stift am Ausgang des Mittelalters. Bielefeld, Velhagen & Klasing, 1928 (106). M 2,80.
- Friedell, E., Kulturgeschichte der Neuzeit. Die Krisis der europäischen Seele von der schwarzen Pest bis zum Weltkrieg. Ed. 1. Renaissance u. Reformation. 7.—12. Aufl. München, Beck (XII, 413 4°). M 12.
- Ritter, G., Wimpfeling als Verfasser eines Berichtes über den Prozeß gegen Johann v. Wessel? (ZGeschOberrh 1928, 3, 451—53).
- Jedin, H., Die römischen Augustinerquellen zu Luthers Frühzeit (ArchRefGesch 1928, 3/4, 256—70).
- Burgdorf, M., Luther u. die Wiedertäufer. Neumünster, Christophorus-Verlag, 1928 (39). M 0,80.
- Matthes, K., Das *Corpus christianum* bei Luther im Lichte seiner Erforschung. Berl., Curtius (134). M 4,80.
- Wotschke, Th., Von den Bemühungen im 17. u. 18. Jahrh., Luthers Briefe zu sammeln (ArchRefGesch, 1928, 3/4, 271—310).
- Waldburger, A., Zwinglis Reise nach Marburg zum Gespräch mit Luther 1529. Görlitz, Hutten-Verlag (VIII, 75 mit Abb. 4°). M 4.
- Schattenmann, F., Bauernkrieg u. Reformation im Gebiet der Reichsstadt Rothenburg ob der Tauber (ZBayrKG 1928, 4, 208—14).
- Schornbaum, K., Aktenstücke zur ersten Brandenburgischen Kirchenvisitation 1528. München, Kaiser, 1928 (VII, 116). M 3,50.
- Schottenloher, K., Der Pforzheimer Buchdrucker Georg Rab u. die beschlagnahmte Postille des Schwenckfeldjüngers Joh. Werner 1558 (ZGeschOberrh 1928, 3, 400—11).

- Stachelin, E., Das Buch der Baseler Reformation. Basel, Helbing & Lichtenhahn (V, 272 mit Abb.). M 7,50.
- Roth, F., Zur Lebensgeschichte des Augsburger Stadtvokaten Dr. Claudius Pius Peutingen 1509—1552 (ArchRefGesch 1928, 1/2, 99—127; 3/4, 161—255).
- Cortini, H. F., La Riforma e l'Inquisizione in Imola (1551—76) e Marzo Ant. Flaminio luterano. Imola, Galeati, 1928 (76). L 12.
- Pérez, L., Fr. Jerónimo de Jesús, restaurador de las Misiones del Japon (contin.) (ArchFranciscHist 1926 385—417; 1927, 4, 575—88; 1928, 2/3, 304—30).
- Duhr, B., Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge. Bd. 4. 18 Jahrh. Tl. 1, 2. Rgsb., Verlagsanstalt, 1928 (IX, 515; VI, 608). M 26 u. M 34.
- Salomon, A., La catholicité du monde chrétien l'après la correspondance inédite du comte Louis de Zinzendorf avec le cardinal de Noailles et les évêques „appelants“ 1719—1728 (RHistPhilosRel 1928, 5, 430—66).
- Caviglioli, G., „Doctor salutis“. (Attorno a S. Alfonso de' Liguori.) (Scuola Catt 1928 nov., 331—44).
- Constant, G., L'Eglise de France sous le Consulat et l'Empire 1800—1814. P., Gabalda, 1928 (XIX, 393 12°). Fr 24.
- Knittermeyer, H., Schelling u. die Romantische Schule. Mchn., Reinhardt (482). M 12.
- Schiel, H., Geeint in Christo. Bischof Sailer u. Christian Adam Dann, ein Erwecker christl. Lebens in Württemberg. Schwäbisch Gmünd, Aupperle, 1928 (96). M 3,50.
- Brassloff, St., Die Rechtsfrage im preußischen Mischehenstreit. Wien, Perles (56). M 2,50.
- Werner, M. R., Ein seltsamer Heiliger. Brigham Young, der Moses der Mormonen. Deutsch von S. Fallbogen. Zürich, Füssli, 1928 (388 mit 46 Abb.). M 9.
- Gerhardt, M., Johann Heinrich Wichern. 2. Höhe des Schaffens. 1846—1857. Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses, 1928 (438). M 10.
- Diem, H., Philosophie u. Christentum bei Sören Kierkegaard. Mchn., Kaiser (VIII, 368). M 12.
- Bachem, K., Vorgeschichte, Geschichte u. Politik der Deutschen Zentrumsparlei. Zugleich ein Beitrag zur Geschichte der kath. Bewegung 1815—1914. Bd. 4. Köln, Bachem, 1928 (XV, 466). M 22.
- Lo Serro, P., Bio-bibliographia Antonini Maugeri O. F. M. philosophi Siculi 1813—1891 (Anton 1, 61—94).
- Zur Erinnerung an D. Eduard Riegenbach, Prof. der Theologie. Basel, Werner-Riehm, 1928 (62, 4 Taf.). Fr 2.
- Kraus, O., Albert Schweitzer. Sein Werk u. seine Weltanschauung. 2 verm. Aufl. Berl., Pan-Verlag (78 4° mit 27 Bildern). M 6,50.
- Wagener, F., Kloster Brunnen in Geschichte u. Erzählung. Hüsten, Th. Ruhrmann (179 mit vielen Bildern). M 3.
- Lauer, H., Kirchengeschichte der Baar u. des einst zur Landgrafschaft Baar gehörenden Schwarzwaldes. 2. Aufl. Donau-eschingen, Danubiana, 1928 (XI, 448 mit 92 Abb.). M 6.
- Systematische Theologie.**
- Hofer, H., Weltanschauungen in Vergangenheit u. Gegenwart. 2 verm. u. verb. Aufl. Bd. 2. Die Weltanschauungen der Neuzeit. Elberfeld, Verlag „Die Aue“, 1928 (457). M 10.
- Blum, E., Lebt Gott noch? Krise der Weltanschauung. Wien, Cerny, 1928 (550). M 9.
- Evans, J., Theistic Monism. Lo., Macmillan, 1928 (X, 332). 12 s.
- Jones, E., Zur Psychoanalyse der christl. Religion. Wien, Internat. Psychoanalyt. Verlag, 1928 (129). M. 4,50.
- Braeutigam, E., Wissen u. Glauben in der Naturforschung. Pad., Schöningh, 1928 (112). M 3,60.
- Jacoby, G., Allgemeine Ontologie der Wirklichkeit. Bd. 2, Lfg 1. Halle, Niemeyer, 1928 (160). M 5.
- Oberhuber, H. E., Die Geltungsgrundlagen metaphysischer Urteile. Mchn., Reinhardt, 1928 (145). M 4,50.
- Rheinfelder, H., Das Wort „Persona“. Geschichte seiner Bedeutungen mit bes. Berücks. des französ. u. italien. Mittelalters. Halle, Niemeyer, 1928 (XIII, 200). M 10,50.
- Thiel, M., Die thomist. Philosophie u. die Erkennbarkeit des Einzelmenschen (Schluß) (DThomas 1928, 4, 404—30).
- André, H., Die Eigenartsanalyse der Lebenserscheinungen u. ihre Bedeutung für die Biologie (Ebd. 431—51).
- Ficke, H. S., The Source of Science and Health (BiblSakra Oct., 417—23).
- Seitz, A., Phänomene des Spiritismus. Mchn., Pfeiffer (233). M 5.
- Glüer, H. A., Der theoret. Charakter der Theologie (ChristentumWiss 1928, 11, 480—90).
- Bartels, Zur Überwindung des gegenständl. Denkens in der modernen Theologie (Ebd. 490—506).
- Odenwald, Th., Vom Sinn der protest. Theologie. Lpz., Hinrichs, 1928 (32). M 1,80.
- Barth, K., Gesammelte Vorträge. Bd. 2. Die Theologie u. die Kirche. Mchn., Kaiser, 1928 (III, 391). M 8.
- Schempp, P., Randglossen zum Barthianismus (ZwZeiten 1928, 6, 529—39).
- Goebel, R., u. Pauli, A., Von der Krisis des Protestantismus. Zu Karl Barths „Theologie der Krisis“. Stuttg., Verlag der Christengemeinschaft, 1928 (70). M 1,80.
- Veidt, A., Unsere Stellung zur sichtbaren Kirche (ChristentumWiss 1928, 11, 473—80).
- Klug, I., Der Helfer Gott. Pad., Schöningh, 1928 (247). M 5.
- Hirsch, E., Der Sinn des Gebetes. 2. neugestaltete Aufl. Gött., Vandenhoeck, 1928 (63). M 2,50.
- Richstätter, K., Rex gloriae (StimmZeit 1928 Dez., 161—75).
- Jannotta, A. M., Theses de assumptione corporea in coelum B. V. Mariae Deiparentis. Faenza, Salesiana (120). L 5.
- Catholicité (RScPhilThéol 1928, 4, 613—15). — Batiffol, P., Unité de communion et unanimité de foi à propos d'un mot de S. Cyprien (616—32). — Labrunie, A.-D., Les principes de la catholicité d'après S. Thomas (633—58). — Delos, J.-T., L'internationalisme (659—79). — Allo, E.-B., Orient et Occident (680—712). — Schmidlin, J., Catholicité et apostolat missionnaire (713—19). — Sertilanges, A.-D., Humanité et catholicité (720—28).
- Leadbeater, Ch. W., Die Wissenschaft der Sakramente. Übers. aus d. Engl. Düsseldorf, Pieper (520 mit Abb., 28 Taf.). M 15.
- Spáčil, Th., Doctrina theologiae Orientis separati de SS. Eucharistia. T. I. Roma, Pont. Inst. Orient. Stud., 1928 (96). L 9.
- Darmanin, A.-M., De reservatione peccatorum iure Codicis Piano-Benedictini (Angelicum 1928, 1, 55—70; 2, 213—41; 4, 539—54).
- Dennert, E., Leben, Tod und — dann? 3. völlig umgearb. u. stark verm. Aufl. Lpz., Klein (VII, 358). M 10.
- Aertnys, J. — Damen, C. A., Theologia moralis secundum doctrinam S. Alfonsi de Lig. Turin, Marietti, 1928 (XX, 764; 822). L 80.
- Noldin, H., Summa theologiae moralis. 3. De sacramentis. Rec. et emend. A. Schmitt. Ed. 19. Innsbruck, Rauch (716). M 8.
- Port, K., Das System der Werte. Kerlers Werkethik und die Formen des Geistes im wertphilosoph. Sinne. Mchn., Duncker & Humblot (XII, 322). M 12.
- Hermann, R., Willensfreiheit u. gute Werke im Sinne der Reformation. Güt., Bertelsmann, 1928 (56). M 2.
- Kahl-Furthmann, Gertrud, Das Ideal des sittlich reinen Menschen, dargestellt an Gedanken von Plato u. Kant. Mchn., Reinhardt, 1928 (78). M 2,80.
- Waffelaert, G. J., Aperçu synthétique de la vie surnaturelle et mystique. Lophem-lez-Bruges, Abbaye de Saint-André, 1928 (47).
- Kurz, M., Die Gefahren mystischer Bücher (ThPraktQu 1928, 4, 779—84).

- Salsmans, J., La force obligatoire d'une loi probablement illégitime (NouvRTh 1928, 10, 760—66).
 Peeters, L., Une hérésie orthodoxe: l'ascétisme (Ebd. 740—52).
 Saudreau, A., La piété à travers les âges. Simple esquisse historique. Angers, Grassin, 1927 (701 12°). Fr 18.

Praktische Theologie.

- D'Argelo, S., La Curia Diocesana a norma del C. I. C. II. Giarre, Lisi, 1928 (352). L 12.
 Koch, Der gegenwärtige Stand des Kirchensteuerwesens in Preußen (PreußPfarrarchiv 17, 1, 1928, 1—14).
 Kurze, Verwendung des Kirchenvermögens zum Bau und zur Unterhaltung der Kirchengebäude (Ebd. 15—21).
 Krose, H., Kirchliches Handbuch für das kath. Deutschland. Bd. 15. 1927/1928. Frbg., Herder, 1928 (XX, 422). M. 12.
 Priebe, H., Kirchliches Handbuch für die evang. Gemeinde. 3., völlig umgearb. Aufl. Berlin, Warneck (XII, 564). M. 12.
 Simon, P., Die Wiedervereinigung der Kirchen u. die Einheit des Abendlandes (ThGl 1, 1—20).
 Albani, J., Aufgaben ökumenischer Arbeit (ReligBesinnung 1928, 3, 208—27).
 Hofmann, F., Die kath. Kirche u. die Einheit des Abendlandes (Ebd. 235—44).
 Väh, A., Die Weltpropaganda des Protestantismus (StimmZeit 1928 Dez., 203—18).
 Jordan, R., Die Weltkonferenz in Prag (Eiche 1928, 4, 481—88). — Zöllner, W., Verhandlungsgegenstände in Prag (489—99).
 Simons, W., Die moral. u. relig. Grundlagen des Weltfriedens (Ebd. 451—61).
 Kopler, L., Religion u. Politik (ThPraktQu 1, 50—63; 2, 240—51; 3, 460—87; 4, 688—706).
 Fahle, Cl., Um die Lebens- und Weltanschauung. Religion, Philosophie u. Politik. 2., verm. u. verb. Aufl. Lpz., Thomas, 1928 (VII, 316). M. 6.
 Broglie, G. de, Science politique et doctrine chrétienne (Rech-ScRel 1928, 6, 553—93).
 Pesl, L. D., Kirche u. Bodenreform. Würzb., Kabitzsch, 1928 (148). M. 2,50.
 Schweitzer, A., Das Christentum u. die Weltreligionen. 2. Aufl. Mchn., Beck, 1928 (59). M. 2.
 Streit, R., Bibliotheca missionum. Bd. 4. Asiatische Missionsliteratur 1245—1599. Aachen, Missionsdruckerei, 1928 (24, 626 4°). M. 47.
 Wehrmeister, C., Die Benediktinermissionäre von St. Ottilien. 2., stark erw. Aufl. Mit 106 Abb. St. Ottilien, Missionsverlag, 1928 (IV, 109). M. 1,50.
 Walter, G., Australien. Land, Leute, Mission. Limburg, Kongregation d. Pallottiner, 1928 (261, zahlr. Taf.). M. 5.
 Höltker, G., Bedeutung der Völkerkunde für Mission u. Heimat (Priester u. Mission 1928, 7—21). Väh, A., Die Missionsbestrebungen des neueren Hinduismus (21—82). Zacharias, H. C. E., Eine neue Methode für Indien (32—42). Strömer, J. C., Staat u. Kirche in Brasilien (42—48). Jaworski, Über das Wirken der österreich. Redemptoristen in Dänemark (48—51). Peters, J., Das Missionsapostolat der monastischen Orden (51—79). Bauckner, F., Die Mission als Werk der Liebe (79—86). Van der Velden, Das heimatl. Missionshilfswesen u. der Seelsorger (86—95). Jarre, C., De Missarum stipendiis in Missionibus (Anton 1, 95—102).
 Riemer, F., 100 Jahre Priesterseminar u. Priestererziehung in Passau. Passau, Kleiter, 1928 (354; 17 Taf.). M. 8.
 Walter, J., Der kath. Priester in seinem Leben u. Wirken. 5. Aufl., vorbereitet von J. Liensberger. Innsbruck, Tyrolia, 1928 (489). M. 6.
 Belliot, A., Manuel de sociologie catholique. Nouv. éd. revue. P., Lethielleux, 1928 (650).
 Platz, H., Das Religiöse in der Krise der Zeit. Einsiedeln, Benziger, 1928 (191). M. 7.

- Wien, A., Die Stadt in den Wolken. Zur religiösen Kulturkrise der Gegenwart. Braunschweig, Wollermann, 1928 (284). M. 7.
 Konermann, A., Die religiöse und sittliche Lage der Industrie-Massen u. ihre kirchl. Erfassung. Vorträge u. Predigt-Material. Münster, Regensburg, 1928 (231). M. 4,50.
 Schulte, J. Chr., Pastorales u. Aszetisches für Seelsorger unserer Tage. 3. Aufl. Stuttg., Scholz (XII, 228). M. 5.
 Niebergall, F., Die neuen Wege kirchlicher Arbeit. Gött., Vandenhoeck, 1928 (IV, 84). M. 2,80.
 Meier, J., Bilder aus dem kath. Chemnitz. Chemnitz, Kath. Pfarramt St. Johann, 1928 (160 mit Abb. 4°). M. 2,50.
 Rickes, Gründe u. Fragen der Kirchaustrittsbewegung (ThGl 1, 53—68).
 Zell, A., Der Kreuzweg des modernen Menschen. Aus dem Seelenleben der Entehrten, Enterbten u. Zerschlagenen. Pad., Schöningh, 1928 (253). M. 5,80.
 Bauer, Maria Agnes, Kleid u. Mode im Lichte kath. Ideenwelt. Steyl, Missionsdruckerei, 1928 (76). M. 0,75.
 Haug, D., Unsere kath. Vereine (ThGl 1, 74—91).
 Rademacher, A., Katholisches Bildungsideal (VierteljWissenschafIPädag 1928, 4, 528—60). Behn, S., Problematik der Bildung (481—97). Schuwerack, W., Bildung u. Kulturphilosophie (498—527). Schnitzler, Willenserziehung u. Bildung (561—83). Przywara, E., Genius u. Bildung (581—92).
 Bellersen, H., Die Sozialpädagogik Paul Natorps im Lichte der christl. Weltanschauung u. Jugenderziehung. Eine religionsphilosoph. Behandlung der Schulfrage in ihren Grundproblemen. Pad., Schöningh, 1928 (150). M. 4,80.
 Stoffels, Elise, Jungmädchens Weggeleit. Eine Lebenskunde für die weibl. Jugend. 2. vollst. umgearb. Aufl. Düsseldorf, Schwann, 1928 (175). M. 2,80.
 Schilgen, H., Du und Er. Des Mädchens Stellung zum Jungmann. Ebd. 1928 (274). M. 3,20.
 Lücke, Emmy, Liturgie in der Mädchenbildung. Methodische Versuche liturg. Bildg. Pad., Schöningh (136). M. 1,40.
 Ohlmeier, Th., Der Gedanke der Völkerversöhnung in Schule u. Katechese. Hildesheim, Borgmeyer, 1928 (78). M. 1,20.
 Scheufgen, H. J., Wie sieht es heute in unserer Volksschule aus? Düsseldorf, Kath. Schulorganisation, 1928 (58 mit Abb.). M. 0,65.

Christliche Kunst.

- Kuhn, A., Grundriß der Kunstgeschichte. 3. erw. Aufl. Einsiedeln, Benziger, 1928 (VIII, 384 mit 726 Abb.). M. 10.
 Tschubinaschwili, G., Zur Frage der Kuppelhallen Armeniens (ByzZ 1928, 1/2, 73—97).
 Baum, J., Romanische Baukunst in Frankreich. 2. erw. Aufl. Stuttg., Hoffmann, 1928 (XXXII, 296 4° mit 432 Abb.). M. 38.
 Ricci, C., Mittelalterliche Baukunst in Süditalien. Übertr. von J. Christ. Ebd. 1928 (XI, 96 Taf. 4°). M. 38.
 Greischel, W., Der Magdeburger Dom. Berl., Frankfurter Verlags-Anstalt (62, 144 Taf. 4°). M. 27.
 Faulwasser, J., Die heilige Dreieinigkeits-Kirche genannt die St. Georger Kirche in Hamburg. Hamburg, Broschek, 1928 (VIII, 63 4° mit 38 Abb. u. 12 Bildertaf.). M. 16.
 Schier, W., Das Benediktinerstift Melk a. d. Donau. Augsb., Filser, 1928 (XIV, 100 mit Abb. 4°). M. 4,80.
 Mettler, A., Die Klosterkirche u. das Kloster zu Ellwangen im MA (WürttVierteljLandesgesch 1928, 1/2, 118—214).
 Bricarelli, R., La stauroteca di Ragusa Ibla (Sicilia) (CicCatt 1928 dic. 15, 521—30).
 Becker, R., Der Nothelfer-Altar in der kath. Pfarrkirche zu Reinerz. Reinerz, Pohl 1928 (41). M. 1.
 Schröder, A., Die Bedeutung des Klosters Grafschaft für die westfälische Plastik des 17. und 18. Jahrh. (ZGeschAltert Westf 85, 1928, II 126—92).
 Rendtorff, H., Das Leben Jesu in Radierungen u. Zeichnungen Rembrandts. Berl., Fricke-Kunstverlag, 1928 (52 mit 36 Abb.). M. 3.

Soeben erschienen:

Der Sinn der Bergpredigt

Ein Beitrag zum Problem der richtigen Exegese von

Prof. D. Dr. Hans Windisch, Leiden

VIII, 176 Seiten. Preis RM 9,60, geb. RM 12,—

Untersuchungen zum Neuen Testament, herausg. von H. Windisch, Heft 16

Im Gegensatz zu den meisten Erklärern der neueren Zeit kommt W. zu dem Ergebnis, daß die Imperative der Bergpredigt als richtige, ausführbare Gebote gedacht sind, und daß die bekannten Unterscheidungen zwischen Gesinnung und Tat, zwischen Ethos und Moral usw. durchaus Einmischungen aus idealistischer Philosophie oder Theologie darstellen. Nach W. ist die Bergrede in ihrem Wesen einerseits Gehorsams-, (eschatologische) Bedingungs- und Gerichtsethik, andererseits das Programm des von Gott bestellten Weltrichters, der in ihr den Willen seines Vaters und die Normen des Gerichtes proklamiert.

Vom Sinn der protestantischen Theologie

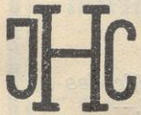
Zwei Vorträge von

Prof. Lic. theol. Theodor Odenwald, Heidelberg

32 Seiten

Preis broschiert RM. 1,80

Die Schrift greift zwei Fragen auf, die in der gegenwärtigen theologischen Debatte im Brennpunkt stehen. Einmal die Frage nach der theologischen Methodik. Im Kampf um die Methodik findet die Besinnung auf die Eigenart und Selbständigkeit der Theologie ihren schärfsten Ausdruck. Ferner wird die Frage nach dem Standort der Theologie behandelt. Ist die Sinnerfüllung der theologischen Arbeit an die Voraussetzung gebunden, daß die Theologie sich sowohl als Glied der universitas litterarum als auch in einem Funktionsverhältnis zur Kirche weiß? Diese Frage wird bejaht und eine Antwort auf die sich daraus ergebende Problematik gesucht.



237.

Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig C 1



Philosophisches Lesebuch

In Verbindung mit

† CLEMENS BAEUMKER / P. STANISLAUS v.
DUNIN BORKOWSKI / MARTIN GRABMANN
WLADISLAUS SWITALSKI / JOSEPH WERRA

herausgegeben von

GRIMMELT, HUMBORG, ROHFLEISCH

VIII und 392 S. gbd. 6,50 RM.

„Hochangesehene Forscher auf dem Gebiete der Philosophie und Geschichte waren bei seiner Bereitstellung beteiligt... Das Buch wird ein willkommenes und wertvolles Hilfsmittel für die Einführung in die Philosophie und philosophisches Denken sein. ... Es sei besonders den Theologen, Religionslehrern und Seelsorgern, die gerade heute den philosophischen Dingen nicht fremd gegenüberstehen dürfen, bestens empfohlen.“

Theologische Revue

„Wir möchten annehmen, daß gerade die originelle Art sicherer und klarer Linienführung, die der Unvoreingenommenheit der Darbietung keinen Eintrag tut, dem Aschendorffschen Lesebuch weite Kreise erschließen wird.“

Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Pädagogik.

Lehrerexemplare zum halben Preise

*Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung
Münster i. Westf.*

„Eigenart und Größe“
haben MURÉ's

Fastenpredigten

„verdienen Studium“

So lautet das Urteil im letzten Literarischen Ratgeber der Katholiken (Seite 96)

Ganz neu: 3./4. Zyklus:

„Des Königs Banner wallt empor“

80. 220 Seiten, kart. 3,50, gebd. 4,60 Mk.

Früher erschien 1./2. Zyklus:

„In jenen äußersten Stunden“

2. Auflage

80. 214 Seiten, kart. 3,50, gebd. 4,60 Mk.

*Bonifacius-Druckerei
Paderborn*

Diese Nummer enthält einen Prospekt der Aschendorffschen Verlagsbuchhandlung, Münster i. W., betr. „AUS DER RECHTSGESCHICHTE BENEDIKTINISCHER VERBÄNDE, Band 1; VERBÄNDE VON KLOSTER ZU KLOSTER“ von ABT DR. RAPHAEL MOLITOR O.S.B., St. Joseph in Gerleve.



Neuerscheinungen

P. Leonhard Lemmens O.F.M.

Geschichte der Franziskanermissionen

(*Missionswissenschaftliche Abhandlungen und Texte*, hrsg. von Joseph Schmidlin, Heft 12.) XX u. 376 S. RM 10.—, gebunden RM 12.—

Das auf umfassenden Quellenstudien beruhende Werk faßt in 9 Kapiteln die Geschichte der siebenhundertjährigen und über alle Weltteile ausgedehnten Franziskanermissionen kurz zusammen. Ausführlicher werden Heidenmissionen Asiens und Amerikas dargestellt.

Joseph Lortz

Tertullian als Apologet

BAND II

(*Münsterische Beiträge zur Theologie*, hrsg. von F. Diekamp u. R. Stapper, Heft 10.) XI u. 250 S. RM 10.75, gebunden RM 12.75

Dieser zweite Band sucht die großen Aspekte herauszuarbeiten, die das Bild der Tertullianischen Apologetik und die des zweiten Jahrhunderts überhaupt inhaltlich und formal bestimmen: Christentum als Monotheismus. Philosophie oder Religion? Innerlichkeit und Gewissensfreiheit oder Furcht und Lohn? Literatur oder realer Kampf? Missionar oder Rhetor oder gar Sophist? Weltflucht oder Lebensdrang?

Joseph Schmidlin

Das deutsche Missionswerk der Gegenwart

(*Deutschum und Ausland*, hrsg. von Georg Schreiber, Heft 16.) IV u. 152 S. RM 5.—, gebunden RM 6.—

Dieses Buch enthält eine knappe, aber vollständige und wissenschaftliche Darstellung der deutschen Missionen in Afrika, Ozeanien, Indien, China, Japan, Philippinen und Amerika mit Einleitungen über ihre Heimatbasis und Geschichte und mit Gesamturteil, am Schlusse reich bebildert. Es wird Missionsleuten u. Deutschumsfreunden hochwillkommen sein.

Heinrich Joseph Vogels

Vulgatastudien

(*Neutestamentliche Abhandlungen*, herausgegeben von M. Meinertz, Bd. 14, Heft 2/3.) VI u. 346 S. RM. 13.35

Die Arbeit bringt die vollständige Rekonstruktion des altlateinischen Evangelientextes, den Hieronymus vor sich hatte, als er im Jahre 383 den Vulgatatext schuf und ermöglicht erstmals ein Urteil über dessen Wert und Bedeutung.

Abt Ildefons Herwegen O.S.B.

Christliche Kunst und Mysterium

(*Aschendorffs zeitgemäße Schrift*, Heft 19.) 40 S. RM 1.—

Eine groß angelegte Synthese auf kleinem Raum. Der symbolische Charakter der Katakombenmalerei und die erhabene Größe der byzantinischen Kunst sind geboren aus dem Kultusmysterium. Die abendländische Kunst, die diesen Mutterboden bald schon verließ, stellte das Künstlerische und das Religiös-Individuelle über die Gemeinschaftsfrömmigkeit des Kultus. Die Rückkehr zum Mysterium wird auch eine neue Ära kirchlicher Kunst herbeiführen.

P. Beda Kleinschmidt O.F.M.

Meine Wander- und Pilgerfahrten in Spanien

XII u. 232 S. Mit einer Karte und einem Bilde des Verfassers. RM 4.50, Leinenband RM 6.—

Manche Eigenschaften zeichnen dieses Spanienbuch vor anderen aus. Der Verfasser weilte 6 Monate in Spanien, wobei er fast alle größeren Städte Spaniens zweimal besuchte. Er sah alles mit dem abgeklärten Auge des Kunsthistorikers, welcher den Leser in unauffälliger Weise in die kulturelle Entwicklung der spanischen Nation einführt. Es wird wohl kein Spanienbuch geben, das bei so geringem Umfange eine so große Fülle geschichtlicher und kultureller Ausführungen enthält.

Abt Raphael Molitor O.S.B.

Aus der Rechtsgeschichte benediktinischer Verbände

Band 1: Verbände von Kloster zu Kloster.

XL und 384 S. RM 17.25, Leinenband RM 19.25

Dieses für die Rechts- und Ordensgeschichte gleich wichtige Werk enthält eine unter stärkster Benutzung vielfach unbekannter Quellen entworfene Geschichte benediktinischer Kongregationen und ihrer rechtlichen Formen.

P. August Merk S.J.

Erlösungsgeheimnis

Erwägungen aus Evangelium u. Paulus. 88 S. RM 2.20

Das Büchlein ist geschrieben für den Priester und den Seebildeten, vor allem für Apostelseelen. Mit den Worten Christi und des hl. Paulus will es in das Erlösungsgeheimnis einführen. Es weist auf die Forderungen der Gnade hin und es zeigt, wie der Apostel sich den Weg zum Menschenherzen erschlossen hat.

Durch jede Buchhandlung

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster in Westfalen